This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Martin Luther
als deutscher Klassiker
Auswahl von Eugen Lessing

The Joseph R. Braden
Memorial Fund

Stanford University Libraries

2,

Prakt. Th

Martin Luther
Nach einem Gemälde von Lukas Cranach

Mit Genehmigung aus dem „Corpus Imaginum“
der Photographiſchen Geſellſchaft, Berlin

Hausbücherei
28

Hausbücherei

der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung

28. Band

Hamburg-Großborstel
Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung
1908

1.—10. Tausend

Martin Luther

als deutscher Klassiker

Auswahl aus seinen Dichtungen und Schriften nebst einer Einführung von

Eugen Lessing

Mit einem Bilde Luthers von Lukas Cranach

Hamburg-Großborstel
Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung
1908

1.—10. Tausend

92

BR331
G4

Alle Rechte
vom Verlag
vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einführung von Eugen Leſſing . . . . . 7—20

Auswahl aus Luthers Dichtungen und Schriften

Aus dem „Sendbrief vom Dolmetſchen (und Fürbitte der Heiligen)“ . . . . . 25—38

Aus der Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutſches Landes, daß ſie chriſtliche Schulen aufrichten und halten ſollen“ . . . . . 41—69

Briefe und Teſtament

An ſeine Mutter 73

An ſeine Hausfrau 78

An ſein vierjähriges Hänschen 80

Klageſchrift der Vögel an Lutherum über ſeinen Diener Wolfgang Sieberger 82

An ſeine Tiſchgenoſſen in Wittenberg 85

An Hans Kohlhaaſe, Bürger und Pferdehändler in Köln a. d. Spree 88

Luthers Teſtament . . . . . 91—95

Lieder und Sprüche

1. Eigene Dichtungen

Ein neues Lied von den zwei Märtyrern Chriſti, zu Brüſſel von den Sophiſten zu Löwen verbrannt 99

Gott ſei uns gnädig 103

Aus tiefer Not (De profundis) 104

Ein feſte Burg 106

Ein Lobgeſang von der Geburt unſeres Herrn Jeſu Chriſti 107

Ein Kinderlied auf die Weihnachten 109

Ein anderes Christlied 111
Das deutsche Sanktus 112
Ein Lied von der heiligen christlichen Kirchen . 113
Frau Musika 115
Hausſprüche 116
Allerlei Haushalt 117
Vom Hofleben . . . . . 118—119
2. Lieder aus Luthers Bibel
Altes Teſtament:
Sehnſucht nach Gott 123
Sehnſucht nach dem Heiligtum 126
Gott, der Schöpfer 128
Der Allwiſſende 137
Der Barmherzige 138
Der treue Hirte 141
Der Erlöſer 142
Der Ewige 143
Aus Israels Heldenzeit:
Zwei Siegeslieder.
1. Lied Moſes und Mirjams 145
2. Das Lied der Richterin Debora . . . 147
Totenklage 152
Ein Gottesſtreiter 153
Menſchenlos (Hiob) 161
Neues Teſtament:
Seliges Leben 173
Der köſtlichſte Weg 174

Zur Einführung.

Wie die christliche Religion selbst als eine weltumspannende Idee kaum ein wichtiges Feld des menschlichen Geisteslebens unberührt und unverändert gelassen hat, so zeigt sich auch die Größe ihres kühnen Erneurers nicht zuletzt darin, daß er auf dem Wege zur Wiedergeburt deutsch-christlichen Wesens fast alle Lebensgebiete seiner Nation in ihrer Tiefe angefaßt und mit seinem Geiste befruchtet hat. Der schaffende Genius Martin Luthers, von dem Willen zur Wahrheit und der Liebe zu Gott als einem mächtigen Flügelpaar unaufhaltsam vorwärts getrieben, hat, eine Verkörperung germanischer Urkraft, in dem Leben unseres Volkes wie ein Frühlingssturm gewaltet, manchen morschen Stamm, manche brüchige Mauer zu Boden gerissen, aber auch allenthalben neue Lebenskeime geweckt und das Gute, das werden wollte, das reif war im Schoße der Zeit, in den Seelen von viel tausend Deutschen, zur Einheit nationalen Handelns geführt. Seinen „lieben Deutschen" zu helfen, daß sie sich selbst und die Zeichen der Zeit und das Wort des Geistes zu ihrer Befreiung verstehen und die große

Stunde nicht ungenützt vorübergehen laſſen ſollten, darauf war Luthers heißes Mühen gerichtet, und indem er alles daran ſetzte, von der Kanzel und vom Lehrſtuhl aus, vor allem aber durch die gewaltigen Streitſchriften des erſten Jahrzehnts der Reformation die Gewiſſen zu wecken, die Köpfe zu klären, die Herzen zu begeiſtern, gewann die einzige Waffe, die er brauchen wollte, das lebendige deutſche Wort, in ſeiner Hand eine wachſende Kraft, Schärfe und Schönheit. Ja, Luther war ſelbſt der Schmied dieſes Schwertes, der ſchöpferiſche Erneurer des deutſchen Sprachtums. Geſtalt und Geiſt unſerer heutigen Rede haben wir ihm zu danken. Er hat für die Werke unſerer Denker und Dichter das ſtarke Fundament einer gedankentiefen und doch ſchmiegſamen, dem Geiſt gefügigen Schriftſprache nicht bloß aufgedeckt, ſondern auch mit der Kraft des Genius und dem zarten Empfinden des Künſtlers zubereitet und aufgebaut.

Nicht geſchaffen hat Luther das Hochdeutſch, deſſen heute bei den deutſchſprechenden Völkern jede Feder ſich bedient. Es war, wie er ſelber ſagt, das Deutſch der ſächſiſchen Kanzleien, das er gebrauchte, weil es im ganzen Reich verſtanden wurde, und um deſſen Aufnahme, wie es ſcheint, Kurfürſt Friedrich Hand in Hand mit Kaiſer Maximilian ſich bemüht hatte.

Gewiß, es lag dem Wittenberger Profeſſor nahe genug, gerade dieſem Zweig der damaligen Schrift-

ſprache ſich tätig zuzuwenden. Aber er tat es in völliger Freiheit mit einem überaus zarten Gefühl für das Recht und die urwüchſige Kraft der Mundart als der Brunnenſtube jeder lebendigen Sprachentwicklung. Die ſächſiſche Kanzlei mochte ihm den Weg zeigen. Sein Ziel aber lag höher, als das dort Erreichte; es lag in ihm und über ihm; es war das Ideal deutſcher Sprache, das ſein Genius ihm vorhielt, das er mit freudigem Stolz empfand, und dem gegenüber er ſich ſelbſt in der Vorrede zur Überſetzung des Alten Teſtaments von 1523 als unvermögend bekennt: „Nu ſeh ich, daß ich auch noch nicht mein angeboren deutſche Sprach kann."

So ſchreibt der Mann, der eben ein Werk aus der Hand gelegt hat, das ihn zum älteſten Klaſſiker der neuhochdeutſchen Sprache macht, und das heute noch, ſo ſehr auch die philologiſche Kenntnis der Urſprachen gewachſen iſt, als unübertroffenes Muſter einer ebenbürtigen, geiſtverwandten Übertragung gelten darf. Es war nicht Verzagtheit, was Luther die eigene Arbeit ſo beſcheiden werten ließ, ſondern das Gefühl für die Unbegrenztheit der Aufgabe und die klare Erkenntnis, daß nur raſtloſer, gewiſſenhafter Arbeit und ehrlicher Selbſtbeurteilung der Sieg zuteil werden könne. Und er vergaß nie, woher allein der Gedanke im Ringen nach Kraft und Klarheit das rechte Licht gewinnen kann: nicht aus der papierenen Rede, nicht aus gelehrter Gramma-

tikerarbeit, ſo not ſie tut, ſondern aus der lebendigen, immer ſchöpferiſchen Volksſprache. „Habet nescio quid latentis energiae viva vox", bekennt er einmal. „In der lebendigen Sprache ruht eine eigentümliche, verborgene Kraft."

Dieſe Vox Viva war ſeine Lehrmeiſterin. Sie entſchied, ob der „Kanzlei" oder der Mundart zu folgen war, und unabläſſig lauſchte der Schöpfer der deutſchen Bibel mit der Liebe des Volkskindes, mit dem feinen Ohr des ſangesfrohen, liederkundigen Schülers der „Frau Muſika" auf das, was ihm die lebendige Sprache aus ihren geheimnisvollen Tiefen offenbarte. Unermüdlich arbeitete und beſſerte er mit dem neuerworbenen Sprachgut an eben dem Werke, das ihn gelehrt hatte, wie wenig er noch „ſein angeboren deutſche Sprach" ſelber könne. Sieben Jahre nach dem erſten Erſcheinen des Pſalters erwidert er in einer neuen Vorrede denen, die etwa ihm vorwerfen wollten, er habe ſich bisweilen zu weit vom Wortlaut des Urtextes entfernt („den Pſalter zu fern von den Worten gezogen"): der Unterſchied zwiſchen dem vorigen und dieſem deutſchen Pſalter könne dem Wiſſenden zeigen, „wie man mit Dolmetſchen näher und näher kommt. Denn der vorige deutſche Pſalter iſt an vielen Orten dem Ebräiſchen näher und Deutſchen ferner; dieſer iſt dem Deutſchen näher und dem Ebräiſchen ferner." Das wollte Luther: den altheiligen Text in das lebendige Deutſch ziehen, kein gelehrtes

Werk, ſondern ein Volksbuch ſchaffen, den heiligen Geiſt der Schrift in deutſcher Zunge zu dem jetzigen Geſchlecht reden laſſen, und noch kurz vor ſeinem Tode hat er die letzte beſſernde Hand an ſein Bibelbuch gelegt, unterſtützt von einem erleſenen Kreiſe gelehrter Freunde und Mitarbeiter.

Den ſchönſten Einblick in die geiſtige Werkſtatt Luthers, des Überſetzers und Sprachmeiſters, gewährt eine kleine Schrift, die der Reformator am 12. September 1530 an ſeinen Freund Link, Prediger zu Nürnberg, ſandte, indem er dem Empfänger zugleich nahelegte, ſie zu veröffentlichen, was alsbald geſchah. Den Anlaß zu dem Büchlein, deſſen erſte Hälfte wir nach alter Textgeſtalt im Auszug mitteilen, gaben einige Streitfragen theologiſchen Charakters. Der Traktat heißt: „Sendbrief vom Dolmetſchen und Fürbitte der Heiligen.“ Er wirkt noch heute wie geſprochenes Wort. Da tritt Dr. Martinus leibhaftig vor uns hin mit all ſeiner ungeſchlachten Wucht im Gebrauch der Waffen zu Abwehr und Angriff, mit ſeinem ſieghaften Humor und ſeinem tiefen, frommen, von Gottes Ernſt und Wahrheit getroffenen Gemüte, der Meiſter volkstümlicher Rede, dem zumal auch die Schatzkammer des Sprichworts offen liegt, in deſſen Munde der lebendige Gedanke oft wie von ſelbſt ſich zum Spruche geſtaltet.

Es war die Jugendzeit unſerer Schriftſprache, die mit Luthers Erſcheinen anbrach, und eine ewig

verjüngende Kraft ruht über allem, was der kindliche und männliche, demütige und ſtolzbewußte Geiſt des deutſchen Apoſtels an Gaben des Wortes und der Schrift ſeiner Nation geſchenkt hat. Wenn wir aus dieſem Brunnen trinken, durchſtrömt es uns voll Urbehagen, und wir möchten laut danken für das edle Gut, das uns Deutſchen in unſerer reichen, tiefen, gedankenmächtigen Sprache geſchenkt iſt. „Es ſind Morgen," ſchrieb Klopſtock, „heilige Frühen, an denen etliche Tautropfen vom Himmel fallen, die der nur finden kann, dem der Genius die Augen wacker macht. Luther brachte der jungen Sprache nicht wenig dieſes Taus, ſo wie er in ſeiner Friſche und Schönheit noch am Palmblatt herunterhing, und ſtärkte ihre innerſten Lebensgeiſter damit."

Iſt der „Sendbrief vom Dolmetſchen" zunächſt nur eine Verteidigungsſchrift, ſo führt ein zweites Büchlein, das hier faſt vollſtändig dargeboten wird, mitten hinein in den Bereich der großen nationalen Aufgaben, welche die ſtürmiſche Zeit den Führern des neuen Geſchlechts ſtellte, mitten hinein in das Gebiet weltlicher Reformation, ohne welche die kirchliche für Deutſchland ein halbes Werk geblieben wäre. „An die Rathsherren aller Städte deutſches Landes" wendet ſich der Reformator, „daß ſie chriſtliche Schulen aufrichten und halten ſollen."

Um die Jugend, um die Heranbildung des werden-

den Geſchlechts ging die Sorge. Das Alte war im Zerfallen. Die Kloſter- und Kirchenſchulen, bisher die einzigen Stätten gelehrter Bildung für die Unmündigen, verſchwanden, und da gelehrtes Wiſſen ſeither zumeiſt den prieſterlichen Stand zum Ziel gehabt hatte, ſo ſchien nun, wo die Zahl der Geiſtlichen mächtig abnahm, eben jene höhere Bildung wenig Zukunftshoffnung mehr zu bieten.

In dieſem kritiſchen Augenblick greift Luther ein und weiſt den Weg zu einer neuen, gut evangeliſchen und zugleich gut weltlichen Volksbildung, legt die Aufgabe der Jugendpflege, die den Händen der alten Kirche entſunken war, der Gemeinde, dem „öffentlichen Weſen“ in die Hand und bahnt damit den Weg zu einer Entwicklung des deutſchen Schulweſens, in deren lebendigem Fluſſe wir noch mitteninne ſtehen.

Dieſe Schrift gehört mit ihrer machtvollen Sprache zum herrlichſten, was er geſchrieben hat, und läßt den Leſenden nicht los bis ans Ende. Mit Stromesgewalt drängt die bildreiche, kriſtallklare Rede ihrem Ziel entgegen. Oftmals leuchtet ein altes oder neues Sprichwort auf, Mahnrufe voll bezwingenden Ernſtes faſſen je und je die entwickelten Gedanken zuſammen und ſtellen ſie wie Granitblöcke dem Leſer an den Weg. Und über allem die Reinheit und Selbſtloſigkeit echter Größe, die nicht das Ihre will, ſondern die Sache und Wahrheit, in deren Dienſt ſie ſich gegeben hat. „Ich weiß wohl, daß es andere

könnten beſſer haben ausgericht; aber weil ſie ſchweigen, richt ichs aus, ſo gut als ichs kann. Es iſt je beſſer dazu geredt, wie ungeſchickt es auch ſei, denn allerdinge davon geſchwiegen."

Den beiden Sendſchreiben folgen in unſerem Lutherband ſechs Briefe des Reformators und ſein Teſtament. Aus der Weite der nationalen Sorge und Arbeit führen die vier Familienbriefe und das Teſtament in die freundliche Enge des deutſchen Hauſes, das der Auguſtiner von Wittenberg durch ſeine Ehe mit dem Kloſterfräulein wieder zu Ehren gebracht, als eine Stätte wahrer Heiligung, hoch über Kloſter und Einſiedelei, erwieſen und zum Heimatort aller guten Geiſter gemacht hat. Den Sohn, Vater, Gatten, Hausherrn zeigen uns dieſe ſchlichten Blätter, ein deutſches Gemüt voll heiliger Tiefen und reicher Freudenquellen, einen großen Menſchen voll echter Kindeseinfalt, einen treuen Hausvater, der die Seinen alle auf prieſterlichem Herzen trägt.

Den Brief an „Hänſichen" und jenen an die „Tiſchgenoſſen in Wittenberg" hat Luther von der Feſte Coburg aus geſchrieben, während in Augsburg die große evangeliſche Konfeſſion vor Kaiſer und Reich gebracht wurde. Da mußte das leichte Spiel der Phantaſie und die Nähe einer friedvollen Waldnatur dem ſorgenbeſchwerten Geiſt zum inneren Gleichmaß helfen. Die Seele des Helden beugt ſich unter der Rieſenlaſt des Werdenden, die auf ihr

ruht, aber über ſeine Lippen kommt fröhliches Lachen, und aus ſeinen Augen leuchten Vatergüte und Freundestreue.

Ein letzter Brief ſchließt ſich an, das Antwortſchreiben des Reformators an „Hans Kohlhaaſen, Bürger und Pferdehändler zu Köln a. d. Spree". Der Brief bringt einen neuen kraftvollen Ton in die Tragik dieſes Menſchenſchickſals. Diejenigen unter den Leſern, denen durch den 1. Band der „Hausbücherei" Kleiſts Erzählung wieder oder zum erſtenmal vertraut geworden iſt, werden mit Ergriffenheit den Weg verfolgen, auf dem Luther verſucht, die elementare Leidenſchaft eines edlen Menſchen vom jähen Verderben zurückzureißen, ohne doch ſeine innere Freiheit anzutaſten, mit zarter Schonung des verwundeten Gemüts, des empörten Rechtsgefühls, in Worten echter Weisheit und mit der Herzenswärme und Liebesfähigkeit, durch die Luther ſeinen Deutſchen wie ein Vater geweſen iſt.

Wer Luthers Proſa in ſolchen Beiſpielen auf ſich wirken läßt, der fühlt bald, daß da mehr iſt als Sprachmeiſterſchaft, müheloſe Beherrſchung der Gedankenform und ſicheres Empfinden für die zarteſten Unterſchiede im Wort und ſeinen Geſtaltungen — der erkennt, daß hier die Seele eines Dichters mit ſchöpferiſchen Kräften waltet.

Oft genug, wenn das eigene Feuer ihn fortreißt und die Gedanken wellengleich ſich drängen und treiben, fügen ihm Gedanken und Worte wie von

ſelbſt ſich in ein bewegtes Gleichmaß rhythmiſcher Formen. Das Wort wird Muſik, und der Meiſter der ſtreitbaren Proſa wird zum Dichter.

Hätte Luther auch nicht die Aufgabe ergriffen, ſeinem Chriſtenvolk ein deutſches Kirchenlied zu geben, er wäre dennoch zum Dichter geworden. Die hohe Gabe lag in ihm, innig verbunden mit ſeiner hellen Freude an der Muſik als der Feindin alles Argen und — des „leidigen Teufels". Ihm lagen die Weiſen des damaligen deutſchen Liedes, des volkstümlichen und des Meiſtergeſangs im Ohr. Er hatte ſie oft genug geübt als Student zu Erfurt mit frohen Geſellen, und ſie warteten nur auf den Augenblick des Wiedererwachens.

Da wurden im Jahre 1523 zu Brüſſel 3 junge Auguſtiner vom geiſtlichen Gericht zum Tode verdammt, weil ſie der Lehre ihres großen Ordensbruders anhingen und nicht widerriefen. Einer entging, man weiß nicht wie, der Todesſtrafe und durfte wieder in den Kerker wandern. Die beiden andern, Heinrich Voes und Johann Eſch, aber erlitten das Märtyrtum.

An dieſem Ereignis iſt Luthers Dichternatur zum Bewußtſein erwacht. Als ihn die Kunde traf, weinte er drob, daß er nicht ſelbſt des Zeugentodes gewürdigt werde. Und dann erklang ihm die Saite. Nicht ein Klag- oder Rachelied, ſondern ein Lobgeſang ſtrömte die Empfindungen aus, mit denen ihn die Bluttaufe ſeines Werkes erfüllte. Dies

älteſte Lied des neuhochdeutſchen Schrifttums, das als Flugblatt auskam, geht im alten treuherzigen Volkston, bald in epiſcher Ruhe dem Hörer erzählend, bald hinreißend beredt, die Herzen packend, Hoffnung weckend, Sieg verheißend.

„Die Aſche will nicht laſſen ab,
Sie ſtäubt in allen Landen.
Hier hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden."

Jetzt folgt raſch Lied auf Lied. Mitten im harten Kampf greift der Reformator zur Laute und ſchenkt der werdenden Kirche, meiſt an bibliſche Pſalmen und Geſchehniſſe, zuweilen auch an altkirchlichen geiſtlichen Geſang anknüpfend, einen Lob-, Dank-, Buß- und Bitton um den andern und faßt endlich all ſeine Glaubenszuverſicht in den Siegesgeſang der Reformation zuſammen: Ein feſte Burg iſt unſer Gott. Dieſem Liede gibt er ſelber die Muſik, an friſcher Kraft den Worten ebenbürtig. Dann geht er hin und ſingt mit den Kindern und für ſie, damit ſie ſpielen, ſpringen und Gott loben mögen. Wie weiß er kindlich und herzinnig von der heiligen Weihnacht zu ſingen und trifft dabei das Tiefſte, was auch wir Alten dort ſuchen und finden ſollen.

Größer noch tritt uns der Dichter in Luther auf einem andern Felde vor Augen. Wir ſahen, wie gerade das Werk, an das er mit dem größten Zagen die Hand legte und dem gegenüber er ſich

gern als unzulänglich bekannte, die Überſetzung der Bibel, ihn für immer in die Reihen der deutſchen Klaſſiker geſtellt hat. Und was die zweite Meiſterzeit unſerer Sprache, die im engeren Sinne die klaſſiſche heißt, was insbeſondere unſere Dichter von Luthers Bibel empfangen haben, iſt bekannt. Der Eingang zum „Fauſt“ zeugt davon. Sie begegneten in Luther dem verwandten Geiſte und fühlten wohl, daß die Hand, die dieſe gewaltige Überſetzung ſchrieb, vom Genius der Poeſie geleitet war.

Religiöſe Urkraft vermählt ſich in dieſem Werke mit der Schönheitsfreude und dem Klangſinn eines Sängers, dem die Seele ertönte wie Saitenſpiel und heiliger Geſang.

Klein iſt die Auswahl, die wir darbieten. Es liegt ja in viel tauſend Büchereien das ganze Werk, und noch iſt nicht auf allen Bücherbrettern des deutſchen Hauſes die Bibel im Staub vergeſſen. Ja, es ſcheint, ſie will unter uns zu neuen Ehren kommen.

Was in ihr an Schätzen hoher Dichtkunſt zu finden iſt, wie insbeſondere die altteſtamentliche Dichtung in Luthers Sprache einhergeht voll königlicher Kraft und Ruhe, und wie dieſe Lieder geleſen, laut geleſen werden wollen, mögen die gewählten Stücke, und mag die äußere Geſtalt, in der ſie dargeboten werden, dem Leſer zeigen.

Ärmer an Liedern iſt, da der Pſalter das Geſangbuch auch der chriſtlichen Gemeinde wurde, das

Neue Teſtament. Aber Stellen, die teils durch ihren Inhalt, teils durch die Hand des Überſetzers Luther dichteriſche Kraft und Bewegung empfangen haben, gibt es nicht wenige. Die „Seligpreiſungen" als Lied wiederzugeben, wie wir es getan haben, mag der wunderſame Rhythmus, in dem dieſe Jeſusworte uns überliefert ſind, wohl rechtfertigen. Ihnen ſchließe ſich aus dem erſten Korintherbrief der erhabene Hochgeſang an, in dem Paulus das Tiefſte ausgeſprochen hat, was an den Grenzen menſchlichen Erkennens der gottſuchende Geiſt zu ſchauen vermag. Daß dies Lied von der Liebe nicht bloß zum Kleinod aller pauliniſchen Urkunden, ſondern auch zu einer Perle unſerer geſamten Literatur geworden iſt, danken wir dem Dichter, der es für uns übertragen und der aus der Bibel ein deutſches Buch, das größte Volksbuch unſeres Schrifttums gemacht hat.

Durch dies Meiſterwerk, mit dem die Geſchichte der neuhochdeutſchen Sprache ihren erhabenen Anfang nimmt, iſt Luther zum Lehrer und Erzieher des deutſchen Geiſtes für viele Geſchlechter geworden. Von welcher Seite man auch an dieſe überragende Perſönlichkeit herantreten mag, immer überraſcht ſie durch ihre urſprüngliche Friſche und machtvolle Eigenart und läßt die Freunde wie die Gegner des Reformators den Zeitraum von vier Jahrhunderten vergeſſen, der uns Heutige von ihm trennt. Das Band, das uns alle mit Luther verbindet, iſt der

Geiſt unſerer Sprache, dem er einſt Flügel bereitet hat, und es iſt wahr, was ein katholiſcher Theologe des vergangenen Jahrhunderts, Ignaz Döllinger, ſagte: ob wir Luther lieben oder ihn haſſen — wir „müſſen reden mit ſeinen Worten, denken mit ſeinen Gedanken“.

Florenz. Eugen Leſſing.

Auswahl aus Luthers Dichtungen und Schriften

Geiſt unſerer Sprache, dem er einſt Flügel bereitet hat, und es iſt wahr, was ein katholiſcher Theologe des vergangenen Jahrhunderts, Ignaz Döllinger, ſagte: ob wir Luther lieben oder ihn haſſen — wir „müſſen reden mit ſeinen Worten, denken mit ſeinen Gedanken".

Florenz. Eugen Leſſing.

Auswahl aus Luthers Dichtungen und Schriften

Dem Ehrbarn und Fürſichtigen N., meinem günſtigen Herrn und Freunde.

Gnad und Friede in Chriſto. Ehrbar, fürſichtiger lieber Herr und Freund! Ich hab euer Schrift empfangen mit den zwo Queſten oder Fragen, darin ihr meines Berichts begehrt: Erſtlich warumb ich zun Römern am dritten Kapitel die Wort S. Pauli: Arbitramur hominem justificari ex fide absque operibus legis alſo verdeutſcht habe: Wir halten, daß der Menſch gerecht werde ohn des Geſetzs Werk, allein durch den Glauben. Und zeigt darneben an, wie die Papiſten ſich über die Maßen unnütz machen, weil im Text Pauli nicht ſtehet das Wort Sola (allein), und ſei ſolcher Zuſatz von mir nicht zu leiden in Gottis Worten uſw. Zum andern, ob auch die verſtorben Heiligen für uns bitten, weil wir leſen, daß ja die Engel für uns bitten uſw.

Auf die erſte Frage, wo es euch gelüſtet, mügt ihr euern Papiſten von meinetwegen antworten alſo: Zum erſten, wenn ich, D. Luther, mich hätte mügen deß verſehen, daß die Papiſten alle auf einen Haufen ſo geſchickt wären, daß ſie ein Kapitel in der Schrift künnten recht und wohl verdeutſchen, ſo wollt ich fürwahr mich der Demuth haben finden

laſſen und ſie umb Hülf und Beiſtand gebeten, das Neu Teſtament zu verdeutſchen. Aber dieweil ich gewußt und noch vor Augen ſehe, daß ihr keiner recht weiß, wie man dolmetſchen oder deutſch reden ſoll: hab ich ſie und mich ſolcher Mühe überhaben[1]). Das merkt man aber wohl, daß ſie aus meinem Dolmetſchen und Deutſch lernen Deutſch reden und ſchreiben, und ſtehlen mir alſo meine Sprache, davon ſie zuvor wenig gewußt; danken mir aber nit dafür, ſondern brauchen ſie viel lieber wider mich. Aber ich günne es ihnen wohl; denn es thut mir doch ſanft, daß ich auch meine undankbare Jünger, dazu meine Feinde, reden gelehrt habe.

Zum andern mügt ihr ſagen, daß ich das Neue Teſtament verdeutſcht habe auf mein beſtes Vermögen und auf mein Gewiſſen; habe damit Niemand gezwungen, daß er es leſe, ſondern frei gelaſſen und allein zu Dienſt gethan denen, die es nicht beſſer machen können. Iſt Niemand verboten, ein beſſers zu machen. Wers nicht leſen will, der laß es liegen. Ich bitte und feier Niemand drumb. Es iſt mein Teſtament und mein Dolmetſchung und ſoll mein bleiben und ſein. Hab ich drinnen etwa gefehlet (das mir doch nicht bewußt, und freilich ungern einen Buchſtaben muthwilliglich wollt unrecht verdolmetſchen), darüber will ich die Papiſten nicht zu Richter leiden. Denn ſie haben noch zur Zeit zu lange Ohren dazu, und ihr Ika-ika iſt zu

[1]) überhoben.

ſchwach, mein Verdolmetſchen zu urtheilen. Ich weiß wohl, und ſie wiſſens weniger denn des Müllers Thier, was für Kunſt, Fleiß, Vernunft, Verſtand zum guten Dolmetſchen gehöret; denn ſie habens nicht verſucht. Es heißt: wer am Wege bauet, der hat viel Meiſter. Alſo gehet mirs auch. Diejenigen, die noch nie haben recht reden können, ſchweige denn dolmetſchen, die ſind allzumal meine Meiſter, und ich muß ihr aller Jünger ſein. Und wenn ich ſie hätte ſollen fragen, wie man die erſten zwei Wort Matthäi 1: „Liber generationis“ ſollte verdeutſchen, ſo hätte ihr keiner gewußt Gack dazu zu ſagen; und urtheilen mir nu das ganze Werk, die feinen Geſellen. Alſo ging es S. Hieronymo auch, da er die Biblia dolmetſchet: da war alle Welt ſein Meiſter; er allein war es, der nichts kunnte; und urtheileten dem guten Mann ſein Werk diejenigen, ſo ihm nicht genug geweſt wären, daß ſie ihm die Schuch hätten ſollen wiſchen. Darumb gehört große Geduld dazu, ſo Jemand etwas öffentlich Guts thun will. Denn die Welt will Meiſter Klüglin bleiben und muß immer das Roß unter dem Schwanz zäumen, alles meiſtern und ſelbs nichts können. Das iſt ihr Art, davon ſie nicht laſſen kann.

Ich wollt noch gern den Papiſten anſehen, der ſich herfür thät und etwa eine Epiſtel St. Pauli oder einen Propheten verdeutſchet, ſo fern, daß er des Luthers Deutſch und Dolmetſchen nicht dazu

gebraucht: da ſollt man ſehen ein fein, ſchön, löblich Deutſch oder Dolmetſchen. Denn wir haben ja geſehen den Sudler zu Dreſen, der mein Neu Teſtament gemeiſtert hat (ich will ſeinen Namen in meinen Büchern nicht mehr nennen; ſo hat er auch nun ſeinen Richter und iſt ſonſt wohl bekannt), der bekennet, daß mein Deutſch ſüße und gut ſei, und ſahe wohl, daß ers nicht beſſer machen kunnt, und wollt es doch zu Schanden machen, fuhr zu und nahm für ſich mein Neu Teſtament, faſt von Wort zu Wort, wie ichs gemacht hab, und thät meine Vorrede, Gloſſe und Namen davon, ſchrieb ſeinen Namen, Vorrede und Gloſſe dazu, verkauft alſo mein Neu Teſtament unter ſeinem Namen. Wanne, lieben Kinder, wie geſchach mir da ſo wehe, da ſein Landesfürſt mit einer gräulichen Vorrede verdamt und verbot des Luthers Neu Teſtament zu leſen, doch daneben gebot des Sudlers Neu Teſtament zu leſen, welchs doch eben daſſelbige iſt, das der Luther gemacht hat.

Und daß nicht Jemand hie denke, ich lüge, ſo nimm beide Teſtament für dich, des Luthers und des Sudlers, halt ſie gegenander: ſo wirſtu ſehen, wer in allen beiden der Dolmetſcher ſei. Denn was er in wenig Orten geflickt und geändert hat (wiewohl mirs nicht alles gefället), ſo kann ichs doch wohl leiden, und ſchadet mir ſonderlich nichts, ſo viel es den Text betrifft; darumb ich auch nie darwider habe wöllen ſchreiben, ſondern hab der

großen Weisheit müſſen lachen, daß man mein Neu Teſtament ſo gräulich geläſtert, verdampt, verboten hat, weil es unter meinem Namen iſt ausgangen, aber doch müſſen leſen, weil es unter eines Andern Namen iſt ausgangen. Wiewohl, was das für eine Tugend ſei, einem Andern ſein Buch läſtern und ſchänden, darnach daſſelbige ſtehlen und unter eigenem Namen dennoch aus laſſen gehen und alſo durch fremde verläſterte Aerbeit eigen Lob und Namen ſuchen, das laß ich ſeinen Richter finden. Mir iſt indeß gnug, und bin froh, daß meine Aerbeit (wie S. Paulus auch rühmet) muß auch durch meine Feinde gefödert, und des Luthers Buch ohn Luthers Namen unter ſeiner Feinde Namen geleſen werden. Wie künnt ich mich baß[1]) rächen?

Und daß ich wieder zur Sachen komme: wenn eur Papiſt ſich viel unnütze machen will mit dem Wort Sola, allein, ſo ſagt ihm flugs alſo: Doctor Martinus Luther wills alſo haben und ſpricht, Papiſt und Eſel ſei ein Ding. Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. Denn wir wöllen nicht der Papiſten Schüler noch Jünger, ſondern ihre Meiſter und Richter ſein, wöllen auch einmal ſtolzieren und pochen mit den Eſelsköpfen; und wie Paulus wider ſeine tollen Heiligen ſich rühmet, ſo will ich mich auch wider dieſe meine Eſel rühmen. Sie ſind Doctores. Ich auch. Sie ſind gelehrt. Ich auch. Sie ſind Prediger. Ich auch. Sie ſind Theo-

[1]) beſſer.

logi. Ich auch. Sie ſind Diſputatores. Ich auch. Sie ſind Philoſophi. Ich auch. Sie ſind Dialectici. Ich auch. Sie ſind Legenten. Ich auch. Sie ſchreiben Bücher. Ich auch. — Und will weiter rühmen: ich kann Pſalmen und Propheten auslegen; das können ſie nicht. Ich kann dolmetſchen; das können ſie nicht. Ich kann die heiligen Schrift leſen; das können ſie nicht. Ich kann beten; das können ſie nicht. Und, daß ich herunter komme, ich kann ihr eigen Dialectica und Philoſophia baß denn ſie ſelbs alleſamt und weiß dazu fürwahr, daß ihr keiner ihren Ariſtotelem verſtehet. Und iſt einer unter ihn allen, der ein Prooemium oder Kapitel im Ariſtotele recht verſtehet, ſo will ich mich laſſen prellen. Ich rede itzt nicht zu viel; denn ich bin durch ihre Kunſt alle erzogen und erfahren von Jugend auf, weiß faſt wohl, wie tief und weit ſie iſt. So wiſſen ſie auch wohl, daß ich alles weiß und kann, was ſie können; noch[1]) handeln die heilloſen Leute gegen mir, als wäre ich ein Gaſt in ihrer Kunſt, der allererſt heutmorgen kommen wäre und noch nie weder geſehen noch gehört hätte, was ſie lehren oder können. So gar herrlich prangen ſie herein mit ihrer Kunſt und lehren mich, was ich für[2]) zwanzig Jahren an den Schuhen zerriſſen habe, daß ich auch mit jener Metzen auf all ihr Plärren und Schreien ſingen muß: Ich habs für ſieben Jahren gewußt, daß Hufnägel Eiſen ſind.

[1]) dennoch. [2]) vor.

Das ſei auf eur erſte Frage geantwortet, und bitte euch, wollet ſolchen Eſeln ja nicht anders noch mehr antworten auf ihr unnütze Geplärre vom Wort Sola, denn alſo viel: D. Luther wills haben, und ſpricht, er ſei ein Doctor über alle Doctor im ganzen Papſtthum; da ſolls bei bleiben. Ich will ſie hinfurt ſchlecht verachten und veracht haben, ſo lange ſie ſolche Leute (ich wollt ſagen Eſel) ſind. Denn es ſind ſolche unverſchämte Tropfen unter ihnen, die auch ihr eigen, der Sophiſten, Kunſt nie gelernt haben, wie Doctor Schmid und Doctor Rotzlöffel und ſeine gleichen; und legen ſich gleichwohl wider mich in dieſer Sachen, die nit allein über die Sophiſterei, ſondern auch (wie Sanct Paulus ſagt) über aller Welt Weisheit und Vernunft iſt. Zwar es dürft ein Eſel nicht viel ſingen, man kennet ihn ſonſt wohl bei den Ohren.

Euch aber und den Unſern will ich anzeigen, warumb ich das Wort Sola hab wöllen brauchen, wiewohl Röm. 3.[1]) nicht Sola, ſondern Solum oder Tantum von mir gebraucht iſt. Alſo fein ſehen die Eſel meinen Text an; aber doch hab ich ſonſt anderswo Sola fide gebraucht und will auch beide, Solum und Sola, haben: Ich hab mich deß gefliſſen im Dolmetſchen, daß ich rein und klar Deutſch geben möchte. Und iſt uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einiges Wort geſucht und gefragt, habens dennoch zuweilen

[1]) Römerbrief Kap. 3. V. 28.

nicht funden. Im Hiob arbeiten wir alſo, M. Philips, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen kunnten fertigen. Lieber, nu es verdeutſcht und bereit iſt, kanns ein jeder leſen und meiſtern; läuft einer itzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter und ſtößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen ſind, da er itzt über hin gehet, wie über ein gehöffelt[1]) Brett, da wir haben müßt ſchwitzen und uns ängſten, ehe denn wir ſolche Wacken und Klötze aus dem Wege räumeten, auf daß man künnte ſo fein daher gehen. Es iſt gut pflügen, wenn der Acker gereinigt iſt; aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will Niemand an. Es iſt bei der Welt kein Dank zu verdienen. Kann doch Gott ſelbs mit der Sonnen, ja mit Himmel und Erden, noch mit ſeines eigen Sohns Tod, keinen Dank verdienen; ſie ſei und bleibe Welt des Teufels Namen, weil ſie ja nicht anders will.

Alſo habe ich hie Röm. 3. faſt wohl gewußt, daß im lateiniſchen und griechiſchen Text das Wort Sola nicht ſtehet, und hätten mich ſolchs die Papiſten nicht dürfen lehren. Wahr iſts, dieſe vier Buchſtaben SOLA ſtehen nit drinnen, welche Buchſtaben die Eſelsköpfe anſehen, wie die Kühe ein neu Tor. Sehen aber nicht, daß es gleichwohl die Meinung des Texts in ſich hat, und wo mans will

[1]) gehobelt.

klar und gewaltiglich verdeutſchen, ſo gehöret es hinein. Denn ich habe Deutſch, nicht Lateiniſch noch Griechiſch reden wollen, da ich Deutſch zu reden im Dolmetſchen fürgenommen hatte. Das iſt aber die Art unſer deutſchen Sprache, wenn ſich eine Rede begiebt von zweien Dingen, der man eins bekennet und das ander verneinet, ſo braucht man des Worts Solum (allein) neben dem Wort nicht oder kein. Als wenn man ſagt: Der Bauer bringet allein Korn, und kein Geld. Item, ich hab wahrlich itzt nicht Geld, ſondern allein Korn. Ich hab allein geſſen und noch nicht getrunken. Haſt du allein geſchrieben und nit überleſen? Und dergleichen unzählige Weiſe in täglichem Brauch.

In dieſen Reden allen, obs gleich die lateiniſche oder griechiſche Sprach nicht thut, ſo thuts doch die deutſche, und iſt ihr Art, daß ſie das Wort allein hinzuſetzt, auf daß das Wort nicht oder kein deſto völliger und deutlicher ſei. Denn wiewohl ich auch ſage: Der Bauer bringt Korn und kein Geld, ſo laut doch das Wort kein Geld nicht ſo völlig und deutlich, als wenn ich ſage: Der Bauer bringt allein Korn und kein Geld; und hilft hie das Wort allein dem Wort kein ſo viel, daß es ein völlige deutſche klare Rede wird. Denn man muß nicht die Buchſtaben in der lateiniſchen Sprachen fragen, wie man ſoll deutſch reden, wie dieſe Eſel thun; ſondern man muß die Mutter im Hauſe, die Kinder auf der Gaſſen, den

gemeinen Mann auf dem Markt drumb fragen und denſelbigen auf das Maul ſehen, wie ſie reden, und darnach dolmetſchen; ſo verſtehen ſie es denn und merken, daß man deutſch mit ihnen redet.

Als wenn Chriſtus ſpricht: Ex abundantia cordis os loquitur. Wenn ich den Eſeln ſoll folgen, die werden mir die Buchſtaben fürlegen und alſo dolmetſchen: Aus dem Überfluß des Herzen redet der Mund. Sage mir, iſt das Deutſch geredt? Welcher Deutſcher verſtehet ſolchs? Was iſt Überfluß des Herzen für ein Ding? Das kann kein Deutſcher ſagen, er wollt denn ſagen, es ſei, daß einer allzu ein groß Herz habe oder zu viel Herzes habe. Wiewohl das auch noch nicht recht iſt. Denn Überfluß des Herzen iſt kein Deutſch; ſo wenig als das Deutſch iſt: Überfluß des Hauſes, Überfluß des Kachelofens, Überfluß der Bank, ſondern alſo redet die Mutter im Hauſe und der gemeine Mann: Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über. Das heißt gut Deutſch geredt; deß ich mich gefliſſen und leider nicht allewege erreicht noch troffen habe. Denn die lateiniſchen Buchſtaben hindern aus der Maßen ſehr, gut Deutſch zu reden.

Alſo, wenn der Verräther Judas ſagt Matth. 26: Ut quid perditio haec? Und Marci 14: Ut quid perditio ista unguenti facta est? Folge ich den Eſeln und Buchſtabiliſten, ſo muß ichs alſo verdeutſchen: „Warumb iſt dieſe Verlierung der Salben

geſchehen?“ Was iſt aber das für Deutſch? Welcher Deutſcher redet alſo: Verlierung der Salben iſt geſchehen? Und wenn ers wohl verſtehet, ſo denkt er, die Salbe ſei verloren, und müſſe ſie etwa wieder ſuchen; wiewohl das auch noch dunkel und ungewiß lautet. Wenn nu das gut Deutſch iſt, warumb treten ſie nicht herfür, und machen uns ein ſolch fein, hübſch, neu deutſch Teſtament und laſſen des Luthers Teſtament liegen? Ich meine ja, ſie ſollten ihre Kunſt an den Tag bringen. Aber der deutſche Mann redet alſo: Ut quid etc. Was ſoll doch ſolcher Unrath? oder: Was ſoll doch ſolcher Schade? Item: es iſt Schade umb die Salben. Das iſt gut Deutſch, daraus man verſtehet, daß Magdalene mit der verſchütten Salben ſei unräthlich umbgangen und habe Schaden gethan; das war Judas Meinung: denn er gedacht beſſern Rath damit zu ſchaffen.

Item, da der Engel Mariam grüßet und ſpricht: Gegrüßet ſeiſt du, Maria voll Gnaden, der Herr mit dir. Wohlan, ſo iſts bisher ſchlecht den lateiniſchen Buchſtaben nach verdeutſchet. Sage mir aber, ob ſolchs auch gut Deutſch ſei? Wo redet der deutſche Mann alſo: Du biſt voll Gnaden? Und welcher Deutſcher verſtehet, was geſagt ſei: voll Gnaden? Er muß denken an ein Faß voll Bier oder Beutel voll Geldes. Darumb hab ichs verdeutſcht: du Holdſelige; damit doch ein Deutſcher deſto mehr hinzu künne denken, was der Engel meinet mit ſeinem Gruß. Aber hie wollen die

Papiſten toll werden über mich, daß ich den engeliſchen Gruß verderbt habe; wiewohl ich dennoch damit noch nicht das beſte Deutſch hab troffen. Und hätte ich das beſte Deutſch hie ſollen nehmen, ſo hätte ich den Gruß alſo verdeutſchen müſſen: Gott grüße dich, du liebe Maria (denn ſo viel will der Engel ſagen und ſo würde er geredt haben, wenn er hätte wöllen ſie deutſch grüßen). Ich halt, ſie ſollten ſich wohl ſelbs erhenkt haben, für großer Andacht zu der lieben Maria, daß ich den Gruß ſo zu nichte gemacht hätte.

Aber was frage ich darnach, ſie toben oder raſen? Ich will nicht wehren, daß ſie verdeutſchen, wie ſie wöllen; ich will aber auch verdeutſchen, nicht wie ſie wöllen, ſondern wie ich will. Wer es nicht haben will, der laß mirs ſtehen und halt ſeine Meiſterſchaft bei ſich; denn ich will ihr weder ſehen noch hören. Sie dürfen für mein Dolmetſchen nicht Antwort geben noch Rechenſchaft thun. Das höreſtu wohl, ich will ſagen: Du holdſelige Maria, du liebe Maria; und laſſe ſie ſagen: du voll Gnaden Maria. Wer Deutſch kann, der weiß wohl, welch ein herzlich fein Wort das iſt: du liebe Maria, der liebe Gott, der liebe Kaiſer, der liebe Fürſt, der liebe Mann, das liebe Kind. Und ich weiß nicht, ob man das Wort liebe auch ſo herzlich und genugſam in lateiniſcher oder andern Sprachen reden müge, daß es alſo dringe und klinge ins Herz durch alle Sinn, wie es thut in unſer Sprache.

Denn ich halt, St. Lucas, als ein Meiſter in ebräiſcher und griechiſcher Sprache, hab das ebräiſche Wort, ſo der Engel braucht, wollen mit dem griechiſchen κεχαριτωμένη [kecharitoméne] treffen und deutlich geben; und denk mir, der Engel Gabriel habe mit Maria geredt, wie er mit Daniel redet, und nennet ihn Hamudoth und Iſch Hamudoth, vir desideriorum, das iſt: du lieber Daniel. Denn das iſt Gabriels Weiſe zu reden, wie wir im Daniel ſehen. Wenn ich nu den Buchſtaben nach aus der Eſel Kunſt ſollt des Engels Wort verdeutſchen, müßte ich alſo ſagen: Daniel, du Mann der Begierungen, oder: Daniel, du Mann der Lüſte. O das wäre ſchön Deutſch! Ein deutſcher Mann höret wohl, daß Lüſte oder Begierungen deutſche Worte ſind. Wiewohl es nicht eitel reine deutſche Worte ſind, ſondern Luſt und Begier wären wohl beſſer. Aber wenn ſie ſo zuſammen gefaſſet werden: du Mann der Begierungen, ſo weiß kein Deutſcher, was geſagt iſt; denkt, daß Daniel vielleicht voll böſer Lüſt ſtecke. Das hieße denn fein gedolmetſcht. Darumb muß ich hie die Buchſtaben fahren laſſen und forſchen, wie der deutſche Mann ſolches redet, welchs der ebräiſche Mann Iſch Hamudoth redet, ſo finde ich, daß der deutſche Mann alſo ſpricht: Du lieber Daniel, du liebe Maria, oder, du holdſelige Magd, maidliche Jungfrau, du zartes Weib, und dergleichen. Denn wer dolmetſchen will, muß großen Vorrath von Worten haben, daß er

die Wahl könne haben, wo eins an allen Orten nicht lauten will.

Und was soll ich viel und lang sagen von Dolmetschen? Sollt ich aller meiner Wort Ursachen und Gedanken anzeigen, ich müßte wohl ein Jahr dran zu schreiben haben. Was Dolmetschen für Kunst, Mühe und Aerbeit sei, das hab ich wohl erfahren; darumb will ich keinen Papsteſel noch Mauleſel, die nichts versucht haben, hierin zum Richter oder Tadeler leiden. Wer mein Dolmetschen nicht will, der laß es anstehen; der Teufel dank ihm, wers ungerne hat oder ohn mein Willen und Wissen meistert. Solls gemeistert werden, so will ichs selber thun; wo ichs selber nicht thu, da lasse man mir mein Dolmetschen mit Frieden, und mache ein Jeglicher, was er will, für sich selbs und habe ihm ein gut Jahr.

Aus der Schrift „An die Rathherrn aller Städte deutsches Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ (1524)

An die Bürgermeiſter und Rathherren allerlei Städte in deutſchen Landen Martinus Luther.

Gnad und Fried von Gott, unſerm Vater und Herrn Jeſu Chriſto. Fürſichtigen, weiſen, lieben Herrn! Wiewohl ich nu wohl drei Jahre verbannet und in die Acht gethan, hätte ſollen ſchweigen, wo ich Menſchengebot mehr, denn Gott geſcheuet hätt; wie denn auch viel in deutſchen Landen, beide Groß und Klein, mein Reden und Schreiben aus derſelben Sach noch immer verfolgen und viel Bluts drüber vergießen. Aber weil mir Gott den Mund aufgethan hat und mich heißen reden, dazu ſo kräftiglich bei mir ſtehet, und meine Sache, ohn meinen Rath und That, ſo viel ſtärker macht und weiter ausbreit, ſo viel ſie mehr toben, und ſich gleich ſtellet, als lache und ſpotte er ihrs Tobens, wie der 2. Pſalm (v. 4) ſagt. An wilchem alleine merken mag, wer nicht verſtockt iſt, daß dieſe Sache muß Gottis eigen ſein. Sintemal ſich die Art göttlichs Worts und Werks hie eiget[1]), wilchs allzeit denn am Meiſten zunimmt, wenn mans aufs Höhiſt verfolget und dämpfen will.

Darumb will ich reden (wie Iſaias ſagt), und

[1]) erweiſt; im Althochdeutſchen ougen.

nicht ſchweigen, weil ich lebe, bis daß Chriſtus' Gerechtigkeit ausbreche wie ein Glanz und ſein heilwärtige Gnad wie ein Lampe anzündet werde. Und bitte nu euch alle, meine lieben Herrn und Fründe, wölltet dieſe meine Schrift und Ermahnung fründlich annehmen und zu Herzen faſſen. Denn ich ſei gleich an mir ſelber wie ich ſei, ſo kann ich doch für[1]) Gott mit rechtem Gewiſſen rühmen, daß ich darinnen nicht das Meine ſuche, wilchs ich viel baß möcht mit Stilleſchweigen überkommen; ſondern meine es von Herzen treulich mit euch und ganzem deutſchen Land, dahin mich Gott verordenet hat, es gläube oder gläube nicht, wer do will. Und will euer Liebe das frei und getroſt zugeſagt und angeſagt haben, daß, wo ihr mir hierin gehorchet, ohn Zweifel nicht mir, ſondern Chriſto gehorchet; und wer mir nicht gehorchet, nicht mich, ſondern Chriſton veracht (Luc. 20, 16.). Denn ich weiß je wohl und bin gewiß, was und wohin ich rede oder lehr: ſo wirds auch jedermann wohl ſelbs ſpüren, ſo er meine Lehre recht will anſehen.

Aufs Erſt erfahren wir jetzt in deutſchen Landen durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen läßt. Die hohen Schulen werden ſchwach, Klöſter nehmen ab, und will ſolchs Gras dürre werden, und die Blume fällt dahin, wie Iſaias ſagt (c. 40, 7. 8.), weil der Geiſt Gottis durch ſein Wort drein webet und ſcheinet ſo heiß drauf

[1]) = vor.

durch das Evangelion. Denn nu durch das Wort Gottis kund wird, wie ſolch Weſen unchriſtlich und nur auf den Bauch gericht ſei. Ja, weil der fleiſchliche Haufe ſiehet, daß ſie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr ſollen oder mügen in Klöſter und Stift verſtoßen und aus dem Hauſe und Gut weiſen und auf fremde Güter ſetzen, will Niemand meher laſſen Kinder lernen noch ſtudiern. Ja, ſagen ſie, was ſoll man lernen laſſen, ſo ſie nicht Pfaffen, Münich und Nonnen werden ſollen? Man laß ſie ſo mehr lernen, damit ſie ſich ernähren.

Was aber ſolche Leut für Andacht und im Sinn haben, zeuget gnugſam ſolch ihr eigen Bekenntnuß. Denn wo ſie hätten nicht allein den Bauch und zeitliche Nahrung für ihre Kinder geſucht in Klöſtern und Stiften oder im geiſtlichen Stand, und wäre ihr Ernſt geweſt, der Kinder Heil und Seligkeit zu ſuchen, — ſo würden ſie nicht ſo die Hände ablaſſen und hinfallen und ſagen: Soll der geiſtliche Stand nichts ſein, ſo wollen wir auch das Lernen laſſen anſtehen und nichts dazu thun. Sondern würden alſo ſagen: Iſts wahr, wie das Evangelion lehret, daß ſolcher Stand unſern Kindern fährlich iſt: ach Lieber, ſo lehret uns doch eine ander Weiſe, die Gott gefällig und unſern Kindern ſeliglich ſei; denn wir wöllten ja gerne unſern lieben Kindern nicht allein den Bauch ſondern auch die Seel verſorgen. Das werden freilich rechte chriſtliche, treue Aeltern von ſolchen Sachen reden.

Dörhalben bitt ich euch alle, meine lieben Herrn und Freunde, umb Gottis willen und der armen Jugend willen, wöllet dieſe Sache nicht ſo geringe achten wie Viel thun, die nicht ſehen, was der Welt Fürſt gedenkt. Denn es iſt ein ernſte große Sache, da Chriſto und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volk helfen und rathen. Damit iſt denn auch uns und Allen geholfen und gerathen. Und denkt, daß ſoliche ſtille, heimliche, tückiſche Anfechtunge des Teufels will mit großem chriſtlichen Ernſt gewehret ſein. Lieben Herrn, muß man jährlich ſo viel wenden an Büchſen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzähligen Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlich Friede und Gemach habe: warumb ſollt man nicht vielmehr doch auch ſo viel wenden an die dürftige arme Jugend, daß man einen geſchickten Mann oder zween hielte zu Schulmeiſtern.

Auch ſoll ſich ein jeglicher Bürger ſelbs das laſſen bewegen. Hat er bisher ſo viel Gelds und Guts an Ablaß, Meſſen, Vigilien, Stiften, Teſtament, Jahrtagen, Bettelmünchen, Bruderſchaften, Wallfahrten, und was des Geſchwürms mehr iſt, verlieren müſſen und nu hinfort von Gottis Gnaden ſolches Raubens und Gebens los iſt, wöllt doch Gott zu Dank und zu Ehren hinfurt desſelben ein Theil zur Schulen geben, die armen Kinder aufzuziehen, das ſo herzlich wohl angelegt iſt: ſo er doch hätte mußt wohl zehenmal ſo viel vergebens den obgenannten Räubern und noch mehr geben ewiglich, wo ſolch

Licht des Evangelii nicht kommen wäre und ihn davon erlöſet hätte. . . . . .

Die Ander, daß, wie St. Paulus ſaget 2. Cor. 6, 1, wir die Gnade Gottis nicht vergeblich empfahen und die ſelige Zeit nicht verſäumen. Denn Gott der Allmächtige hat fürwahr uns Deutſchen jetzt gnädiglich daheimen geſucht und ein recht gülden Jahr aufgericht. Da haben wir jetzt die feinſten, gelehrtiſten junge Geſellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunſt geziert, welche ſo wohl Nutz ſchaffen künnten, wo man ihr brauchen wöllt, das junge Volk zu lehren. Iſts nicht für Augen, daß man jetzt einen Knaben kann in dreien Jahren zurichten, daß er in ſeinem fünfzehnten oder achtzehnten Jahr mehr kann, denn bisher alle hohen Schulen und Klöſter gekunnt haben? Ja, was hat man gelernt in hohen Schulen und Klöſtern bisher, denn nur Eſel, Klötz und Blöck werden? Zwanzig, vierzig Jahr hat einer gelernt und hat noch weder Lateiniſch noch Deutſch gewußt. Ich ſchweige das ſchändlich läſterlich Leben, darinnen die edle Jugend ſo jämmerlich verderbt iſt.

Wahr iſts, ehe ich wollt, daß hohe Schulen und Klöſter blieben ſo, wie ſie bisher geweſen ſind, daß kein ander Weiſe zu lehren und leben ſollt für die Jugend gebraucht werden, wollt ich ehe, daß kein Knabe nimmer nichts lernte und ſtumm wäre. Denn es iſt mein ernſte Meinung, Bitt und Begierde, daß dieſe Eſelsſtälle und Teufelsſchulen entweder

in Abgrund verſinken oder zu chriſtlichen Schulen verwandelt werden. Aber nu uns Gott ſo reichlich begnadet und ſolcher Leut die Menge geben hat, die das junge Volk fein lehren und ziehen mügen, wahrlich, ſo iſt Noth, daß wir die Gnade Gottis nicht in Wind ſchlahen und laſſen ihn nicht umbſonſt anklopfen. Er ſtehet für der Thür; wohl uns, ſo wir ihm aufthun. Er grüßet uns; ſelig, der ihm antwortet. Verſehen wirs, daß er vorüber gehet, wer will ihn wiederholen?

Laßt uns unſern vorigen Jammer anſehen und die Finſterniß, darinnen wir geweſt ſind. Ich acht, daß Deutſchland noch nie ſo viel von Gottis Wort gehöret habe als itzt; man ſpürt ja nichts in der Hiſtorien davon. Laſſen wirs denn ſo hingehen ohn Dank und Ehre, ſo iſts zu beſorgen, wir werden noch gräulicher Finſterniß und Plage leiden. Lieben Deutſchen, kauft, weil der Markt für der Thür iſt; ſammlet ein, weil es ſcheinet und gut Wetter iſt; braucht Gottis Gnaden und Wort, weil es da iſt. Denn das ſollt ihr wiſſen: Gottis Wort und Gnade iſt ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal geweſen iſt. Er iſt bei den Juden geweſt; aber hin iſt hin, ſie haben nu nichts. Paulus bracht ihn in Griechenland: hin iſt auch hin; nu haben ſie den Türken. Rom und latiniſch Land hat ihn auch gehabt: hin iſt hin; ſie haben nu den Papſt. Und ihr Deutſchen

dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht laſſen bleiben. Drumb greif zu und halt zu, wer greifen und halten kann: faule Hände müſſen ein böſes Jahr haben.

Die Dritte iſt wohl die allerhöhiſt, nämlich Gottis Gebot, der durch Moſen ſo oft treibt und fodert, die Eltern ſollen die Kinder lehren; das auch der 78. Pſ. (v. 4. ſq.) ſpricht: Wie hat Er ſo hoch unſern Vätern geboten, den Kindern kund zu thun und zu lehren Kinds Kind. Und das weiſet auch aus das vierte Gebot Gottis, da er der Eltern Gehorſam den Kindern ſo hoch gebeut, daß man auch durchs Gericht tödten ſoll ungehorſame Kinder (5 Moſ. 21, v. 21.). Und warumb leben wir Alten anders, denn daß wir des jungen Volks warten, lehren und aufziehen? Es iſt ja nicht müglich, daß ſich das tolle Volk ſollt ſelbs lehren und halten; darumb hat ſie uns Gott befohlen, die wir alt und erfahren ſind, was ihn gut iſt, und wird gar ſchwerlich[1]) Rechnung von uns für dieſelben fordern. Darumb auch Moſes befiehlt (5 Moſ. 32, 7.) und ſpricht: Frage deinen Vater, der wird dirs ſagen; die Alten, die werden dirs zeigen.

Wiewohl es Sünde und Schande iſt, daß es dahin mit uns kommen iſt, daß wir allererſt reizen und uns reizen ſollen laſſen, unſere Kinder und junges Volk zu ziehen, und ihr Beſtes denken; ſo doch daſſelb

[1]) ſchwere.

un die Natur ſelbs ſollt treiben und auch der Heiden Exempel uns mannigfältig weiſen. Es iſt kein unvernünftig Thier, das ſeiner Jungen nicht wartet und lehret, was ihn gebührt; ohn der Strauß, da Gott von ſagt (Hiob 39.), daß er gegen ſeine Jungen ſo hart iſt, als wären ſie nicht ſein, und läßt ſeine Eier auf der Erden liegen. Und was hilfts, daß wir ſonſt Alles hätten und thäten und wären gleich eitel Heiligen, ſo wir das unterwegen laſſen, darumb wir allermeiſt leben, nämlich des jungen Volks pflegen? Ich acht auch, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt für Gott von keiner ſo hoch beſchweret iſt und ſo greuliche Strafe verdienet, als eben von dieſer, die wir an den Kindern thun, daß wir ſie nicht ziehen. . . . . .

O wehe der Welt immer und ewiglich! Da werden täglich Kinder geborn und wachſen bei uns daher, und iſt leider Niemand, der ſich des armen jungen Volks annehme und regiere; da läßt mans gehen, wie es gehet. Die Klöſter und Stifte ſolltens thun; ſo ſind ſie eben die, von denen Chriſtus ſagt (Matth. 18, 6. 7): Wehe der Welt umb der Aergerniſſe willen; wer dieſer Jungen einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es beſſer, einen Mühlſtein an den Hals gehenkt und ins Meer geſenkt, da es am tiefſten iſt. Es ſind nur Kinderfreſſer und Verderber.

Ja, ſprichſt du, ſolchs Alles iſt den Eltern geſagt, was gehet das die Rathherrn und Oberkeit an? Iſt recht geredt. Ja, wenn die Eltern

aber ſolchs nicht thun? wer ſolls denn thun? Solls drumb nachbleiben, und die Kinder verſäumet werden? Wo will ſich da die Oberkeit und Rath entſchuldigen, daß ihnen ſolchs nicht ſollt gebühren? Daß es von den Eltern nicht geſchicht, hat mancherlei Urſach:

Aufs Erſt, ſind etliche auch nicht ſo frumm und redlich, daß ſie es thäten, ob ſie es gleich kunnten; ſondern wie die Strauße härten ſie ſich auch gegen ihre Jungen, und laſſens dabei bleiben, daß ſie die Eier von ſich geworfen und Kinder zeuget haben; nicht mehr thun ſie dazu. Nu dieſe Kinder ſollen dennoch unter uns und bei uns leben in gemeiner Stadt. Wie will denn nu Vernunft und ſonderlich chriſtliche Liebe das leiden, daß ſie ungezogen aufwachſen, und den andern Kindern Gift und Schmeiße ſein, damit zuletzt ein ganze Stadt verderbe; wie es denn zu Sodom und Gomorra und Gaba und etlichen mehr Städten ergangen iſt!

Aufs Ander, ſo iſt der größeſt Haufe der Eltern leider! ungeſchickt dazu und nicht weiß, wie man Kinder ziehen und lehren ſoll. Denn ſie nichts ſelbs gelernet haben ohn den Bauch verſorgen; und gehören ſonderlich Leut dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen ſollen.

Aufs Dritte, ob gleich die Eltern geſchickt wären und wolltens gerne ſelbs thun, ſo haben ſie vor andern Geſchäften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu: alſo daß die Noth zwinget, ge-

meine[1]) Zuchtmeiſter für die Kinder zu halten. Es wöllte denn ein Jeglicher für ſich ſelbs einen eigen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu ſchwere, und würde abermal manch fein Knabe umb Armuths willen verſäumet. Dazu ſo ſterben viel Eltern und laſſen Waiſen hinter ſich: und wie dieſelben durch Vormunden verſorgt werden, ob uns die Erfahrung zu wenig wäre, ſollt uns das wohl zeigen, daß ſich Gott ſelbs der Waiſen Vater nennet (Pſ. 68, 6.) als dere, die von Jedermann ſonſt verlaſſen ſind. Auch ſind etliche, die nicht Kinder haben; die nehmen ſich auch drumb nichts an.

Darumb wills hie dem Rath und der Oberkeit gebühren, die allergrößeſten Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehr, Leib und Leben ihn zu treuer Hand befohlen iſt, ſo thäten ſie nicht redlich für[2]) Gott und der Welt, wo ſie der Stadt Gedeihen und Beſſerung nicht ſuchten mit allem Vermügen Tag und Nacht. Nu liegt einer Stadt Gedeihen nicht alleine darin, daß man große Schätze ſammle, feſte Mauren, ſchöne Häuſer, viel Büchſen und Harniſch zeuge; — ja, wo deß viel iſt und tolle Narren drüber kommen, iſt ſo viel deſte ärger und deſte größer Schade derſelben Stadt; — ſondern das iſt einer Stadt beſtes und allerreicheſt Gedeihen, Heil und Kraft, daß ſie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbar, wohlgezogener Bürger hat; die künnten dar-

[1]) gemeinſame, öffentliche. [2]) vor.

nach wohl Schätze und alles Gut ſammlen, halten und recht brauchen.

Wie hat die Stadt Roma than, die ihre Knaben alſo ließ ziehen, daß ſie inwendig funfzehn, achtzehn, zwanzig Jahren aufs ausbündigſt künnten Lateiniſch und Griechiſch und allerlei freie Künſte (wie man ſie nennet), darnach flugs in den Krieg und Regiment. Da wurden witzige, vernünftige und treffliche Leute aus, mit allerlei Kunſt und Erfahrunge geſchickt, daß, wenn man itzt alle Biſchöfe und alle Pfaffen und Müniche in deutſchem Lande auf einen Haufen ſchmelzet, ſollt man nicht ſo viel finden, als man da wohl in einem römiſchen Kriegsknecht fand. Darumb ging auch ihr Ding von ſtatten: da fand man Leute, die zu allerlei tüchtig und geſchickt waren. Alſo hats die Noth allezeit erzwungen und erhalten in aller Welt, auch bei den Heiden, daß man Zuchtmeiſter und Schulmeiſter hat müſſen haben, ſo man anders etwas Redlichs hat wollen aus eim Volk machen. Daher iſt auch das Wort Zuchtmeiſter im St. Paulo (Galat. 3, 24.) als aus dem gemeinen Brauch menſchlichs Lebens genommen, da er ſpricht: „Das Geſetze iſt unſer Zuchtmeiſter geweſen.“

Weil denn eine Stadt ſoll und muß Leute haben und allenthalben der größte Gebreche, Mangel und Klage iſt, daß an Leuten fehle, ſo muß man nicht harren, bis ſie ſelbs wachſen: man wird ſie auch weder aus Steinen hauen noch aus Holz ſchnitzen:

ſo wird Gott nicht Wunder thun, ſo lange man der Sachen durch ander ſeine dargethanen Güter gerathen kann. Darumb müſſen wir dazu thun und Mühe und Koſt daran wenden, ſie ſelbſt erziehen und machen. Denn weß iſt die Schuld, daß es itzt in allen Städten ſo dünne ſtehet von geſchickten Leuten, ohn der Oberkeit, die das junge Volk hat laſſen aufwachſen, wie das Holz im Wald wächſet, und nicht zugeſehen, wie mans lehre und ziehe? Darumb iſts auch ſo unördig[1]) gewachſen, daß es zu keinem Bau, ſondern nur ein unnütz Gehecke und nur zum Feuerwerk tüchtig iſt.

Es muß doch weltlich Regiment bleiben. Soll man denn zulaſſen, daß eitel Rülzen und Knebel regieren, ſo mans wohl beſſern kann? Iſt je[2]) ein wild unvernünftiges Fürnehmen! So laß man eben ſo mehr Säu und Wölfe zu Herrn machen und ſetzen über die, ſo nicht denken wöllen, wie ſie von Menſchen regiert werden. So iſts auch ein unmenſchliche Bosheit, ſo man nicht weiter denkt, denn alſo: Wir wollen itzt regieren, was geht uns an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen! Nicht über Menſchen, ſondern über Säu und Hunde ſollten ſoliche Leute regieren, die nicht mehr denn ihren Nutz oder Ehre im Regiment ſuchen. Wenn man gleich den höhiſten Fleiß fürwendet, daß man eitel feine gelehrte, geſchickte Leut erzöge zu regieren, es würde dennoch Mühe und

[1]) unordentlich. [2]) ja.

Sorge gnug haben, daß es wohl zuginge. Wie ſollt es denn zugehen, wenn man da gar nichts zuthut?

Ja, ſprichſt du abermal, ob man gleich ſollt und müßte Schulen haben, was iſt uns aber nütze, lateiniſch, griechiſch und ebräiſch Zungen und andere freie Künſte zu lehren? Künnten wir doch wohl Deutſch die Bibel und Gottis Wort lehren, die uns gnugſam iſt zur Seligkeit? Antwort: Ja, ich weiß, leider, wohl, daß wir Deutſchen müſſen immer Beſtien und tolle Thier ſein und bleiben; wie uns denn die umbliegende Länder nennen und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warumb wir nicht auch einmal ſagen: Was ſollen uns Seiden, Wein, Würze, und der fremden ausländiſchen Waare, ſo wir doch ſelbs Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Stein in deutſchen Landen nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, ſondern auch die Kür und Wahl zu Ehren und Schmuck? Die Künſte und Sprachen, die uns ohn Schaden, ja größer Schmuck, Nutz, Ehre und Frummen ſind, beide zur heiligen Schrift zu verſtehen, und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten: und der ausländiſchen Waare, die uns weder noth noch nütze ſind, dazu uns ſchinden bis auf den Grat, da wöllen wir nicht geraten[1])! Heißen das nicht billig deutſche Narren und Beſtien?

[1]) Derer wollen wir nicht entbehren. Im Mittelhochdeutſchen: einer Sache „Rat" haben = ſie entbehren können. Siegfried (Nibelungenl. 875,1): „ich han der Hunde rat".

Zwar, wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wäre, ſollte doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß es ſo ein edle, feine Gabe Gottis iſt, damit uns Deutſchen Gott itzt ſo reichlich, faſt über alle Länder, heimſucht und begnadet. Man ſiehet nicht viel, daß der Teufel dieſelben hätte laſſen durch die hohen Schulen und Klöſter aufkommen; ja, ſie haben allzeit aufs Höheſte dawider getobet und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wohl: wo die Sprachen herfürkämen, würde ſein Reich ein Fach[1]) gewinnen, das er nicht künnte leicht wieder zuſtopfen. Weil er nu nicht hat mügen wehren, daß ſie herfür kämen, denket er doch ſie nu alſo ſchmal zu halten, daß ſie von ihn ſelbs wieder ſollen vergehen und fallen. Es iſt ihm nicht ein lieber Gaſt damit ins Haus kommen; drumb will er ihn auch alſo ſpeiſen, daß er nicht lange ſolle bleiben. Dieſen böſen Tück des Teufels ſehen unſer gar wenig, lieben Herren.

Darumb, lieben Deutſchen, laßt uns hie die Augen aufthun, Gott danken für das edel Kleinod und feſt drob halten, daß es uns nicht wieder entzückt werde und der Teufel nicht ſeinen Muthwillen büße. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewohl das Evangelion allein durch den heiligen Geiſt iſt kommen und täglich kompt, ſo iſts doch durch Mittel der Sprachen kommen

[1]) Loch (im Fachwerk), Breſche.

und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Denn gleich, als da Gott durch die Apoſtel wollt in alle Welt das Evangelion laſſen kommen, gab er die Zungen dazu. Und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die griechiſche und lateiniſche Sprach ſo weit in alle Land ausgebreitet, auf daß ſein Evangelion je bald fern und weit Frucht brächte. Alſo hat er itzt auch gethan. Niemand hat gewußt, warumb Gott die Sprachen herfür ließ kommen, bis daß man nu allererſt ſiehet, daß es umb des Evangelii willen geſchehen iſt, wilchs er hernach hat wöllen offenbarn und dadurch des Endchriſts Regiment aufdecken und zerſtören. Darumb hat er auch Griechenland dem Türken geben, auf daß die Griechen, verjagt und zerſtreuet, die griechiſche Sprach ausbrächten und ein Anfang würden, auch andere Sprachen mit zu lernen.

So lieb nu als uns das Evangelion iſt, ſo hart laßt uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat ſeine Schrift nicht umbſonſt allein in die zwo Sprachen ſchreiben laſſen, das alte Teſtament in die ebräiſche, das neu in die griechiſche. Welche nu Gott nicht veracht, ſondern zu ſeinem Wort erwählet hat für[1]) allen andern, ſollen auch wir dieſelben für allen andern ehren. Denn St. Paulus rühmet das für ein ſonderliche Ehr und Vortheil der ebräiſchen Sprach, daß Gottis Wort drinnen

[1]) vor.

geben ist, da er sprach Röm. 3 (1. 2): „Was hat die Beschneidung Vortheils oder Nutzes? Fast viel. Aufs Erst, so sind ihn Gottis Rede befohlen.“ Das rühmet auch der König David Ps. 147 (19): „Er verkündigt sein Wort Jacob, und seine Gebot und Rechte Israel. Er hat keinem Volk also gethan, noch seine Rechte ihnen offenbart.“ Daher auch die ebräische Sprach heilig heißet. Und St. Paulus Röm. 1 (2) nennet sie die heilige Schrift, ohn Zweifel umb des heiligen Worts Gottis willen, das drinnen verfasset ist. Also mag auch die griechische Sprach wohl heilig heißen, daß dieselbe vor andern dazu erwählet ist, daß das neue Testament drinnen geschrieben würde, und aus derselben, als aus eim Brunnen, in andere Sprach durchs Dolmetschen geflossen und sie auch geheiliget hat.

Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelion nicht wohl werden erhalten ohn die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer des Geists stickt. Sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt. Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset. Sie sind die Kemnot[1]), darinnen diese Speise liegt. Und wie das Evangelion selbs zeigt, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brod und Fische und Brocken behält. Ja, wo wirs versehen, daß wir (da Gott für[2]) sei!) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelion verlieren,

[1]) Kammer. [2]) vor.

ſondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder Lateiniſch noch Deutſch recht reden oder ſchreiben künnten. Deß laßt uns das elend greulich Exempel zur Beweiſung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöſtern, darinnen man nicht allein das Evangelion verlernt ſondern auch lateiniſche und deutſche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leut ſchier zu lauter Beſtien worden ſind, weder Deutſch noch Lateiniſch recht reden oder ſchreiben können und beinahend auch die natürliche Vernunft verloren haben. . . . . .

Darumb habens die Apoſtel auch ſelbs für nöthig angeſehen, daß ſie das neue Teſtament in die griechiſche Sprache faſſeten und anbünden; ohn Zweifel, daß ſie es uns daſelbs ſicher und gewiß verwahreten wie in einer heiligen Laden. Denn ſie haben geſehen all dasjenige, das zukünftig war und nu alſo ergangen iſt: wo es allein in die Köpf gefaſſet würde, wie manche wilde, wüſte Unordnung und Gemenge, ſo mancherlei Sinnen, Dunkel und Lehren ſich erheben würden in der Chriſtenheit; wilchen in keinem Weg zu wehren, noch die Einfältigen zu ſchützen wären, wo nicht das neue Teſtament gewiß in Schrift und Sprache gefaſſet wäre. Darumb iſts gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelion untergehen.

. . . . . .

Nu, das ſei geſagt vom Nutz und Noth der Sprachen und chriſtlichen Schulen für

das geiſtlich Weſen und zur Seelen Heil. Nu laßt uns auch den Leib fürnehmen und ſetzen: ob ſchon kein Seel noch Himmel oder Hölle wäre, und ſollten alleine das zeitlich Regiment anſehen nach der Welt, ob daſſelb nicht dürfe vielmehr guter Schulen und gelehrter Leute denn das geiſtliche? Denn bisher ſich deſſelben die Sophiſten ſo gar nichts haben angenommen und die Schulen ſo gar auf den geiſtlichen Stand gerichtet, daß gleich eine Schande geweſen iſt, ſo ein Gelehrter iſt ehlich worden, und hat müſſen hören ſagen: Siehe, der wird weltlich und will nicht geiſtlich werden; gerade als wäre allein ihr geiſtlicher Stand Gott angenehm und der weltliche (wie ſie ihn nennen) gar des Teufels und unchriſtlich. . . . . .

Nu hie iſt nicht noth zu ſagen, wie das weltlich Regiment ein göttlich Ordnung und Stand iſt, davon ich ſonſt ſo viel geſagt habe, daß ich hoffe, es zweifel Niemand dran; ſondern iſt zu handelen, wie man feine geſchickte Leut drein kriege. Und hie bieten uns die Heiden ein großen Trotz und Schmach an, die vorzeiten, ſonderlich die Römer und Griechen, gar nichts gewußt haben, ob ſolicher Stand Gott gefiele oder nicht, und haben doch mit ſolichem Ernſt und Fleiß die jungen Knaben und Maidlin laſſen lernen und aufziehen, daß ſie dazu geſchickt wurden, daß ich mich unſer Chriſten ſchämen muß, wenn ich dran denke, und ſonderlich unſer

Deutſchen, die wir ſo gar Stöck und Thier ſind und ſagen dürfen: Ja, was ſollen die Schulen, ſo man nicht ſoll geiſtlich werden? Die wir doch wiſſen oder ja wiſſen ſollen, wie ein nöthiges und nützes Ding es iſt und Gott ſo angenehm, wo ein Fürſt, Herr, Rathmann, oder was regieren ſoll, gelehrt und geſchickt iſt, denſelben Stand chriſtlich zu führen.

Wenn nu gleich, wie ich geſagt habe, kein Seel wäre und man der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte[1]) umb der Schrift und Gottis willen: ſo wäre doch allein dieſe Urſach gnugſam, die allerbeſten Schulen, beide für Knaben und Maidlin, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äuſſerlich zu halten, doch bedarf feiner geſchickter Männer und Frauen. Daß die Männer wohl regiern künnten Land und Leut, die Frauen wohl ziehen und halten künnten Haus, Kinder und Geſinde. Nu ſoliche Männer müſſen aus Knaben werden, und ſoliche Frauen müſſen aus Maidlin werden; darumb iſts zu thun, daß man Knäblin und Maidlin dazu recht lehre und aufziehe. Nu hab ich droben geſagt, der gemein Mann thut hie nichts zu, kanns auch nicht, wills auch nicht, weiß auch nicht. Fürſten und Herrn ſolltens thun; aber ſie haben aufm Schlitten zu fahren, zu trinken und in der Mummerei zu laufen, und ſind beladen mit hohen merklichen Geſchäften des Kellers, der

[1]) bedürfte.

Küchen und der Kammer. Und obs etliche gern thäten, müſſen ſie die andern ſcheuen, daß ſie nicht für Narren oder Ketzer gehalten werden. Darumb wills euch, lieben Rathherrn, alleine in der Hand bleiben: ihr habt auch Raum und Fug dazu, beſſer denn Fürſten und Herrn.

Ja, ſprichſt du, ein Jeglicher mag ſeine Tochter und Söhne wohl ſelber lehren oder ſie ziehen mit Zucht. Antwort: Ja, man ſiehet wohl wie ſichs lehret und zeucht. Und wenn die Zucht aufs Höheſt getrieben wird und wohl geräth, ſo kommts nicht ferner, denn daß ein wenig ein eingezwungen und ehrbar Geberde da iſt; ſonſt bleibens gleichwohl eitel Holzböcke, die weder hievon noch davon wiſſen zu ſagen, Niemand weder rathen noch helfen künnen. Wo man ſie aber lehrete, und zöge in Schulen oder ſonſt, da gelehrte und züchtige Meiſter und Meiſterinnen wären, die da Sprachen und andere Künſt und Hiſtorien lehreten, da würden ſie hören die Geſchichte und Sprüche aller Welt, wie es dieſer Stadt, dieſem Reich, dieſem Fürſten, dieſem Mann, dieſem Weibe gangen wäre, und künnten alſo in kurzer Zeit gleich der ganzen Welt von Anbeginn Weſen, Leben, Rath und Anſchläge, Gelingen und Ungelingen für ſich faſſen, wie in eim Spiegel: daraus ſie denn ihren Sinn ſchicken und ſich in der Welt Lauf richten künnten mit Gottisfurcht, dazu witzig und klug werden aus denſelben Hiſtorien, was zu ſuchen und zu meiden wäre in dieſem

äuſſerlichen Leben, und Andern auch darnach rathen und regiern. Die Zucht aber, die man daheime ohn ſolche Schulen fürnimmt, die will uns weiſe machen durch eigen Erfahrung. Ehe das geſchicht, ſo ſind wir hundertmal todt und haben unſer Lebenlang Alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigener Erfahrung gehört viel Zeit.

Weil denn das junge Volk muß lecken[1]) und ſpringen oder je was zu ſchaffen haben, da es Luſt innen hat und ihm darin nicht zu wehren iſt, auch nicht gut wäre, daß mans Alles wehret: warumb ſollt man denn ihm nicht ſolche Schulen zurichten und ſolche Kunſt fürlegen? ſintemal es itzt von Gottis Gnaden Alles alſo zugericht iſt, daß die Kinder mit Luſt und Spiel lernen künnten, es ſeien Sprachen oder ander Künſt oder Hiſtorien. Und iſt itzt nicht mehr die Hölle und das Fegfeuer unſer Schulen, da wir innen gemartert ſind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernt haben durch ſo viel Stäupen, Zittern, Angſt und Jammer. Nimmt man ſo viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder ſpielen auf Karten, ſingen und tanzen lehret: warumb nimmt man nicht auch ſo viel Zeit, daß man ſie leſen und ander Künſt lehret, weil[2]) ſie jung und müßig, geſchickt und lüſtig dazu ſind? Ich rede für mich: wenn ich Kinder hätte, und vermöchts, ſie

[1]) löcken (von der Wurzel lih), hüpfen. [2]) ſolange.

müßten mir nicht alleine die Sprachen und Hiſtorien hören, ſondern auch ſingen und die Muſica mit der ganzen Mathematica lernen. Denn was iſt dies Alles, denn eitel Kinderſpiel, darinnen die Griechen ihre Kinder vorzeiten zogen, dadurch doch wundergeſchickte Leut aus worden, zu allerlei hernach tüchtig! Ja, wie leid iſt mirs itzt, daß ich nicht mehr Poeten und Hiſtorien geleſen habe, und mich auch dieſelben Niemand gelehrt hat. Habe dafür müßt leſen des Teufels Dreck, die Philoſophos und Sophiſten, mit großer Koſt, Aerbeit und Schaden, daß ich gnug habe dran auszufegen.

So ſprichſt du: Ja, wer kann ſeiner Kinder ſo entbehren und alle zu Junkern ziehen! ſie müſſen im Hauſe der Aerbeit warten ꝛc.? Antwort: Iſts doch auch nicht meine Meinung, daß man ſolche Schulen anrichte, wie ſie bisher geweſen ſind, da ein Knabe zwanzig oder dreißig Jahre hat über dem Donat und Alexander gelernt, und dennoch nichts gelernt. Es iſt itzt ein ander Welt und gehet anders zu. Mein Meinung iſt, daß man die Knaben des Tags ein Stund oder zwo laſſe zu ſolcher Schule gehen und nichts deſteweniger die ander Zeit im Hauſe ſchaffen, Handwerk lernen und wozu man ſie haben will, daß beides mit einander gehe, weil[2]) das Volk jung iſt und gewarten kann. Bringen ſie doch ſonſt wohl zehenmal ſo viel Zeit zu, mit Käulichen[1]) ſchießen, Ballſpielen, Laufen

[1]) Kügelchen. [2]) ſolange.

und Rammeln. Alſo kann ein Maidlin ja ſo viel Zeit haben, daß es des Tages eine Stunde zur Schule gehe und dennoch ſeins Geſchäfts im Hauſe wohl warte; verſchläfts und vertanzet, und verſpielet es doch wohl mehr Zeit. Es fehlet allein daran, daß man nicht Luſt noch Ernſt dazu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt helfen und rathen mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöcke und unnütze Leut, daß es den Menſchen ja nicht zu wohl gehe auf Erden.

Wilche aber der Ausbund darunter wären, der man ſich verhofft, daß geſchickte Leut ſollen werden zu Lehrern und Lehrerinn, zu Predigern und andern geiſtlichen Aemptern, die ſoll man deſte mehr und länger dabei laſſen oder ganz daſelbs zu verordenen; wie wir leſen von den heiligen Märtern, die St. Agnes und Agatha und Lucia und dergleichen aufzogen; daher auch die Klöſter und Stifte kommen ſind, aber nu gar in einen andern verdammten Brauch verkehret. Und das will auch wohl noth ſein; denn der beſchorne Haufe nimmt faſt ab; ſo ſind ſie auch das mehrer Theil untüchtig zu lehren und regieren; denn ſie künnten nichts, ohn des Bauchs pflegen, wilchs man auch ſie allein gelehrt hat. So müſſen wir ja Leut haben, die uns Gottis Wort und Sacramente reichen und Seelwarter ſein im Volk. Wo wöllen wir ſie aber nehmen, ſo man die Schulen zergehen läßt und nicht andere chriſtlicher aufrichtet? ſintemal die Schulen, bisher gehalten, ob ſie gleich

nicht vergingen, doch nichts geben mügen, denn eitel verlorne ſchädliche Verführer.

Darumb, lieben Herrn, laßt euch das Werk anliegen, das Gott ſo hoch von euch fodert, das euer Amt ſchuldig iſt, das der Jugend ſo noth iſt und deß weder Welt noch Geiſt entbehren kann. Wir ſind, leider, lang gnug in Finſterniß verfaulet und verdorben: wir ſind allzulange gnug deutſche Beſtien geweſen. Laßt uns einmal auch der Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit ſeiner Güter und ander Lande ſehen, daß wir auch Menſchen und Leute ſind, die etwas Nützlichs entweder von ihn lernen oder ſie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebeſſert werde. Ich habe das Meine gethan: ich wollt ja deutſchem Lande gerne gerathen und geholfen haben, — ob mich gleich Etlich darüber werden verachten und ſolchen treuen Rath in Wind ſchlahen und Beſſers wiſſen wöllen, das muß ich geſchehen laſſen. Ich weiß wohl, daß es Andere künnten beſſer haben ausgericht; aber weil ſie ſchweigen, richt ichs aus, ſo gut als ichs kann. Es iſt ja beſſer dazu geredt, wie ungeſchickt es auch ſei, denn aller Dinge davon geſchwiegen. Und bin der Hoffnung, Gott werde ja euer Etliche erwecken, daß mein treuer Rath nicht gar in die Aſchen falle, und werden anſehen nicht den, der es redt, ſondern die Sach ſelbs bewegen und ſich bewegen laſſen.

Am Letzten iſt auch das wohl zu bedenken allen denjenigen, ſo Lieb und Luſt haben, daß ſolche

Schulen und Sprachen in deutſchen Landen aufgerichtet und erhalten werden, daß man Fleiß und Koſte nicht ſpare, gute Librareien oder Bücherhäuſer, ſonderlich in den großen Städten, die ſolichs wohl vermügen, zu verſchaffen. Denn ſo das Evangelion und allerlei Kunſt ſoll bleiben, muß es ja in Bücher und Schrift verfaſſet und angebunden ſein; wie die Propheten und Apoſtel ſelbs gethan haben, als ich droben geſagt habe. Und das nicht alleine darumb, daß diejenigen, ſo uns geiſtlich und weltlich fürſtehen ſollen, zu leſen und ſtudirn haben; ſondern daß auch die guten Bücher behalten und nicht verloren werden, ſampt der Kunſt und Sprachen, ſo wir itzt von Gottis Gnaden haben. Hierinnen iſt auch St. Paulus fleißig geweſen, da er Timotheo befiehlet (1. Epiſt. 4, 13.), er ſolle anhalten am leſen; und auch befiehlt (2. Epiſt. 4, 13.), er ſolle das Pergamen, zu Troada gelaſſen, mit ſich bringen.

. . . . . .

Dem Exempel nach haben auch die Stifte und Klöſter vorzeiten Librareien angericht, wiewohl mit wenig guten Büchern. Und was es für Schaden than hat, daß man zu der Zeit nicht drob gehalten hat, Bücher und gute Librareien zu verſchaffen, da man Bücher und Leute genug dazu hatte, iſt man darnach wohl gewahr worden, daß leider mit der Zeit dahin gefallen iſt alle Künſt und Sprachen und anſtatt rechtſchaffener Bücher die tollen, unnützen, ſchädlichen Münichebücher Catholicon, Flo-

rista, Graecista, Labyrinthus, Dormi secure und dergleichen Eſelsmiſt vom Teufel eingeführt iſt, daß damit die Lateiniſche Sprache zu Boden iſt gangen und nirgend kein geſchickte Schule noch Lehre noch Weiſe zu ſtudirn iſt überblieben. Und wie wir erfahren und geſehen haben, daß mit ſo viel Mühe und Aerbeit man die Sprachen und Künſt dennoch gar unvollkommen aus etlichen Brocken und Stücken alter Bücher aus dem Staub und Würmern wieder herfürbracht hat und noch täglich dran ſucht und ärbeit; gleichwie man in einer zerſtöreten Stadt in der Aſchen nach den Schätzen und Kleinoden gräbt.

. . . . . .

Iſts nicht ein elender Jammer bisher geweſen, daß ein Knabe hat müſſen zwanzig Jahr oder länger ſtudiren, allein daß er ſo viel böſes Lateiniſch hat gelernt, daß er mocht Pfaff werden und Meß leſen? Und wilchem es dahin kommen iſt, der iſt ſelig geweſt: ſelig iſt die Mutter geweſt, die ein ſolch Kind getragen hat. Und iſt doch ein armer ungelehrter Menſch ſein Lebenlang blieben, der weder zu glucken noch zu Eier legen getücht[1]) hat. Solch Lehrer und Meiſter haben wir müſſen allenthalben haben, die ſelbs nichts gekunnt und nichts Guts noch Rechts haben mügen lehren; ja, auch die Weiſe nicht gewußt, wie man doch lernen und lehren ſollte. Weß iſt die Schuld? Es ſind kein ander Bücher fürhanden geweſt, denn ſolche tolle Müniche- und Sophiſten-

[1]) getaugt.

bücher. Was ſollten denn anders draus werden, denn eitel tolle Schüler und Lehrer, wie die Bücher waren, die ſie lehreten! Ein Dohle hecket keine Tauben, und ein Narr machet kein Klugen. Das iſt der Lohn der Undankbarkeit, daß man nicht hat Fleiß an Librareien gewendet, ſondern hat laſſen die guten Bücher vergehen und die unnützen behalten.

Aber mein Rath iſt nicht, daß man ohn Unterſchied allerlei Bücher zu Hauf raffe und nicht mehr gedenke, denn nur auf die Menge und Haufen Bücher. Ich wollt die Wahl drunter haben, daß nicht noth ſei, aller Juriſten Comment, aller Theologen Sententias und aller Philoſophen Quäſtiones und aller Müniche Sermones zu ſammlen. Ja ich wollt ſolchen Miſt ganz ausſtoßen und mit rechtſchaffenen Büchern meine Librarei verſorgen und gelehrte Leut darüber zu Rath nehmen.

Erſtlich ſollt die heilige Schrift beide auf Lateiniſch, Griechiſch, Ebräiſch und Deutſch, und ob ſie noch in mehr Sprachen wäre, drinnen ſein. Darnach die beſten Ausleger und die Aeltiſten, beide Griechiſch, Ebräiſch und Lateiniſch, wo ich ſie finden künnte. Darnach ſolche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angeſehen, ob ſie Heiden oder Chriſten wären, Griechiſch oder Lateiniſch. Denn aus ſolchen muß man die Grammatica lernen. Darnach ſollten ſein die Bücher von den freien Künſten und ſonſt von allen andern Künſten. Zuletzt auch der Recht und

Aerzenei Bücher; wiewohl auch hie unter den Commenten einer guten Wahl noth ist. Mit den fürnehmsten aber sollten sein die Chroniken und Historien, waserlei Sprachen man haben künnte: denn dieselben wundernütz sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch Gottis Wunder und Werk zu sehen. O wie manche feine Geschichte und Sprüche sollt man itzt haben, die in deutschen Landen geschehen und gegangen sind, der wir itzt gar keins wissen! Das macht, Niemand ist da gewesen, der sie beschrieben; oder, ob sie schon beschrieben gewest wären, Niemand die Bücher gehalten[1]) hat: darumb man auch von uns Deutschen nichts weiß in andern Landen und müssen aller Welt die deutschen Bestien heißen, die nichts mehr künnten denn kriegen und fressen und saufen. Aber die Griechischen und Lateinischen, ja auch die Ebräischen haben ihr Ding so genau und fleißig beschrieben, daß, wo auch ein Weib oder Kind etwas Sonderlichs gethan oder geredt hat, das muß alle Welt lesen und wissen: dieweil sind wir Deutschen noch immer Deutschen und wollen Deutsche bleiben.

Weil uns denn itzt Gott so gnädiglich berathen hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ists Zeit, daß wir ernten und einschneiden das Beste, das wir künnten, und Schätze sammlen, damit wir etwas behalten auf das Zu-

[1]) erhalten. Man denke an Ludwig den Frommen und sein Zerstörungswerk, das Luther freilich nicht bekannt war.

künftige von dieſen gülden Jahren und nicht dieſe reiche Ernte verſäumen. . . . . .

Derhalben bitt ich euch, meine lieben Herrn, wollet dieſe meine Treue und Fleiß bei euch laſſen Frucht ſchaffen. Und ob Etlich wären, die mich zu geringe dafür hielten, daß ſie meines Raths ſollten leben, oder mich als den Verdammten von den Tyrannen[1]) verachten: die wollten doch das anſehen, daß ich nicht das Meine, ſondern allein des ganzen deutſchen Lands Glück und Heil ſuche. Und ob ich ſchon ein Narr wäre, und träfe doch was Guts, ſollts je keinem Weiſen ein Schande dünken mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türke und Heide wäre, ſo man doch ſiehet, daß nicht mir daraus kann der Nutz kommen, ſondern den Chriſten, ſollen ſie doch billig meinen Dienſt nicht verachten. Es hat wohl ehemals ein Narr baß zugerathen, denn ein ganzer Rath der Klugen. Moſes mußte ſich von Jethro lehren laſſen (2. Moſ. 18, 18. ſqq.). Hiemit befihl ich euch Alle Gottis Gnaden, der wöllt eur Herzen erweichen und anzünden, daß ſie ſich der armen, elenden, verlaſſenen Jugend mit Ernſt annehmen, und durch göttliche Hülfe ihn rathen und helfen zu ſeligem und chriſtlichem Regiment deutſches Lands, an Leib und Seel, mit aller Fülle und Überfluß, zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jeſum Chriſtum unſern Heiland. Amen.

[1]) L. bezieht ſich auf Bann und Acht von Worms.

Briefe
und
Teſtament

An seine Mutter [1]).

Wittenberg, 20. Mai 1531.

Meine herzliebe Mutter!

Ich hab die Schrift meines Bruders Jakob von Eurer Krankheit empfangen, und ist mir ja herzlich leid, sonderlich, daß ich nicht kann leiblich bei Euch sein, wie ich wohl gerne wäre; aber doch erscheine ich hier mit dieser Schrift leiblich, und will ja nicht [fern] von Euch sein geistlich sampt allen den Unsern.

Wiewohl ich aber hoffe, daß Euer Herz ohne das längst und reichlich genug unterrichtet, und (Gott Lob) sein tröstlich Wort wohl innen habt, dazu mit Predigern und Tröstern allenthalben versorgt seid: so will ich doch das Meine auch thun und meiner Pflicht nach mich Euer Kind und Euch für meine Mutter erkennen, wie unser beider Gott und Schöpfer uns gemacht und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Haufen Eurer Tröster vermehre.

Erstlich, liebe Mutter, wisset Ihr von Gottes Gnade nun wohl, daß Eure Krankheit seine väterliche Ruthe ist, und gar eine geringe Ruthe gegen

[1]) Am 30. Juni 1531 in Mansfeld gestorben.

die, so er über die Gottlosen, ja auch oft über seine eigene, liebe Kinder schickt, da einer geköpft, der ander verbrannt, der dritte ertränkt wird, und so fortan, daß wir allesampt müssen singen: Wir werden umb deinetwillen täglich getötet, und sind gleich wie die Schlachtschafe. Darum Euch solche Krankheit nicht soll betrüben noch bekümmern, sondern sollt sie mit Dank annehmen, als von seiner Gnade zugeschickt, angesehen, wie gar ein geringes Leiden es ist, wenn es gleich zum Tode oder Sterben soll, gegen das Leiden seines eigen lieben Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, welches er nicht für sich selbs, wie wir, leiden müssen, sondern für uns und unsere Sünde erlitten hat.

Zum andern wisset Ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptstück und Grund Eurer Seligkeit, worauf Ihr Euren Trost setzen sollt in dieser und allen Nöthen, nämlich den Eckstein Jesum Christum, der uns nicht wanken, noch fehlen wird, auch uns nicht sinken noch untergehen lassen kann. Denn er ist der Heiland und heißt der Heiland aller armen Sünder und aller, die in Noth und Tod stecken, so auf ihn sich verlassen und seinen Namen anrufen. Er spricht: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Joh. 16, 33)“ . . . Und sollen ja nicht zweifeln, es sei gewißlich wahr. Und nicht allein das, sondern uns wird auch geboten, daß wir sollen mit Freuden uns solches Trostes annehmen und mit aller Danksagung. Und wer sich solche Wort

nicht wollt trösten lassen, der thät dem lieben Tröster Unrecht und die größte Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß er uns heißt getrost sein, oder als wäre es nicht wahr, daß er die Welt hätte überwunden. Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedanke von der Sünde oder Tod erschrecken, dagegen unser Herz erheben und sagen: Siehe, liebe Seele, wie thust du? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebest du und schreckest mich? Weißt du nicht, daß du überwunden und du Tod gar[1]) todt bist? Kennst du nicht einen, der von dir sagt: „Ich habe die Welt überwunden?" Mir gebührt nicht, dein Schrecken zu hören noch anzunehmen, sondern die Trostworte meines Heilandes: „Seid getrost, seid getrost, ich habe die Welt überwunden!" Das ist der Siegmann, der rechte Held, der mir hiermit seinen Sieg giebt und zueignet: „Seid getrost!" Bei dem bleibe ich, dessen Wortes und Trostes halte ich mich, darauf bleibe ich hie, — oder fahre dort hin; er lügt mir nicht. . . . Also rühmet S. Paulus auch, und trotzt wider des Todes Schrecken (1. Kor. 15, 44). „Der Tod ist verschlungen im Sieg; Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? . . . Denn Gott hat uns den Sieg wider dich gegeben durch Jesum Christum, unsern Herrn; dem sei Lob und Dank gesagt, Amen."

[1]) ganz.

Mit ſolchen Worten und Gedanken, liebe Mutter, laſſet ſich Euer Herz bekümmern[1]), und ſonſt mit nichts; und ſeid ja dankbar, daß Euch Gott zu ſolcher Erkenntnis gebracht hat und nicht ſtecken laſſen in dem päpſtlichen Irrthum, da man uns gelehrt hat, auf unſer Werk und der Mönche Heiligkeit bauen und dieſen einigen Troſt, unſern Heiland, nicht für einen Tröſter, ſondern für einen grauſamen Richter und Tyrannen halten, daß wir von ihm zu Maria und den Heiligen haben fliehen müſſen, und uns keiner Gnade noch Troſt zu ihm haben verſehen können. Aber nun wiſſen wir's anders von der grundloſen Güte und Barmherzigkeit unſers himmliſchen Vaters: daß Jeſus Chriſtus unſer Mittler und Gnadenſtuhl iſt und unſer Biſchof im Himmel vor Gott, der uns täglich vertritt und verſöhnt. Zu ſolcher Erkenntniß hat Euch Gott gnädiglich berufen, des habt Ihr ſeine Siegel und Briefe, nämlich das Evangelium, die Taufe und das Sacrament, ſo Ihr hört predigen, alſo, daß es keine Gefahr noch Noth mit Euch haben ſoll. Seid nur getroſt und danket mit Freuden ſolcher großen Gnade. Denn der es in Euch angefangen hat, wird es auch gnädiglich vollenden . . . . . .

Der Vater und Gott alles Troſtes verleihe Euch durch ſein heiliges Wort und Geiſt einen feſten, fröhlichen und dankbaren Glauben, damit Ihr dieſe und alle Noth müget ſeliglich überwinden und end-

[1]) beſchäftigen.

lich ſchmecken und erfahren, daß es die Wahrheit ſei, da er ſelbs ſpricht: „Seid getroſt, ich habe die Welt überwunden.“ Und befehle hiemit Euer Leib und Seele in ſeine Barmherzigkeit, Amen.

Es bitten für Euch alle Eure Kinder und meine Käthe. Etliche weinen, etliche eſſen und ſagen: Die Großmutter iſt ſehr krank. Gottes Gnade ſei mit uns allen, Amen. Am Sonnabend nach Himmelfahrt 1531.

Euer lieber Sohn Martin Luther.

An seine Hausfrau[1]).

Halle, 25. Januar 1546.

Meiner freundlichen lieben Käthen Lutherin
zu Wittenberg zu Handen ꝛc.

Gnade und Friede im Herrn. —

Liebe Käthe! Wir sind heute umb acht Uhr zu Halle ankommen, aber nach Eisleben nicht gefahren; denn es begegnete uns eine große Wiedertäuferin mit Wasserwogen und großen Eisschollen, die das Land bedeckte, die dräuhete uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulda, mußten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen; nicht daß uns danach durstete zu trinken, sondern nahmen gut torgauisch Bier und guten rheinischen Wein dafür, damit labten und trösteten wir uns dieweil, ob die Saala wollte wieder auszürnen. Denn weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbs zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben und Gott versuchen; denn der Teufel ist uns gram, und wohnet im Wasser, und ist besser verwahret denn beklaget, und ist ohne Noth, daß wir dem Papst sampt seinen Schuppen eine

[1]) Letzter Brief Luthers.

Narrenfreude machen ſollten. Ich hätte nicht gemeint, daß die Saala eine ſolche Sodt[1]) machen könnte, daß ſie über Steinwege und alles ſo rumpeln ſollte. Itzo nicht mehr, denn betet für uns und ſeid fromm. Ich halte, wärſt Du hier geweſen, ſo hätteſt Du uns auch alſo zu thun gerathen, ſo hätten wir Deinem Rathe auch einmal gefolgt. Hiermit Gott befohlen, Amen. Zu Halle am S. Paulus' Bekehrungstage, Anno 1546.

[1]) Brauſen, Überwallen.

An ſein vierjähriges Hänschen.

Koburg, 19. (?) Juni 1530.

Gnade und Friede in Chriſto, mein liebes Söhnichen. Ich ſehe gern, daß Du wohl lernſt und fleißig beteſt. Thue alſo, mein Söhnichen, und fahre fort; wenn ich heim komme, ſo will ich Dir ein ſchön Jahrmarkt mitbringen.

Ich weiß einen hübſchen, luſtigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklin an und leſen ſchöne Aepfel unter den Bäumen und Birnen, Kirſchen, Spilling und Pflaumen; ſingen, ſpringen und ſind fröhlich; haben auch ſchöne, kleine Pferdlin mit gülden Zäumen und ſilbern Sätteln. Da fragt ich den Mann, des der Garten iſt: wes die Kinder wären? Da ſprach er: „Es ſind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm ſind.“ Da ſprach ich: „Lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänſichen Luther; möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch ſolche ſchöne Aepfel und Birn eſſen möchte und ſolche feine Pferdlin reiten, und mit dieſen Kindern ſpielen?“ Da ſprach der Mann: „Wenn er gern betet, lernet und fromm iſt, ſo ſoll er auch in den Garten kommen; Lippus und Joſt[1])

[1]) Philipp und Jodocus, Söhne von Melanchthon und Juſtus Jonas.

auch. Und wenn ſie all zuſammen kommen, ſo werden ſie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenſpiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüſten ſchießen."

Und er zeigt mir dort eine feine Wieſen im Garten, zum Tanzen zugericht; da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine ſilberne Armbrüſte. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht geſſen hatten; darum kunnte ich des Tanzes nicht erharren und ſprach zu dem Mann: „Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlin Hänſichen ſchreiben, daß er fleißig bete, wohl lerne und fromm ſei, auf daß er auch in dieſen Garten komme; aber er hat eine Muhme, Lene, die muß er mitbringen." Da ſprach der Mann: „Es ſoll ja ſein, gehe hin und ſchreibe ihm alſo."

Darum, liebes Söhnlin Hänſichen, lerne und bete ja getroſt und ſage es Lippus und Joſten auch, daß ſie auch lernen und beten, ſo werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiermit bis[1]) dem lieben allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhmen Lenen und gieb ihr einen Buß von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater
Martinus Luther.

[1]) ſei.

Für seinen Diener Wolfgang Sieberger.

Klageschrift der Vögel an Lutherum über seinen Diener Wolfgang Sieberger.

(1534?)

Unserm günstigen Herrn, Doctori Martino Luther, Prediger zu Wittenberg.

Wir Drosseln, Amseln, Finken, Hänflinge, Stieglitzen sammt andern frommen, ehrbaren Vögeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen Eurer Liebe zu wissen, wie wir glaublich berichtet werden, daß einer, genannt Wolfgang Sieberger, Euer Diener, sich unterstanden habe einen großen, freventlichen Thurst[1]), und etliche alte, verdorbene Netze aus großem Zorn und Haß über uns theuer gekauft, damit einen Finkenheerd anzurichten, und nicht allein unsern lieben Freunden und Finken, sondern auch uns allen die Freiheit, zu fliegen in der Luft und auf Erden Körnlin zu lesen, von Gott uns gegeben, zu wehren vornimmt, dazu uns nach unserm Leib und Leben stellt, so wir doch gegen ihn gar nichts verschuldet, noch solche ernstliche und geschwinde Thurst um ihn verdient. Weil denn das Alles, wie Ihr selbst künnt bedenken,

[1]) keckes Unterfangen.

uns armen, freien Vögeln (ſo zuvor weder Scheune noch Häuſer noch etwas darin haben) eine gefährliche und große Beſchwerung, iſt an Euch unſere demüthige und freundliche Bitte, Ihr wollet Euren Diener von ſolcher Thurſt weiſen, oder wo das nicht ſein kann, doch ihn dahin halten, daß er uns des Abends zuvor ſtreue Körner auf den Heerd, und morgens vor 8 Uhr nicht aufſtehe und auf den Heerd gehe; ſo wollen wir denn unſern Zug über Wittenberg hin nehmen. Wird er das nicht thun, ſondern uns alſo freventlich nach unſerm Leben ſtehen, ſo wollen wir Gott bitten, daß er ihm ſteure und er des Tages auf dem Heerde Fröſche, Heuſchrecken und Schnecken an unſerer Statt fange und zu Nacht von Mäuſen, Flöhen, Läuſen, Wanzen überzogen werde, damit er unſer vergeſſe und den freien Flug uns nicht wehre. Warumb braucht er ſolchen Zorn und Ernſt nicht wider die Sperlinge, Schwalben, Elſtern, Dohlen, Raben, Mäuſe und Ratten? welche Euch doch viel Leids thun, ſtehlen und rauben und auch aus den Häuſern Korn, Hafer, Malz, Gerſte u. ſ. w. enttragen, welches wir nicht thun, ſondern allein das kleine Bröcklin und einzelne verfallne Körnlin ſuchen. Wir ſtellen ſolch unſere Sache auf rechtmäßige Vernunft, ob uns von ihm nicht mit Unrecht ſo hart wird nachgeſtellt. Wir hoffen aber zu Gott, weil unſerer Brüder und Freunde ſo viel in dieſem Herbſt vor ihm blieben und entflohen ſind, wir wollen auch ſeinen loſen,

faulen Netzen, so wir gestern gesehen, entfliehen. — Gegeben in unserm himmlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewöhnlichen Siegel und Federn.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Matth. 6, 26.

An ſeine Tiſchgenoſſen in Wittenberg.

Koburg, 28. April 1530.

Gnade und Friede in Chriſto Jeſu, lieben Herren und Freunde!

Ich hab Euer aller Schreiben empfangen, und wie es allenthalben zuſtehet, vernommen. Auf daß Ihr wiederum vernehmet, wie es hier ſtehet, füge ich Euch zu wiſſen, daß wir, nämlich ich, Magiſter Veit[1]) und Cyriakus[2]), nicht auf den Reichstag gen Augsburg ziehen; wir ſind aber ſonſt wohl auf einen andern Reichstag gekommen. Es iſt ein Rubet[3]) gleich vor unſerm Fenſter hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dohlen und Krähen einen Reichstag hingelegt. Da iſt ein ſolch Zu- und Abreiten, ein ſolch Geſchrei Tag und Nacht ohne Aufhören, als wären ſie alle trunken, voll und toll; da keckt Jung und Alt durch einander, daß mich wundert, wie Stimme und Odem ſo lange währen möge. Und möcht gerne wiſſen, ob auch ſolches Adels und reiſigen Zeugs

[1]) Veit Dietrich, Luthers Freund und Amanuenſis, ſpäter Prediger in ſeiner Vaterſtadt Nürnberg. — [2]) Cyriakus Kaufmann, ein Schweſterſohn Luthers, aus Mansfeld gebürtig, den 22. November 1529 in Wittenberg immatrikuliert. — [3]) Gehölz.

auch etliche noch bei Euch wären. Mich dünkt, sie seien aus aller Welt hieher versammelt.

Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen; aber sonst schweben und schwänzen der Adel und [die] großen Hansen immer vor unsern Augen, nicht sehr köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe alle gleich schwarz und alle gleich grauaugig, singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der großen Paläste und Säle, denn ihr Saal ist gewölbet mit dem schönen weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen, grünen Zweigen; so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen und einem Zorn entweichen können. Es sind große mächtige Herren; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht.

So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie vor einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gersten, Hafer, Malz und allerlei Korn und Getreidig, und wird mancher Ritter hie werden und große Thaten thun.

Also sitzen wir hie im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herren sammt andern Ständen des Reichs so fröhlich singen und wohlleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich

ſie ſchwänzen, den Schnabel wiſchen und die Wehr ſtürzen, daß ſie ſiegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünſchen ihnen Glück und Heil, daß ſie allzumal an einen Zaunſtecken geſpießet wären.

Ich halte aber, es ſei nichts anders, denn die Sophiſten und Papiſten mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich alle auf einem Haufen alſo vor mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten und ſehe, wie ſehr nützlich Volk es iſt, alles zu verzehren, was auf Erden iſt, und dafür zu kecken für die lange Weil.

Heute haben wir die erſte Nachtigall gehört; denn ſie hat dem April nicht wöllen trauen. Es iſt bisher eitel köſtlich Wetter geweſt, hat noch nie geregnet, ohne geſtern ein wenig. Bei Euch wird's vielleicht anders ſein. Hiemit Gott befohlen, und haltet wohl Haus.

Aus dem Reichstag der Malztürken, den 28. April 1530.

An Hans Kohlhaase, Bürger und Pferdehändler in Köln a. d. Spree.

8. Dezember 1534.

Gnad und Fried in Chriſto. Mein guter Freund! Es iſt mir fürwahr Euer Unfall leid geweſen, und noch, das weiß Gott; und wäre wohl zuerſt beſſer geweſen, die Rache nicht fürzunehmen, dieweil dieſelbe ohne Beſchwerung des Gewiſſens nicht fürgenommen werden mag, weil ſie ein ſelbs eigen Rache iſt, welche von Gott verboten iſt, Deut. 32; Röm. 12: Die Rach iſt mein, ſpricht der Herr, ich will vergelten ꝛc., und nicht anders ſein kann; denn wer ſich darein begiebt, der muß ſich in die Schanz geben, viel wider Gott und Menſchen zu tun, welchs ein chriſtlich Gewiſſen nicht kann billigen.

Und iſt ja wahr, daß Euch Euer Schaden und Infamia billig wehe thun ſoll, und ſchuldig ſeid, dieſelbe zu retten und erhalten, aber nicht mit Sünden und Unrecht. Quod justum est, juste persequeris, ſagt Moſes; Unrecht wird durch ander Unrecht nicht zurecht bracht. Nu iſt Selbsrichter ſein und Selbsrichten gewißlich unrecht, und Gottes Zorn läßt es nicht ungeſtraft. Was Ihr mit Recht ausführen möget, da thut Ihr wohl;

könnt Ihr das Recht nicht erlangen, so ist kein ander Rath da, denn Unrecht leiden. Und Gott, der Euch also läßt Unrecht leiden, hat wohl Ursach zu Euch. Er meinet es auch nicht übel noch böse mit Euch, kann auch solchs wohl redlich wieder erstatten in einem andern, und seid darumb unverlassen.

Und was wolltet ihr thun, wenn er wohl anders wollt strafen, an Weib, Kind, Leib und Leben? Hie müsset Ihr dennoch, so Ihr ein Christ sein wollt, sagen: mein lieber Herr Gott, ich habs wohl verdienet, du bist gerecht und thust mir allzuwenig nach meinen Sünden. Und was ist unser aller Leiden gegen seins Sohns unsers Herrn Christi Leiden?

Demnach, so Ihr meines Raths begehret (wie Ihr schreibet), so rathe ich, nehmet Friede an, wo er Euch werden kann, und leidet lieber an Gut und Ehre Schaden, denn daß Ihr Euch weiter sollt begeben in solch Fürnehmen, darin ihr müsset aller der Sünden und Büberei auf Euch nehmen, so Euch dienen würden zur Fehde: die sind doch nicht fromm, und meinen Euch mit keinen Treuen, suchen ihren Nutz. Zuletzt werden sie Euch selbs verraten, so habt Ihr denn wohl gefischet. Malet Ihr ja nicht den Teufel über der Tür, und bittet ihn nicht zu Gevattern, er kömmet dennoch wohl, denn solche Gesellen sind des Teufels Gesindlin, nehmen auch gemeiniglich ihr Ende nach ihren Werken.

Aber Euch ist zu bedenken, wie schwerlich Euer Gewissen ertragen will, so Ihr wissentlich sollet so viel Leute verderben, da Ihr kein Recht zu habet. Setzt Ihr Euch zufrieden, Gott zu Ehren, und lasset Euch Euern Schaden von Gott zugefüget sein, und verbeißets umb seinetwillen: so werdet Ihr sehen, er wird wiederumb Euch segenen, und Euer Aerbeit reichlich belohnen, daß Euch lieb sei Euer Geduld, so Ihr getragen habt. Dazu helfe Euch Christus unser Herr, Lehrer und Exempel aller Geduld und Helfer in Noth, Amen. Dienstag nach Nicolai, Anno 1534.

Luthers Teſtament.

6. Januar 1542.

Ich, Martinus Luther, Doctor etc. bekenne mit dieſer meiner eigenen Handſchrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrauen Katherin gegeben habe zum Leibgedinge (oder wie man das nennen kann) auf ihr Lebenlang, womit ſie ihres Gefallens und zu ihrem Beſten gebaren möge, und gebe ihr das in Kraft dieſes Briefes gegenwärtiges und heutiges Tages:

Nämlich das Gütlein Zülsdorf[1]), wie ich dasſelbe gekauft und zugerichtet habe, allerdinge[2]), wie ich's bis daher gehabt habe.

Zum Andern das Haus Bruno[3]) zur Wohnung, ſo ich unter meines Wolfs Namen gekauft habe.

Zum Dritten die Becher und Kleinode, als Ringe, Ketten, Schenkgroſchen, güldene und ſilberne, welche ungefähr ſollten bei 1000 Fl.[4]) werth ſein.

[1]) Zwiſchen Leipzig und Borna gelegen, von Luther im Jahre 1540 für 610 Fl. gekauft. [2]) genau ſo. [3]) Ein vom Dobiener Pfarrer Bruno Brauer im J. 1541 gekauftes, in der Nähe des Kloſtergebäudes gelegenes Häuschen, das urſprünglich für Luthers Diener Wolf Sieberger beſtimmt war, den er dann überlebt hat. [4]) Ein Gulden nach dem heutigen Geldwert etwa 20 Mk.

Das thue ich darum:

Erſtlich, daß ſie mich als ein fromm, treu, ehrlich Gemahl allezeit lieb, werth und ſchön gehalten und mir durch reichen Gottes-Segen fünf lebendige Kinder (die noch vorhanden, Gott gebe lange) geboren und erzogen hat.

Zum Anderen, daß ſie die Schulden, ſo ich noch ſchuldig bin (wo ich ſie nicht bei Leben ablege), auf ſich nehmen und bezahlen ſoll, welcher mag ſein ungefähr mir bewußt 450 Fl., mögen ſich vielleicht wohl mehr finden.

Zum Dritten und allermeiſt darum, daß ich will, ſie müſſe nicht den Kindern, ſondern die Kinder ihr in die Hände ſehen, ſie in Ehren halten, und unterworfen ſein, wie Gott geboten hat. Denn ich wohl geſehen und erfahren, wie der Teufel wider dies Gebot die Kinder hetzt und reizt, wenn ſie gleich fromm ſind, durch böſe und neidiſche Mäuler, ſonderlich wenn die Mütter Witwen ſind, und die Söhne Ehefrauen, und die Töchter Ehemänner kriegen, und wiederum socrus nurum, nurus socrum[1]). Denn ich halte, daß die Mutter werde ihrer eigenen Kinder der beſte Vormund ſein und ſolch Gütlein und Leibgeding nicht zu der Kinder Schaden oder Nachtheil, ſondern zu Nutz und Beſſerung brauchen, als die ihr Fleiſch und Blut ſind, und ſie unter ihrem Herzen getragen hat.

[1]) Die Schwiegermutter eine Schwiegertochter, die Schwiegertochter eine Schwiegermutter.

Und ob ſie nach meinem Tode genöthigt oder ſonſt verurſacht würde (denn ich Gott in ſeinen Werken und Willen kein Ziel ſetzen kann) ſich zu verändern[1]), ſo traue ich doch, und will hiermit ſolches Vertrauen haben, ſie werde ſich mütterlich gegen unſer beider Kinder halten, und alles treulich, es ſei Leibgeding oder anderes, wie Recht iſt, mit ihnen theilen.

Und bitte auch hiermit unterthäniglich meinen geſtrengen Herrn Herzog Johannes Friedrich, Kurfürſten etc., Se. Kurf. Gnaden wollten ſolche Begabung oder Leibgeding gnädiglich ſchützen und handhaben.

Auch bitte ich alle meine guten Freunde, wollten meiner lieben Käthe Zeugen ſein und ſie entſchuldigen[2]) helfen, wo etliche unnütze Mäuler ſie beſchweren oder verunglimpfen wollten, als ſollte ſie etwa eine Barſchaft hinter ſich haben, die ſie den armen Kindern entwenden oder unterſchlagen würde. Ich bin des Zeuge, daß keine Barſchaft da iſt, ohne die Becher und Kleinode, droben im Leibgedinge erzählet. Und zwar ſollte es bei Jedermann die Rechnung öffentlich geben[3]), weil man weiß, wie viel ich Einkommens gehabt von meinem geſtrengen Herrn, und ſonſt nicht einen Heller noch Körnlein von Jemand einzukommen gehabt, ohne was Geſchenk iſt geweſen, welches droben unter den Kleinoden, zum Theil auch noch in der Schuld

[1]) Noch heute volkstümlich = ſich wieder verheiraten. [2]) verteidigen. [3]) ergeben.

ſteckt und zu finden iſt. Und ich doch von ſolchen Einkommen und Geſchenken ſo viel gebaut, gekauft, große und ſchwere Haushaltung geführt, daß ich's muß neben andern ſelbſt für einen ſonderlichen, wunderlichen Segen erkennen, daß ich's habe können erſchwingen, und nicht Wunder iſt, daß keine Barſchaft, ſondern daß nicht mehr Schuld da iſt. Dies bitte ich darum, denn der Teufel, ſo er mir nicht konnte näher kommen, ſollte er wohl meine Käthe allein der Urſache [halben] allerlei Weiſe ſuchen, daß ſie des Mannes Doctor Martin eheliche Hausfrau geweſen, und — Gott Lob — noch iſt.

Zuletzt bitte ich auch Jedermann, weil ich in dieſer Begabung oder Leibgeding nicht brauche der juriſtiſchen Form und Wörter (dazu ich Urſache gehabt), man wolle mich laſſen ſein die Perſon, die ich doch in der Wahrheit bin, nämlich öffentlich, und die beide, im Himmel, auf Erden, auch in der Hölle bekannt, Anſehens oder Autorität genug hat, der man trauen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn ſo mir verdammten, armen, unwürdigen, elenden Sünder Gott der Vater aller Barmherzigkeit das Evangelium ſeines lieben Sohnes vertraut, dazu mich auch treu und wahrhaftig darinnen gemacht, bisher behalten und gefunden hat, alſo daß auch viele in der Welt dasſelbe durch mich angenommen und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten, ungeachtet des Papſtes Bann, Kaiſers, Könige, Fürſten, Pfaffen, ja aller Teufel Zorn: ſoll

man ja viel mehr mir hier in dieſen geringen Sachen glauben, ſonderlich weil hier iſt meine Hand, faſt wohl bekannt, der Hoffnung, es ſoll genug ſein, wenn man ſagen und beweiſen kann: dies iſt Martin D. Luthers (der Gottes Notarius und Zeuge iſt in ſeinem Evangelio) ernſtliche und wohlbedachte Meinung, mit ſeiner eigenen Hand und Siegel zu beweiſen. Geſchehen und gegeben am Tag Epiphaniä, 1542.

M. Lutherus.

Lieder
und
Sprüche

Ein neues Lied von den zwei Märtyrern Chriſti, zu Brüſſel von den Sophiſten zu Löwen [1]) verbrannt.

Ein neues Lied wir heben an,
Des walt Gott, unſer Herre,
Zu ſingen, was Gott hat gethan
Zu ſeinem Lob und Ehre.
Zu Brüſſel in dem Niederland
Wohl durch zwei junge Knaben
Hat er ſein Wundermacht bekannt,
Die er mit ſeinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Der erſt recht wohl Johannes heißt,
So reich an Gottes Hulden;
Sein Bruder Heinrich nach dem Geiſt,
Ein echter Chriſt ohn Schulden,
Von dieſer Welt geſchieden ſind,
Sie han die Kron erworben,
Recht wie die frommen Gottes Kind
Für ſein Wort ſind geſtorben,
Sein Märtrer ſind ſie worden.

[1]) Dem geiſtlichen Gericht gehörten Theologen der Univerſität Löwen an. Ihr Urteil gab den Ausſchlag.

Der alte Feind sie fangen ließ,
Erschreckt sie lang mit Dräuen;
Das Wort Gotts man sie leugnen hieß,
Mit List auch wollt sie täuben.
Von Löwen der Sophisten viel,
Mit ihrer Kunst verloren,
Versammelt er zu diesem Spiel:
Der Geist sie macht zu Thoren,
Sie konnten nichts gewinnen.

Sie sangen süß, sie sangen saur,
Versuchten manche Listen,
Die Knaben standen wie ein Maur,
Verachten die Sophisten.
Den alten Feind das sehr verdroß,
Daß er war überwunden
Von solchen Jungen, er so groß:
Er ward voll Zorn von Stunden,
Gedacht, sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn'n das Klosterkleid,
Die Weih sie ihn'n auch nahmen.
Die Knaben waren des bereit,
Sie sprachen fröhlich Amen.
Sie dankten ihrem Vater Gott,
Daß sie los sollten werden
Des Teufels Larven, Spiel und Spott,
Darin durch falsche Berden[1])
Die Welt er gar betrüget.

[1]) Gebärden.

Das ſchickt Gott durch ſein Gnad alſo,
Daß ſie recht Prieſter worden,
Sich ſelbſt ihm mußten opfern da
Und gehn im Chriſtenorden,
Der Welt ganz abgeſtorben ſein,
Die Heuchelei ablegen,
Zum Himmel kommen frei und rein,
Die Möncherei ausfegen
Und Menſchentand hier laſſen.

Man ſchrieb ihn'n vor ein Brieflein klein,
Das hieß man ſie ſelbſt leſen.
Die Stück ſie zeichten[1]) alle drein,
Was ihr Glaub' war geweſen.
Der höchſte Irrthum dieſer war:
„Man muß allein Gott glauben;
Der Menſch lügt und trügt immerdar,
Dem ſoll man nichts vertrauen."
Des[2]) mußten ſie verbrennen.

Zwei große Feur ſie zünd'ten an,
Die Knaben ſie her brachten.
Es nahm groß Wunder Jedermann,
Daß ſie ſolch Pein verachten.
Mit Freuden ſie ſich gaben drein,
Mit Gottes Lob und Singen:
Der Muth ward den Sophiſten klein
Vor dieſen neuen Dingen,
Da ſich Gott ließ ſo merken.

[1]) bezeichneten. [2]) Drum.

Der Schimpf ſie nun gereuet hat,
Sie wollten's gern ſchön machen.
Sie dürf'n nicht rühmen ſich der That,
Sie bergen faſt die Sachen.
Die Schand im Herzen beißet ſie,
Und klagen's ihr'n Genoſſen.
Doch kann der Geiſt nicht ſchweigen hie:
Des Abels Blut vergoſſen,
Es muß den Kain melden.

Die Aſche will nicht laſſen ab,
Sie ſtäubt in allen Landen.
Hier hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.
Die er im Leben durch den Mord
Zu ſchweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit aller Stimm und Zungen
Gar fröhlich laſſen ſingen.

Noch laſſen ſie ihr Lügen nicht,
Den großen Mord zu ſchmücken,
Sie geben vor ein falſch Gedicht,
Ihr Gwiſſen thut ſie drücken.
Die Heiligen Gotts auch nach dem Tod
Von ihn'n geläſtert werden,
Sie ſagen: in der letzten Noth
Die Knaben noch auf Erden
Sich ſolln haben bekehret.

Die laß man liegen immerhin,
Sie haben's keinen Frommen.
Wir ſollen danken Gott darin,
Sein Wort iſt wiederkommen.
Der Sommer iſt hart vor der Thür,
Der Winter iſt vergangen,
Die zarten Blumen gehn herfür:
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden.

Gott ſei uns gnädig.

(Pſalm 67.)

(1524.)

Es woll uns Gott genädig ſein
Und ſeinen Segen geben,
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht zum ewgen Leben,
Daß wir erkennen ſeine Werk,
Und was ihm liebt[1]) auf Erden,
Und Jeſus' Chriſtus' Heil und Stärk
Bekannt den Heiden werden
Und ſie zu Gott bekehren.

So danken, Gott, und loben dich
Die Heiden über alle,
Und alle Welt die freue ſich
Und ſing mit großem Schalle,

[1]) beliebt.

Daß du auf Erden Richter biſt
Und läßt die Sünd nicht walten,
Dein Wort die Hut und Weide iſt,
Die alles Volk erhalten,
In rechter Bahn zu wallen.

Es danke, Gott, und lobe dich
Das Volk in guten Thaten.
Das Land bringt Frucht und beſſert ſich,
Dein Wort iſt wohl gerathen.
Uns ſegen Vater und der Sohn,
Uns ſegen Gott der heilig Geiſt,
Dem alle Welt die Ehre thu,
Vor ihm ſich fürchte allermeiſt.
Nun ſprecht von Herzen: Amen.

Aus tiefer Noth (De profundis).

(Pſalm 130.)
(1523.)

Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen,
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
Und meiner Bitt ſie öffne.
Denn ſo du willſt das ſehen an,
Was Sünd und Unrecht iſt gethan:
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunſt,
Die Sünde zu vergeben.

Es iſt doch unſer Thun umſunſt
Auch in dem beſten Leben.
Vor dir Niemand ſich rühmen kann,
Des muß dich fürchten Jedermann
Und deiner Gnade leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienſt nicht bauen.
Auf ihn mein Herz ſoll laſſen ſich
Und ſeiner Güte trauen,
Die mir zuſagt ſein werthes Wort;
Das iſt mein Troſt und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch ſoll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch ſorgen.
So thu Israel[1]) rechter Art,
Der aus dem Geiſt erzeuget ward,
Und ſeines Gotts erharre.

Ob bei uns iſt der Sünden viel,
Bei Gott iſt vielmehr Gnaden.
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch ſei der Schaden.
Er iſt allein der gute Hirt,
Der Israel erlöſen wird
Aus ſeinen Sünden allen.

[1]) Israel d. i. Gottesſtreiter.

Ein feſte Burg.

(Pſalm 46.)

(Wohl Ende 1527 nach dem Erlöſchen der Peſt in Wittenberg.)

Ein feſte Burg iſt unſer Gott,
Ein gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böſe Feind,
Mit Ernſt ers jetzt meint,
Groß Macht und viel Liſt
Sein grauſam Rüſtung iſt.
Auf Erd iſt nicht ſeinsgleichen.

Mit unſrer Macht iſt nichts gethan,
Wir ſind gar bald verloren:
Er ſtreit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat ſelbſt erkoren.
Fragſt du, wer der iſt?
Er heißt Jeſus Chriſt,
Der Herr Zebaoth,
Und iſt kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verſchlingen,
So fürchten wir uns nicht zu ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen.

Der Fürſt dieſer Welt,
Wie ſaur er ſich ſtellt,
Thut er uns doch nicht;
Das macht, er iſt gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn
Und kein Dank dazu haben,
Er iſt bei uns wohl auf dem Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben.
Nehmen ſie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Ein Lobgeſang von der Geburt unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

(1542.)

Gelobet ſeiſt du, Jeſu Chriſt,
Daß du Menſch geboren biſt
Von einer Jungfrau, das iſt wahr,
Des freuet ſich der Engel Schaar[1]).

[1]) Die erſte Strophe, die Verdeutſchung eines lateiniſchen Geſangs, war ſchon 1370 bekannt.

Des ewgen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippe findt,
In unſer armes Fleiſch und Blut
Verkleidet ſich das ewig Gut.

Den aller Welt Kreis nie beſchloß,
Der liegt in Marien Schooß;
Er iſt ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.

Das ewig Licht geht da herein,
Giebt der Welt ein neuen Schein,
Es leucht wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gaſt in der Werlet[1]) ward
Und führt uns aus dem Jammerthal,
Er macht uns Erben in ſeinem Saal.

Er iſt auf Erden kommen arm,
Daß er unſer ſich erbarm
Und in dem Himmel mache reich
Und ſeinen lieben Engeln gleich.

Das hat er Alles uns gethan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu ſich alle Chriſtenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit.

[1]) Ältere Form für Welt (Werelt = die Menſchenzeit).

Ein Kinderlied auf die Weihnachten.

(Für das Weihnachtsſpiel in den Kirchen am hl. Abend).

(1535.)

„Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring euch gute, neue Mähr,
Der guten Mähr bring ich ſo viel,
Davon ich ſingen und ſagen will.

„Euch iſt ein Kindlein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein ſo zart und fein,
Das ſoll eur Freud und Wonne ſein.

„Es iſt der Herr Chriſt, unſer Gott,
Der will euch führn aus aller Noth,
Er will eur Heiland ſelber ſein,
Von allen Sünden machen rein.

„Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit't,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nun und ewigleich.

„So merket nun das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein ſo ſchlecht,
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt."

Des laßt uns alle fröhlich ſein
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu ſehn was Gott uns hat beſchert,
Mit ſeinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und ſieh dort hin,
Was liegt doch in dem Krippelin?
Wes iſt das ſchöne Kindelin?
Es iſt das liebe Jeſulin.

Bis[1]) willkommen, du edler Gaſt,
Den Sünder nicht verſchmähet haſt
Und kommſt ins Elend her zu mir,
Wie ſoll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
Wie biſt du worden ſo gering,
Daß du da liegſt auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Eſel aß!

Und wär die Welt vielmal ſo weit,
Von Edelſtein und Gold bereit,
So wär ſie doch dir viel zu klein,
Zu ſein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein,
Das iſt grob Heu und Windelein,
Darauf du König groß und reich
Herprangſt, als wärs dein Himmelreich.

[1]) Sei.

Das hat alſo gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir:
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Vor dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

Ach, mein herzliebes Jeſulin,
Mach dir ein rein ſanft Bettelin,
Zu ruhen in meins Herzens Schrein,
Daß ich nimmer vergeſſe dein.

Davon ich allzeit fröhlich ſei,
Zu ſpringen, ſingen immer frei
Das rechte Suſannine[1]) ſchon[2]),
Mit Herzenluſt den ſüßen Ton.

Lob, Ehr ſei Gott im höchſten Thron,
Der uns ſchenkt ſeinen einigen Sohn,
Des freuen ſich der Engel Schaar
Und ſingen uns ſolchs neues Jahr[3]).

Ein andres Chriſtlied.

(1537.)

Vom Himmel kam der Engel Schaar,
Erſchien den Hirten offenbar,
Sie ſagten ihn'n: „Ein Kindlein zart,
Das liegt dort in der Krippen hart

[1]) Wiegenlied. [2]) ſchön. [3]) Weihnacht und Neujahr fielen zu Luthers Zeiten noch zuſammen.

„Zu Bethlehem in Davids Stadt,
Wie Micha das verkündet hat.
Es ist der Herre Jesus Christ,
Der euer aller Heiland ist."

Des sollt ihr billig fröhlich sein,
Daß Gott mit euch ist worden ein.
Er ist geborn eur Fleisch und Blut,
Eur Bruder ist das ewig Gut.

Was kann euch thun die Sünd und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott.
Laßt zürnen Teufel und die Höll:
Gotts Sohn ist worden eur Gesell.

Er will und kann euch lassen nicht,
Setzt ihr auf ihn eur Zuversicht.
Es mögen euch viel fechten an:
Dem sei Trotz, ders nicht lassen kann.

Zuletzt müßt ihr doch haben recht,
Ihr seid nun worden Gotts Geschlecht.
Des danket Gott in Ewigkeit,
Geduldig, fröhlich alle Zeit.

Das deutsche Sanktus.

(Jesaja 6, 1—4.)
(Vielleicht 1527.)

Jesaja dem Propheten das geschah,
Daß er im Geist den Herren sitzen sah
Auf einem hohen Thron, in hellem Glanz,
Seins Kleides Saum den Chor füllet ganz.

Es ſtanden zween Seraph bei ihm daran,
Sechs Flügel ſah er einen Jeden han,
Mit zween verbargen ſie ihr Antlitz klar,
Mit zween bedeckten ſie die Füße gar,
Und mit den andern zween ſie flogen frei,
Gen ander riefen ſie mit großem Schrei:

Heilig iſt Gott, der Herre Zebaoth,
Heilig iſt Gott, der Herre Zebaoth,
Heilig iſt Gott, der Herre Zebaoth,
Sein Ehr die ganze Welt erfüllet hat!

Von dem Schrei zittert' Schwell und Balken gar,
Das Haus auch ganz voll Rauchs und Nebel war.

Ein Lied von der heiligen chriſtlichen Kirchen.

Sie iſt mir lieb, die werte Magd,
Und kann ihr nicht vergeſſen.
Lob, Ehr und Zucht von ihr man ſagt,
Sie hat mein Herz beſeſſen.
Ich bin ihr hold,
Und wenn ich ſollt
Groß Unglück han,
Da liegt nicht an:
Sie will mich des ergötzen
Mit ihrer Lieb und Treu an mir,
Die ſie zu mir will ſetzen
Und tun all mein Begier.

Sie trägt von Gold ſo rein ein Kron,
Da leuchten inn zwölf Sterne,
Ihr Kleid iſt wie die Sonne ſchon,
Das glänzet hell und ferne,
Und auf dem Mon[1])
Ihr Füße ſton,
Sie iſt die Braut,
Dem Herrn vertraut,
Ihr iſt weh und muß gebären
Ein ſchönes Kind, den edlen Sohn,
Und aller Welt ein Herren,
Dem iſt ſie unterthon.

Das tut dem alten Drachen Zorn,
Und will das Kind verſchlingen.
Sein Toben iſt doch ganz verlorn,
Es kann ihm nicht gelingen.
Das Kind iſt doch
Gen Himmel hoch
Genommen hin
Und läſſet ihn
Auf Erden faſt ſehr wüten.
Die Mutter muß gar ſein allein,
Doch will ſie Gott behüten
Und der recht Vater ſein.

[1]) Mond.

Frau Muſika.

(1538.)

Vor allen Freuden auf Erden
Kann Niemand kein feiner werden,
Denn die ich geb mit meim Singen
Und mit manchem ſüßen Klingen.
Hier kann nicht ſein ein böſer Muth,
Wo da ſingen Geſellen gut;
Hier bleibt kein Zorn, Zank, Haß noch Neid,
Weichen muß alles Herzeleid;
Geiz, Sorge und was ſonſt hart anleit,
Fährt hin mit aller Traurigkeit.
Auch iſt ein Jeder des wohl frei,
Daß ſolche Freud kein Sünde ſei,
Sondern auch Gott viel beſſer gefällt
Denn alle Freud der ganzen Welt.
Dem Teufel ſie ſein Werk zerſtört
Und verhindert viel böſer Mörd.
Das zeugt David, des Königes That,
Der dem Saul oft gewehret hat
Mit gutem ſüßen Harfenſpiel,
Daß er in großen Mord nicht fiel.
Zum göttlichen Wort und Wahrheit
Macht ſie das Herz ſtill und bereit.
Solches hat Eliſäus[1]) bekannt,
Da er den Geiſt durchs Harfen fand.
Die beſte Zeit im Jahr iſt mein,

[1]) Eliſa, der Prophet, 2. Könige 3, 15.

Da ſingen alle Vögelein,
Himmel und Erden iſt der voll,
Viel gut Geſang da lautet wohl.
Voran die liebe Nachtigall
Macht Alles fröhlich überall
Mit ihrem lieblichen Geſang.
Des muß ſie haben immer Dank,
Viel mehr der liebe Herre Gott,
Der ſie alſo geſchaffen hat,
Zu ſein die rechte Sängerin,
Der Muſicen[1]) ein Meiſterin.
Dem ſingt und ſpringt ſie Tag und Nacht,
Seins Lobes ſie nichts müde macht:
Den ehrt und lobt auch mein Geſang
Und ſagt ihm einen ewgen Dank.

Hausſprüche.

(1546.)

Der Herr muß ſelber ſein der Knecht,
Will ers im Hauſe finden recht;
Die Frau muß ſelber ſein die Magd,
Will ſie im Hauſe ſchaffen Rath.
Geſinde nimmermehr bedenkt,
Was Nutz und Schad im Hauſe bringt;
Es iſt ihn'n nicht gelegen dran,
Weil ſie es nicht für eigen han.

[1]) Genitiv von Muſica.

Allerlei Haushalt[1]).

Thu, wie dein Vater hat gethan:
Wo der wollt einen Pfennig han,
Da fand er drei im Beutel baar,
Damit bezahlet er Alles gar,
Kein'n Heller wollt er ſchuldig ſein.
So hielt er Haus und lebte fein.

Thu, wie dein Vater hat gethan:
Wo der ſollt einen Pfennig han,
Da mußt er borgen drei dazu,
Blieb immer ſchuldig Rock und Schuh.
Das heißt dann Hausgehalten auch,
Daß im Haus bleibt kein Feur noch Rauch.

Zum beſten düngt der Miſt das Feld,
Der von des Herren Füßen fällt.
Das Pferd wohl fein gefüttert wird,
Wo ihm ſein Herr die Augen giebt.
Der Frauen Augen kochen wohl,
Wohl mehr denn Magd, Knecht, Feur und Kohl'n.

[1]) Gloſſen Luthers zu einem Jahresüberſchlag.

Vom Hofleben.

Wer ſich nimmt an
Unds Rädlein kann
Hübſch auf der Bahn
Lan umher gahn
Und ſchmeicheln ſchön,
Find't Jedermann
Ein Fehl und Wahn:
Der geht zu Hof jetzt oben an.

Denn wer gedächt
Zu leben ſchlecht[1]),
Ganz fromm und g'recht,
Die Wahrheit brächt,
Der wird durchächt[2])
Und gar geſchwächt
Und bleibt allzeit der Andern Knecht.

Beim Schmeichelſtab
Gewinnt manch Knab
Groß Gut und Hab,
Geld, Gunſt und Gab,
Preis, Ehr und Lob,
Stößt Andre 'rab,
Daß er hoch trab.
So geht die Welt jetzt auf und ab.

[1]) ſchlicht. [2]) geächtet.

Wer ſolchs nicht kann
Zu Hofe than,
Thu ſich davon,
Ihm wird zu Lohn
Nur Spott und Hohn,
Denn Heuchelmann
Und Spötter Zahn
Iſt jetzt zu Hof am beſten dran.

Lieder aus Luthers Bibel.

„Gern hör' ich deiner Sprache, Luther, zu —
Wer braucht das Wort gewaltiger als du?
Auf einer grün umwachs'nen Burg verſteckt,
Haſt du die Bibel und das Deutſch entdeckt.

. . . . .

„Die Feuerzungen wehn, Feſt Pfingſten flammt.
Martinus tritt in das Apoſtelamt.
Der Sturm erbrauſt, und jede Sprache tönt —
Wie tief das Erz der deutſchen Zunge dröhnt!"

(Conrad Ferdinand Meyer: Huttens letzte Tage.)

Altes Teſtament.

Sehnſucht nach Gott.

(Pſalm 42 und 43.)

Wie der Hirſch ſchreiet nach friſchem Waſſer,
So ſchreiet meine Seele, Gott, zu dir.
Meine Seele dürſtet nach Gott,
Nach dem lebendigen Gott.
Wann werde ich dahin kommen,
Daß ich Gottes Angeſicht ſchaue?

Meine Tränen ſind meine Speiſe Tag und Nacht,
Weil man täglich zu mir ſagt:
Wo iſt nun dein Gott?

Wenn ich denn des inne werde,
So ſchütte ich mein Herz heraus bei mir ſelbſt;
Denn ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen,
Und mit ihnen wallen zum Hauſe Gottes,
Mit Freuden und Danken
Unter dem Haufen,
Die da feiern.

Was betrübeſt du dich, meine Seele,
Und biſt ſo unruhig in mir?
Harre auf Gott;

Denn ich werde ihm noch danken,
Daß er mir hilft mit ſeinem Angeſicht.

Mein Gott,
Betrübt iſt meine Seele in mir;
Darum gedenke ich an dich
Im Lande am Jordan und Hermonim,
Auf dem kleinen Berg.

Deine Fluten rauſchen daher,
Daß hie eine Tiefe
Und da eine Tiefe brauſen;
Alle deine Waſſerwogen und Wellen gehen über mich.

Der Herr hat des Tages verheißen ſeine Güte,
Und des Nachts ſinge ich ihm
Und bete zu dem Gott meines Lebens.

Ich ſage zu Gott, meinem Fels:
Warum haſt du mein vergeſſen?
Warum muß ich ſo traurig gehen,
Wenn mein Feind mich dränget?

Es iſt als ein Mord in meinen Gebeinen,
Daß mich meine Feinde ſchmähen,
Wenn ſie täglich zu mir ſagen:
Wo iſt nun dein Gott?

Was betrübeſt du dich, meine Seele,
Und biſt ſo unruhig in mir?

Harre auf Gott;
Denn ich werde ihm noch danken,
Daß er meines Angeſichts Hilfe und mein Gott iſt.

Richte mich, Gott, und führe meine Sache
Wider das unheilige Volk
Und errette mich von den falſchen und böſen Leuten!

Denn du biſt der Gott meiner Stärke.
Warum verſtößeſt du mich?
Warum läſſeſt du mich ſo traurig gehen,
Wenn mein Feind mich dränget?

Sende dein Licht und deine Wahrheit,
Daß ſie mich leiten
Und bringen zu deinem heiligen Berg
Und zu deiner Wohnung,

Daß ich hineingehe zum Altar Gottes,
Zu dem Gott,
Der meine Freude und Wonne iſt,
Und dir, Gott, auf der Harfe danke,
Mein Gott.

Was betrübeſt du dich, meine Seele,
Und biſt ſo unruhig in mir?
Harre auf Gott;
Denn ich werde ihm noch danken,
Daß er meines Angeſichts Hilfe
Und mein Gott iſt.

Sehnsucht nach dem Heiligtum.
(Psalm 84.)

Wie lieblich sind deine Wohnungen,
Herr Zebaoth!
Meine Seele verlanget und sehnet sich
Nach den Vorhöfen des Herrn.
Mein Leib und Seele freuen sich
In dem lebendigen Gott.

Denn der Vogel hat ein Haus gefunden
Und die Schwalbe ihr Nest,
Da sie Junge hecken:
Deine Altäre, Herr Zebaoth,
Mein König und mein Gott.
Wohl denen,
Die in deinem Hause wohnen;
Die loben dich immerdar.

Wohl den Menschen,
Die dich für ihre Stärke halten
Und von Herzen dir nachwandeln,
Die durch das Jammertal gehen
Und machen daselbst Brunnen.

Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt.
Sie erhalten einen Sieg nach dem andern,
Daß man sehen muß,
Der rechte Gott sei zu Zion.

Herr, Gott Zebaoth,
Höre mein Gebet;
Vernimm's, Gott Jakobs!
Gott, unſer Schild, ſchaue doch;
Siehe an das Antlitz deines Geſalbeten!

Denn ein Tag in deinen Vorhöfen iſt beſſer
Denn ſonſt tauſend.
Ich will lieber die Tür hüten
In meines Gottes Hauſe,
Denn wohnen in der Gottloſen Hütten.

Denn Gott der Herr iſt Sonn und Schild,
Der Herr gibt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln laſſen den Frommen.

Herr Zebaoth, wohl dem Menſchen,
Der ſich auf dich verläßt.

Gott, der Schöpfer.

(Aus 1. Moſe 1.)

Am Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde,
Und die Erde war wüſt und leer,
Und es war finſter auf der Tiefe,
Und der Geiſt Gottes ſchwebete auf dem Waſſer.

Und Gott ſprach: Es werde Licht!
Und es ward Licht.

(Pſalm 104.)

Lobe den Herrn, meine Seele!
Herr, mein Gott, du biſt ſehr herrlich.
Du biſt ſchön und prächtig geſchmückt.

Licht iſt dein Kleid, das du anhaſt.
Du breiteſt aus den Himmel
Wie einen Teppich;
Du wölbeſt es oben mit Waſſer.
Du fähreſt auf den Wolken
Wie auf einem Wagen,
Und geheſt auf den Fittigen des Windes;

Der du Winde zu deinen Boten macheſt
Und Feuerflammen zu deinen Dienern;

Der du das Erdreich gegründet haſt auf ſeinen Boden,
Daß es bleibt immer und ewiglich.

Mit der Tiefe deckteſt du es
Wie mit einem Kleide,
Und Waſſer ſtunden über den Bergen.

Aber von deinem Schelten flohen ſie,
Von deinem Donner fuhren ſie dahin.
Die Berge gingen hoch hervor,
Und die Täler ſetzten ſich herunter
Zum Ort, den du ihnen gegründet haſt.
Du haſt eine Grenze geſetzt,
Darüber kommen ſie nicht
Und dürfen nicht wiederum
Das Erdreich bedecken.

Du läſſeſt Brunnen quellen in den Gründen,
Daß die Waſſer zwiſchen den Bergen hinfließen,
Daß alle Tiere auf dem Felde trinken
Und das Wild ſeinen Durſt löſche.

An denſelben ſitzen die Vögel des Himmels
Und ſingen unter den Zweigen.

Du feuchteſt die Berge von obenher.
Du macheſt das Land voll Früchte,
Die du ſchaffeſt;
Du läſſeſt Gras wachſen für das Vieh
Und Saat zu Nutz den Menſchen,

Daß du Brot aus der Erde bringeſt,
Und daß der Wein erfreue des Menſchen Herz,
Und ſeine Geſtalt ſchön werde von Öle,
Und das Brot des Menſchen Herz ſtärke;
Daß die Bäume des Herrn voll Safts ſtehen,
Die Zedern Libanons, die er gepflanzt hat.

Daſelbſt niſten die Vögel,
Und die Reiher wohnen auf den Tannen.
Die hohen Berge ſind der Gemſen Zuflucht,
Und die Steinkluft der Kaninchen.

Du haſt den Mond gemacht,
Das Jahr darnach zu teilen;
Die Sonne weiß ihren Niedergang.
Du machſt Finſternis, daß es Nacht wird;
Da regen ſich alle wilde Tiere,
Die jungen Löwen,
Die da brüllen nach dem Raub
Und ihre Speiſe ſuchen
Von Gott.

Wenn aber die Sonne aufgehet,
Heben ſie ſich davon
Und legen ſich in ihre Löcher.
So gehet dann der Menſch aus an ſeine Arbeit
Und an ſein Ackerwerk bis an den Abend.

Herr, wie ſind deine Werke ſo groß und viel!
Du haſt ſie alle weislich geordnet,
Und die Erde iſt voll deiner Güter.

Das Meer, das ſo groß und weit iſt,
Da wimmelt's ohne Zahl,
Beide große und kleine Tiere.
Daſelbſt gehen die Schiffe,
Da ſind Walfiſche,
Die du gemacht haſt,
Daß ſie drinnen ſcherzen.

Es wartet alles auf dich,
Daß du ihnen Speiſe gebeſt zu ſeiner Zeit.
Wenn du ihnen gibſt,
So ſammeln ſie.
Wenn du deine Hand auftueſt,
So werden ſie mit Gut geſättiget.

(Aus Hiob 38. 39.)

Gott ſpricht:
Gürte deine Lenden wie ein Mann;
Ich will dich fragen, lehre mich!

Wo wareſt du, da ich die Erde gründete?
Sage an, biſt du ſo klug!
Weißt du, wer ihr das Maß geſetzt hat?
Oder wer über ſie eine Richtſchnur gezogen hat?

Oder worauf ſtehen ihre Füße verſenket?
Oder wer hat ihr einen Eckſtein gelegt?

Da mich die Morgensterne miteinander lobeten
Und jauchzeten alle Kinder Gottes?

Wer hat das Meer mit seinen Türen verschlossen,
Da es herausbrach wie aus Mutterleibe?
Da ich's mit Wolken kleidete
Und in Dunkel einwickelte wie in Windeln,
Da ich ihm den Lauf brach mit meinem Damm
Und setzte ihm Riegel und Tür
Und sprach:
Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter;
Hie sollen sich legen deine stolzen Wellen!
Hast du bei deiner Zeit dem Morgen geboten
Und der Morgenröte ihren Ort gezeiget,
Daß die Enden der Erde gefasset
Und die Gottlosen herausgeschüttelt würden?

Bist du in den Grund des Meers kommen
Und hast in den Fußstapfen der Tiefe gewandelt?
Haben sich dir des Todes Tor je aufgetan?
Oder hast du gesehen die Tore der Finsternis?

Welches ist der Weg, da das Licht wohnet,
Und welches ist der Finsternis Stätte,
Daß du mögest abnehmen seine Grenze
Und merken den Pfad zu seinem Hause?
Wußtest du, daß du zu der Zeit solltest geboren werden?
Und wieviel deiner Tage sein würden?

Biſt du geweſen, da der Schnee herkommt,
Oder haſt du geſehen, wo der Hagel herkommt,
Die ich habe verhalten bis auf die Zeit der Trübſal
Und auf den Tag des Streites und Krieges?

Durch welchen Weg teilet ſich das Licht
Und fähret der Oſtwind hin über die Erde?

Wer hat dem Platzregen ſeinen Lauf ausgeteilet
Und den Weg dem Blitzen und Donner,
Daß es regnet aufs Land, da niemand iſt,
In der Wüſten, da kein Menſch iſt,
Daß er füllet die Einöde und Wildnis
Und macht, daß Gras wächſet?
Wer iſt des Regens Vater?
Wer hat die Tropfen des Taus gezeuget?
Aus wes Leib iſt das Eis gegangen?
Und wer hat den Reifen unter dem Himmel gezeuget,
Daß das Waſſer verborgen wird, wie unter Steinen,
Und die Tiefe oben geſtehet?

Kannſt du die Bande der ſieben Sterne zuſammenbinden?
Oder das Band des Orion auflöſen?
Kannſt du den Morgenſtern hervorbringen zu ſeiner Zeit?
Oder den Bären am Himmel ſamt ſeinen Jungen heraufführen?
Weißt du des Himmels Ordnungen,
Oder beſtimmſt du ſeine Herrſchaft über die Erde?

Kannſt du deine Stimme zu der Wolke erheben,
Daß dich die Menge des Waſſers bedecke?
Kannſt du die Blitze auslaſſen,
Daß ſie hinfahren und ſprechen zu dir:
Hie ſind wir?

Kannſt du der Löwin ihren Raub zu jagen geben
Und die jungen Löwen ſättigen,
Wenn ſie ſich legen in ihre Stätten
Und ruhen in der Höhle, da ſie lauern?
Wer bereitet dem Raben die Speiſe,
Wenn ſeine Jungen zu Gott rufen
Und fliegen irre,
Weil ſie nicht zu eſſen haben?

Weißeſt du die Zeit, wann die Gemſen auf den Felſen gebären?
Oder haſt du gemerkt, wann die Hinden ſchwanger gehen?
Haſt du gezählt ihre Monden, wann ſie voll werden?
Oder weißt du die Zeit, wann ſie gebären?

Sie beugen ſich,
Laſſen aus ihre Jungen
Und werden los ihre Wehen.

Meinſt du, das Einhorn werde dir dienen
Und werde bleiben an deiner Krippe?
Kannſt du ihm dein Seil anknüpfen,
Die Furchen zu machen,

Daß es hinter dir brache
In den Gründen?
Magſt du dich auf das Tier verlaſſen,
Daß es ſo ſtark iſt?
Und wirſt es dir laſſen arbeiten?
Magſt du ihm trauen,
Daß es deinen Samen dir wiederbringe
Und in deine Scheune ſammle?

Der Fittich des Straußes hebt ſich fröhlich.
Dem frommen Storch gleicht er
An Flügeln und Federn.
Doch läßt er ſeine Eier auf der Erde,
Und läßt ſie die heiße Erde ausbrüten.
Er vergiſſet, daß ſie möchten zertreten werden
Und ein wild Tier ſie zerbreche.
Er wird ſo hart gegen ſeine Jungen,
Als wären ſie nicht ſein,
Achtet's nicht, daß er umſonſt arbeitet.
Denn Gott hat ihm die Weisheit genommen
Und hat ihm keinen Verſtand zugeteilet.
Zur Zeit, da er hoch auffähret,
Verlachet er beide,
Roß und Mann.

Kannſt du dem Roß
Kräfte geben
Oder ſeinen Hals zieren
Mit ſeiner Mähne?

Läßt du es aufſpringen
Wie die Heuſchrecken?
Schrecklich iſt ſein prächtiges Schnauben.
Es ſtrampfet auf den Boden
Und iſt freudig mit Kraft
Und zeucht aus
Den Geharniſchten entgegen.

Es ſpottet der Furcht
Und erſchrickt nicht
Und fleucht vor dem Schwert nicht,
Wenn gleich wider es klingt der Köcher,
Und glänzen beide,
Spieß und Lanzen.
Es zittert und tobet
Und ſcharrt in die Erde
Und läßt ſich nicht halten
Bei der Drommete Hall.

So oft die Drommete klingt,
Spricht es: Hui!
Und wittert den Streit von ferne,
Das Schreien der Fürſten und Jauchzen.

Der Allwiſſende.

(Aus Pſalm 139.)

Herr, du erforſcheſt mich
Und kenneſt mich.
Ich ſitze oder ſtehe auf,
So weißeſt du es;
Du verſteheſt meine Gedanken von ferne.
Ich gehe oder liege, ſo biſt du um mich,
Und ſieheſt alle meine Wege.

Denn ſiehe, es iſt kein Wort auf meiner Zunge,
Das du, Herr, nicht alles wiſſeſt.
Von allen Seiten umgibſt du mich
Und hältſt deine Hand über mir.
Solche Erkenntnis iſt mir zu wunderbar
Und zu hoch;
Ich kann's nicht begreifen.

Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt?
Und wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht?

Führe ich gen Himmel,
So biſt du da.
Bettete ich mir in die Hölle,
Siehe, ſo biſt du auch da.

Nähme ich Flügel der Morgenröte
Und bliebe am äußerſten Meer,
So würde mich doch deine Hand daſelbſt führen
Und deine Rechte mich halten.

Spräche ich: Finſternis möge mich decken!
So muß die Nacht auch Licht um mich ſein.
Denn auch Finſternis nicht finſter iſt bei dir,
Und die Nacht leuchtet wie der Tag,
Finſternis iſt wie das Licht.

Der Barmherzige.

(Aus Pſalm 103.)

Lobe den Herrn, meine Seele,
Und was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele,
Und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.

Der dir alle deine Sünde vergibt
Und heilet alle deine Gebrechen;
Der dein Leben vom Verderben erlöſet,
Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit;
Der deinen Mund fröhlich machet,
Und du wieder jung wirſt wie ein Adler.

Barmherzig und gnädig iſt der Herr,
Geduldig und von großer Güte.

Er wird nicht immer hadern,
Noch ewiglich Zorn halten.
Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden
Und vergilt uns nicht nach unſrer Miſſetat;
Denn ſo hoch der Himmel über der Erde iſt,
Läßt er ſeine Gnade walten über die, ſo ihn fürchten.
So ferne der Morgen iſt vom Abend,
Läſſet er unſere Übertretung von uns ſein.

Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet,
So erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten.

Denn Er kennet, was für ein Gemächt wir ſind,
Er gedenket daran, daß wir Staub ſind.
Ein Menſch iſt in ſeinem Leben wie Gras,
Er blühet wie eine Blume auf dem Felde;
Wenn der Wind darüber gehet,
So iſt ſie nimmer da,
Und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr.

Die Gnade aber des Herrn
Währet von Ewigkeit zu Ewigkeit
Über die, ſo ihn fürchten,
Und ſeine Gerechtigkeit auf Kindeskind
Bei denen, die ſeinen Bund halten
Und gedenken an ſeine Gebote,
Daß ſie danach tun.

Der Herr hat ſeinen Stuhl im Himmel bereitet,
Und ſein Reich herrſchet über alles.

Lobet den Herrn, ihr seine Engel,
Ihr starken Helden,
Die ihr seinen Befehl ausrichtet,
Daß man höre die Stimme seines Worts!

Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen,
Seine Diener, die ihr seinen Willen tut!
Lobet den Herrn, alle seine Werke,
An allen Orten seiner Herrschaft!
Lobe den Herrn, meine Seele!

Der treue Hirte.

(Pſalm 23.)

Der Herr iſt mein Hirte.
Mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
Und führet mich zum friſchen Waſſer;
Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße
Um ſeines Namens willen.
Und ob ich ſchon wanderte im finſtern Tal,
Fürchte ich kein Unglück,
Denn du biſt bei mir,
Dein Stecken und Stab tröſten mich.

Du bereiteſt vor mir einen Tiſch
Im Angeſicht meiner Feinde.
Du ſalbeſt mein Haupt mit Öl
Und ſchenkeſt mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen
Mein Leben lang,
Und ich werde bleiben im Hauſe des Herrn
Immerdar.

Der Erlöſer.

(Pſalm 126.)

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöſen wird,
So werden wir ſein wie die Träumenden.
Dann wird unſer Mund voll Lachens
Und unſere Zunge voll Rühmens ſein.

Da wird man ſagen unter den Heiden:
Der Herr hat Großes an ihnen getan. —
Der Herr hat Großes an uns getan,
Des ſind wir fröhlich.

Herr, bringe wieder unſre Gefangenen,
Wie du die Bäche wiederbringeſt
Im Mittagslande.

Die mit Tränen ſäen,
Werden mit Freuden ernten.
Sie gehen hin und weinen
Und tragen edlen Samen
Und kommen mit Freuden
Und bringen ihre Garben.

Der Ewige.

(Pſalm 90. Ein Gebet Moſes, des Mannes Gottes.)

Herr, Gott,
Du biſt unſre Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge worden
Und die Erde und die Welt geſchaffen worden,
Biſt du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der du die Menſchen läſſeſt ſterben
Und ſprichſt: Kommt wieder, Menſchenkinder!
Denn tauſend Jahre ſind vor dir
Wie der Tag, der geſtern vergangen iſt,
Und wie eine Nachtwache.

Du läſſeſt ſie dahinfahren wie einen Strom,
Und ſind wie ein Schlaf;
Gleichwie das Gras,
Das doch bald welk wird,
Das da frühe blühet
Und bald welk wird
Und des Abends abgehauen wird
Und verdorret.

Das machet dein Zorn, daß wir ſo vergehen,
Und dein Grimm, daß wir ſo plötzlich dahin müſſen.

Denn unſere Miſſetat ſtelleſt du vor dich,
Unſere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angeſicht.

Darum fahren alle unſere Tage dahin durch deinen Zorn.
Wir bringen unſere Jahre zu wie ein Geſchwätz.

Unſer Leben währet ſiebenzig Jahre,
Und wenn's hoch kommt,
So ſind's achtzig Jahre,
Und wenn's köſtlich geweſen iſt,
So iſt's Mühe und Arbeit geweſen;
Denn es fähret ſchnell dahin,
Als flögen wir davon.

Wer glaubt's aber, daß du ſo ſehr zürneſt?
Und wer fürchtet ſich vor ſolchem deinem Grimm?
Lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen,
Auf daß wir klug werden.

Aus Israels Heldenzeit.

Zwei Siegeslieder.

1. Lied Moſes und Mirjams.

(2. Moſe 15.)

Da ſang Moſes und die Kinder Iſrael dies Lied dem Herrn und ſprachen:

Ich will dem Herrn ſingen,
Denn er hat eine herrliche Tat getan.
Roß und Mann hat er ins Meer geſtürzt.

Der Herr iſt meine Stärke und mein Lobgeſang
Und iſt mein Heil.
Das iſt mein Gott, ich will ihn preiſen;
Er iſt meines Vaters Gott,
Ich will ihn erheben.
Der Herr iſt der rechte Kriegsmann,
Herr iſt ſein Name.

Die Wagen Pharaos und ſeine Macht
Warf er ins Meer.
Seine auserwähleten Hauptleute
Verſanken im Schilfmeer.
Die Tiefe hat ſie bedeckt;
Sie fielen zu Grund wie die Steine.

Herr, deine rechte Hand tut große Wunder;
Herr, deine rechte Hand hat die Feinde zerſchlagen.
Und mit deiner großen Herrlichkeit

Haſt du deine Widerſacher geſtürzet.
Denn da du deinen Grimm ausließeſt,
Verzehrte er ſie wie Stoppeln.

Durch dein Blaſen taten ſich die Waſſer empor,
Und die Fluten ſtunden auf Haufen.
Die Tiefe wallte voneinander
Mitten im Meer.

Der Feind gedachte:
Ich will nachjagen und erhaſchen
Und den Raub austeilen
Und meinen Mut an ihnen kühlen.
Ich will mein Schwert ausziehen,
Und meine Hand ſoll ſie verderben.

Da ließeſt du deinen Wind blaſen,
Und das Meer bedeckte ſie
Und ſanken unter wie Blei
Im mächtigen Waſſer.

Herr, wer iſt dir gleich unter den Göttern?
Wer iſt dir gleich, der ſo mächtig, heilig,
Schrecklich, löblich und wundertätig ſei?
Da du deine rechte Hand ausreckteſt,
Verſchlang ſie die Erde.

Du haſt geleitet durch deine Barmherzigkeit
Dein Volk, das du erlöſet haſt,
Und haſt ſie geführt durch deine Stärke
Zu deiner heiligen Wohnung.

Der Herr wird König ſein
Immer und ewig.

Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schweſter, nahm eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgeten ihr nach hinaus mit Pauken am Reigen. Und Mirjam ſang ihnen vor:

Laßt uns dem Herrn ſingen;
Denn er hat eine herrliche Tat getan.
Roß und Mann hat er ins Meer geſtürzt.

2. Das Lied der Richterin Debora.
(Richter 5.)

Höret zu, ihr Könige,
Und merket auf, ihr Fürſten!
Ich will, dem Herrn will ich ſingen,
Dem Herrn, dem Gott Iſraels, will ich ſpielen.

Herr, da du von Seir auszogeſt
Und einhergingeſt vom Felde Edoms,
Da erzitterte die Erde, der Himmel troff,
Und die Wolken troffen mit Waſſer,
Die Berge ergoſſen ſich vor dem Herrn,
Der Sinai vor dem Herrn,
Dem Gott Iſraels.

Zu den Zeiten Samgars, des Sohns Anaths,
Zu den Zeiten Jaels
Waren verlaſſen die Wege;
Und die auf Straßen gehen ſollten,
Die wandelten durch krumme Wege.

Es gebrach,
An Regiment gebrachs in Israel,
Bis daß ich Debora aufkam,
Bis ich aufkam,
Eine Mutter in Israel.

Es war kein Schild noch Speer unter vierzigtausend in Israel zu sehen.
Mein Herz ist mit den Gebietern Israels,
Mit denen, die willig waren unter dem Volk.

Lobet den Herrn!
Die ihr auf schönen Eselinnen reitet,
Die ihr auf Teppichen sitzet,
Und die ihr auf dem Wege gehet,
Singet!
Wohlauf, wohlauf, Debora!
Wohlauf, wohlauf und singe ein Lied!
Mache dich auf, Barak,
Und fange deine Fänger, du Sohn Abinoams.

Da zog herab, was übrig war von Herrlichen im Volk.
Der Herr zog mit mir herab unter den Helden:

Aus Ephraim die,
So ihre Wurzeln haben in Amalek,
Und nach dir Benjamin in deinem Volk.

Von Machir zogen Gebieter herab,
Und von Sebulon, die den Führerſtab hielten,
Und Fürſten zu Iſaſchar waren mit Debora.

Und Iſaſchar war wie Barak,
In den Grund geſandt ihm nach.

Ruben hielt hoch von ſich,
Und ſonderte ſich von uns.
Warum bleibſt du zwiſchen den Hürden,
Zu hören das Blöken der Herden,
Und hältſt groß von dir
Und ſonderſt dich von uns?

Gilead blieb jenſeit dem Jordan.
Und warum wohnet Dan unter den Schiffen?

Aſſer ſaß an der Anfurt des Meers
Und blieb an ſeinen zerriſſenen Ufern.

Sebulons Volk aber wagte ſeine Seele in den Tod;
Naphthali auch auf der Höhe des Gefilds.

Die Könige kamen und ſtritten.
Da ſtritten die Könige der Kanaaniter
Zu Thaanach am Waſſer Megiddos;
Aber ſie brachten keinen Gewinn davon.
Vom Himmel ward wider ſie geſtritten.
Die Sterne in ihren Läuften ſtritten wider Siſera,
Der Bach Kiſon wälzte ſie,
Der Bach Kedumin, der Bach Kiſon.
Tritt, meine Seele, auf die Starken!

Da rasselten der Pferde Füße
Von dem Jagen ihrer mächtigen Reiter.

Fluchet der Stadt Meros,
Sprach der Engel des Herrn;
Fluchet ihren Bürgern,
Daß sie nicht kamen dem Herrn zu Hilfe,
Zu Hilfe dem Herrn unter den Helden!

Gesegnet sei unter den Weibern Jael,
Das Weib Hebers, des Keniters;
Gesegnet sei sie in der Hütte unter den Weibern!
Milch gab sie,
Da er Wasser forderte,
Und Butter brachte sie dar
In einer herrlichen Schale.
Sie griff mit ihrer Hand den Nagel
Und mit ihrer Rechten den Schmiedhammer
Und schlug Sisera durch sein Haupt,
Und zerquetschte und durchbohrte seinen Schlaf.
Zu ihren Füßen krümmte er sich,
Fiel nieder und legte sich.
Wie er sich krümmte,
So lag er verderbet.

Die Mutter Siseras sah zum Fenster aus,
Und heulte durchs Gitter:
Warum verzeucht sein Wagen,
Daß er nicht kommt?
Wie bleiben die Räder seiner Wagen so dahinten?

Die weiſeſten unter ihren Frauen antworteten,
da ſie ihre Klagworte immer wiederholte:

Sollen ſie denn nicht finden und austeilen den
Raub,
Einem jeglichen Mann eine Dirne oder zwo zur
Ausbeute?
Und Siſera bunte geſtickte Kleider zur Ausbeute,
Geſtickte bunte Kleider um den Hals zur Ausbeute?

Alſo müſſen umkommen, Herr,
Alle deine Feinde!
Die ihn aber lieb haben,
Müſſen ſein, wie die Sonne aufgehet in ihrer Macht.

Totenklage.

(2. Samuel 1.)

Und David klagte dieſe Klage über Saul und Jonathan, ſeinen Sohn:

Die Edelſten in Israel ſind auf deiner Höhe erſchlagen.
Wie ſind die Helden gefallen!

Sagt's nicht an zu Gath,
Verkündet's nicht auf den Gaſſen zu Askalon,
Daß ſich nicht freuen die Töchter der Philiſter,
Daß nicht frohlocken die Töchter der Unbeſchnittenen.

Ihr Berge zu Gilboa!
Es müſſe weder tauen noch regnen auf euch,
Noch Äcker ſein,
Da Hebopfer von kommen;
Denn daſelbſt iſt den Helden ihr Schild abgeſchlagen,
Der Schild Sauls,
Als wäre er nicht geſalbet mit Öl.

Der Bogen Jonathans hat nie gefehlet,
Und das Schwert Sauls iſt nie leer wiederkommen
Von dem Blut der Erſchlagenen
Und vom Fett der Helden.

Saul und Jonathan,
Holdſelig und lieblich in ihrem Leben,
Sind auch im Tod nicht geſchieden.
Schneller waren ſie denn die Adler
Und ſtärker denn die Löwen.

Ihr Töchter Iſraels,
Weinet über Saul,
Der euch kleidete mit Scharlach ſäuberlich
Und ſchmückte euch mit güldnen Kleinoden
An euren Kleidern.

Wie ſind die Helden ſo gefallen im Streit!
Jonathan iſt auf deinen Höhen erſchlagen.
Es iſt mir leid um dich, mein Bruder Jonathan;
Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt.
Deine Liebe iſt mir ſonderlicher geweſen,
Denn Frauenliebe iſt.

Wie ſind die Helden gefallen,
Und die Streitbaren umkommen!

Ein Gottesſtreiter.

(1. Könige 19.)

Und Ahab ſagte Iſebel an alles, was Elia getan hatte, und wie er hatte alle Propheten Baals mit dem Schwert erwürget.

Da ſandte Iſebel einen Boten zu Elia und ließ ihm ſagen: Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um dieſe Zeit deiner Seele tue, wie dieſer Seelen einer.

Da er das ſah, machte er ſich auf und ging hin um ſeines Lebens willen und kam gen Beer-Seba in Juda und ließ ſeinen Knaben daſelbſt.

Er ging aber hin in die Wüſte eine Tagreiſe
Und kam hinein
Und ſetzte ſich unter einen Wachholder
Und bat, daß ſeine Seele ſtürbe,
Und ſprach:
Es iſt genug, ſo nimm nun, Herr, meine Seele!
Ich bin nicht beſſer denn meine Väter.
Und legte ſich
Und ſchlief unter dem Wachholder.

Und ſiehe, ein Engel rührte ihn
Und ſprach zu ihm:
Steh auf und iß!
Und er ſah ſich um, und ſiehe,
Zu ſeinen Häupten lag ein geröſtet Brot
Und eine Kanne mit Waſſer.
Und da er gegeſſen und getrunken hatte,
Legte er ſich wieder ſchlafen.

Und der Engel des Herrn kam zum andernmal wieder

Und rührte ihn und ſprach:
Steh auf und iß;
Denn du haſt einen großen Weg vor dir.
Und er ſtund auf
Und aß und trank
Und ging durch Kraft derſelben Speiſe
Vierzig Tage und vierzig Nächte
Bis an den Berg Gottes Horeb.
Und kam daſelbſt in eine Höhle
Und blieb daſelbſt über Nacht.

Und ſiehe, das Wort des Herrn kam zu ihm
Und ſprach zu ihm:
Was machſt du hie, Elia?

Er ſprach:
Ich habe geeifert um den Herrn,
Den Gott Zebaoth.
Denn die Kinder Iſrael haben deinen Bund verlaſſen
Und deine Altäre zerbrochen
Und deine Propheten mit dem Schwert erwürget;
Und ich bin allein überblieben,
Und ſie ſtehen darnach,
Daß ſie mir mein Leben nehmen.

Er ſprach:
Gehe heraus
Und tritt auf den Berg
Vor den Herrn!

Und siehe, der Herr ging vorüber,
Und ein großer, starker Wind,
Der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach,
Vor dem Herrn her;
Der Herr aber war nicht im Winde.
Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben;
Aber der Herr war nicht im Erdbeben.
Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer;
Aber der Herr war nicht im Feuer.
Und nach dem Feuer kam ein still sanftes Sausen.
Da das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel
Und ging heraus und trat in die Tür der Höhle.

Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach:
Was hast du hie zu tun, Elia?
Er sprach:
Ich habe um den Herrn, den Gott Zebaoth, geeifert.
Denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen,
Deine Altäre zerbrochen,
Deine Propheten mit dem Schwert erwürget;
Und ich bin allein überblieben,
Und sie stehen darnach,
Daß sie mir das Leben nehmen.

Aber der Herr sprach zu ihm:
Gehe wiederum deines Weges
Durch die Wüste gen Damaskus
Und gehe hinein

Und ſalbe Haſael zum Könige über Syrien
Und Jehu, den Sohn Nimſis,
Zum Könige über Iſrael
Und Eliſa, den Sohn Saphats, von Abel-Mehola,
Zum Propheten an deiner Statt.

Und ſoll geſchehen,
Daß, wer dem Schwert Haſaels entrinnet,
Den ſoll Jehu töten,
Und wer dem Schwert Jehus entrinnet,
Den ſoll Eliſa töten.
Und ich will laſſen überbleiben ſiebentauſend in Iſrael:
Alle Kniee, die ſich nicht gebeugt haben vor Baal,
Und allen Mund, der ihn nicht geküſſet hat.

(2. Könige 2.)

Da aber der Herr wollte Elia im Wetter gen Himmel holen, ging Elia und Eliſa von Gilgal. Und Elia ſprach zu Eliſa: Bleib doch hie, denn der Herr hat mich gen Beth-El geſandt. Eliſa aber ſprach: So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlaſſe dich nicht.

Und da ſie hinab gen Beth-El kamen, gingen der Propheten Kinder, die zu Beth-El waren, heraus zu Eliſa und ſprachen zu ihm: Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber ſprach: Ich weiß es auch wohl; ſchweiget nur ſtille.

Und Elia ſprach zu ihm: Eliſa, bleib doch hie; denn der Herr hat mich gen Jericho geſandt. Er aber ſprach: So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlaſſe dich nicht.

Und da ſie gen Jericho kamen, traten der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, zu Eliſa und ſprachen zu ihm: Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber ſprach: Ich weiß es auch wohl; ſchweiget nur ſtille.

Und Elia ſprach zu ihm: Bleib doch hie; denn der Herr hat mich geſandt an den Jordan. Er aber ſprach: So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlaſſe dich nicht. Und gingen die beiden miteinander. Aber fünfzig Männer unter der Propheten Kindern gingen hin und traten gegenüber von ferne; aber die beiden ſtunden am Jordan.

Da nahm Elia ſeinen Mantel
Und wickelte ihn zuſammen
Und ſchlug ins Waſſer;
Das teilte ſich auf beide Seiten,
Daß die beiden trocken hindurchgingen.

Und da ſie hinüberkamen,
Sprach Elia zu Eliſa:
Bitte, was ich dir tun ſoll,
Ehe ich von dir genommen werde.

Eliſa ſprach: Daß mir werde ein zwiefältig Teil
Von deinem Geiſte.

Er ſprach: Du haſt ein Hartes gebeten.
Doch, ſo du mich ſehen wirſt,
Wenn ich von dir genommen werde,
So wird's ja ſein.
Wo nicht, ſo wird's nicht ſein.

Und da ſie miteinander gingen und redeten,
Siehe, da kam ein feuriger Wagen
Mit feurigen Roſſen,
Und ſchieden die beiden voneinander.
Und Elia fuhr alſo im Wetter gen Himmel.

Eliſa aber ſah es und ſchrie:
Mein Vater, mein Vater!
Wagen Iſraels und ſeine Reiter!
Und ſah ihn nicht mehr.

Und er faßte ſeine Kleider
Und zerriß ſie in zwei Stücke
Und hub auf den Mantel Elias,
Der ihm entfallen war,
Und kehrte um
Und trat an das Ufer des Jordans;
Und nahm denſelben Mantel Elias,
Der ihm entfallen war,
Und ſchlug ins Waſſer und ſprach:
Wo iſt nun der Herr, der Gott Elias?

Und ſchlug ins Waſſer;
Da teilte ſich's auf beide Seiten,
Und Eliſa ging hindurch.

Und da ihn ſahen der Propheten Kinder,
Die gegenüber zu Jericho waren,
Sprachen ſie:
Der Geiſt Elias ruhet auf Eliſa.
Und gingen ihm entgegen
Und fielen vor ihm nieder zur Erde
Und ſprachen zu ihm:
Siehe, es ſind unter deinen Knechten fünfzig Männer,
ſtarke Leute,
Die laß gehen und deinen Herrn ſuchen.
Vielleicht hat ihn der Geiſt des Herrn genommen
Und irgend auf einen Berg
Oder irgend in ein Tal geworfen.
Er aber ſprach: Laßt nicht gehen!

Aber ſie nötigten ihn, bis daß er nachgab und ſprach:
Laßt hingehen!
Und ſie ſandten hin fünfzig Männer
Und ſuchten ihn drei Tage;
Aber ſie fanden ihn nicht.
Und kamen wieder zu ihm, da er noch zu Jericho war,
Und er ſprach zu ihnen:
Sagte ich euch nicht, ihr ſolltet nicht hingehen?

Menſchenlos.

(Aus Hiob.)

Es war ein Mann im Lande Uz,
Der hieß Hiob.
Derſelbe war ſchlecht und recht,
Gottesfürchtig und mied das Böſe.

Und zeugete ſieben Söhne und drei Töchter.
Und ſeines Viehs waren ſiebentauſend Schafe,
Dreitauſend Kamele, fünfhundert Joch Rinder
Und fünfhundert Eſelinnen
Und ſehr viel Geſindes.
Und er war herrlicher denn alle,
Die gegen Morgen wohneten.

Und ſeine Söhne gingen hin
Und machten ein Mahl,
Ein jeglicher in ſeinem Hauſe auf ſeinen Tag;
Und ſandten hin
Und luden ihre drei Schweſtern,
Mit ihnen zu eſſen und zu trinken.
Und wenn die Tage des Mahles um waren,
Sandte Hiob hin und heiligte ſie
Und machte ſich des Morgens früh auf
Und opferte Brandopfer
Nach ihrer aller Zahl.
Denn Hiob gedachte:
Meine Söhne möchten geſündigt
Und Gott geſegnet haben in ihrem Herzen.
Alſo tat Hiob allezeit.

Es begab ſich aber auf einen Tag,
Da die Kinder Gottes kamen und vor den Herrn traten,
Kam der Satan auch unter ihnen.
Der Herr aber ſprach zu dem Satan:
Wo kommſt du her?
Der Satan antwortete dem Herrn und ſprach:
Ich hab das Land umher durchzogen.
Der Herr ſprach zum Satan:
Haſt du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?
Denn es iſt ſeinesgleichen nicht im Lande,
Schlecht und recht,
Gottesfürchtig, und meidet das Böſe.

Satan antwortete dem Herrn und ſprach:
Meinſt du, daß Hiob umſonſt Gott fürchtet?
Haſt du doch ihn, ſein Haus und alles, was er hat,
Ringsumher verwahret.
Du haſt das Werk ſeiner Hände geſegnet,
Und ſein Gut hat ſich ausgebreitet im Lande.
Aber recke deine Hand aus
Und taſte an alles, was er hat:
Was gilt's, er wird dich ins Angeſicht ſegnen?

Der Herr ſprach zum Satan:
Siehe, alles was er hat, ſei in deiner Hand;
Ohne allein an ihn ſelbſt lege deine Hand nicht.
Da ging der Satan aus von dem Herrn.

Des Tages aber,
Da ſeine Söhne und Töchter aßen und tranken Wein
In ihres Bruders Hauſe, des Erſtgeborenen,

Kam ein Bote zu Hiob und ſprach:
Die Rinder pflügeten,
Und die Eſelinnen gingen neben ihnen an der Weide,
Da fielen die von Saba herein
Und nahmen ſie
Und ſchlugen die Knaben mit der Schärfe des
Und ich bin allein entronnen, [Schwerts.
Daß ich dir's anſagte.

Da der noch redete,
Kam ein anderer und ſprach:
Das Feuer Gottes fiel vom Himmel
Und verbrannte Schafe und Knaben
Und verzehrte ſie.
Und ich bin allein entronnen,
Daß ich dir's anſagte.

Da der noch redete,
Kam ein anderer und ſprach:
Die Chaldäer machten drei Rotten
Und überfielen die Kamele und nahmen ſie.
Und ſchlugen die Knaben mit der Schärfe des
Und ich bin allein entronnen, [Schwerts.
Daß ich dir's anſagte.

Da der noch redete,
Kam einer und ſprach:
Deine Söhne und Töchter aßen und tranken
Im Hauſe ihres Bruders, des Erſtgeborenen.

Und siehe,
Da kam ein großer Wind von der Wüste her
Und stieß auf die vier Ecken des Hauses
Und warf's auf die Knaben, daß sie starben.
Und ich bin allein entronnen,
Daß ich dir's ansagte.

Da stund Hiob auf
Und zerriß sein Kleid
Und raufte sein Haupt
Und fiel auf die Erde
Und betete an und sprach:
Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen,
Nacket werde ich wieder dahinfahren.
Der Herr hat's gegeben,
Der Herr hat's genommen.
Der Name des Herrn sei gelobt!

In diesem allem sündigte Hiob nicht
Und tat nichts Törliches wider Gott.

Es begab sich aber des Tages,
Da die Kinder Gottes kamen
Und traten vor den Herrn,
Daß Satan auch unter ihnen kam
Und vor den Herrn trat.

Da sprach der Herr zu dem Satan:
Wo kommst du her?
Satan antwortete dem Herrn und sprach:
Ich habe das Land umher durchzogen.

Der Herr ſprach zu dem Satan:
Haſt du nicht acht auf meinen Knecht Hiob gehabt?
Denn es iſt ſeinesgleichen im Lande nicht,
Schlecht und recht,
Gottesfürchtig, und meidet das Böſe
Und hält noch feſt an ſeiner Frömmigkeit;
Du aber haſt mich bewegt,
Daß ich ihn ohne Urſach verderbet habe.

Satan antwortete dem Herrn und ſprach:
Haut für Haut;
Und alles, was ein Mann hat,
Läßt er für ſein Leben.
Aber recke deine Hand aus
Und taſte ſein Gebein und Fleiſch an:
Was gilt's, er wird dich ins Angeſicht ſegnen?

Der Herr ſprach zu dem Satan:
Siehe da, er ſei in deiner Hand;
Doch ſchone ſeines Lebens!
Da fuhr der Satan aus vom Angeſicht des Herrn
Und ſchlug Hiob mit böſen Schwären,
Von der Fußſohle an bis auf ſeine Scheitel.
Und er nahm eine Scherbe
Und ſchabte ſich
Und ſaß in der Aſche.

Und ſein Weib ſprach zu ihm:
Hältſt du noch feſt an deiner Frömmigkeit?
Ja, ſegne Gott und ſtirb!

Er aber ſprach zu ihr:
Du redeſt, wie die närriſchen Weiber reden.
Haben wir Gutes empfangen von Gott
Und ſollten das Böſe nicht auch annehmen?
In dieſem allem verſündigte ſich Hiob nicht mit ſeinen Lippen.

Da aber die drei Freunde Hiobs
Höreten all das Unglück,
Das über ihn kommen war,
Kamen ſie, ein jeglicher aus ſeinem Ort:
Eliphas von Theman,
Bildad von Suah
Und Zophar von Naema.
Denn ſie wurden's eins, daß ſie kämen,
Ihn zu klagen und zu tröſten.

Und da ſie ihre Augen aufhuben von ferne,
Kannten ſie ihn nicht
Und huben auf ihre Stimme
Und weineten;
Und ein jeglicher zerriß ſein Kleid,
Und ſprengeten Erde auf ihr Haupt
Gen Himmel;
Und ſaßen mit ihm auf der Erde
Sieben Tage und ſieben Nächte
Und redeten nichts mit ihm;
Denn ſie ſahen, daß der Schmerz ſehr groß war.

. . . . . .

Und Hiob hub an ſeine Sprüche und ſprach:
O, daß ich wäre wie in den vorigen Monden,
In den Tagen, da mich Gott behütete;
Da ſeine Leuchte über meinem Haupte ſchien,
Und ich bei ſeinem Licht in der Finſternis ging;
Wie ich war in der Reife meines Lebens,
Da Gottes Geheimnis über meiner Hütte war;
Da der Allmächtige noch mit mir war,
Und meine Kinder um mich her;

Da ich meine Tritte wuſch in Butter,
Und die Felſen mir Ölbäche goſſen;
Da ich ausging zum Tor in der Stadt
Und mir ließ meinen Stuhl auf der Gaſſe bereiten;
Da mich die Jungen ſahen
Und ſich verſteckten,
Und die Alten vor mir aufſtunden;
Da die Oberſten aufhöreten zu reden
Und legeten ihre Hand auf ihren Mund;
Da die Stimme der Fürſten ſich verkroch,
Und ihre Zunge an ihrem Gaumen klebte.
Denn welches Ohr mich hörete,
Der pries mich ſelig,
Und welches Auge mich ſah,
Der rühmte mich.

Denn ich errettete den Armen,
Der da ſchrie,
Und den Waiſen,
Der keinen Helfer hatte.

Der Segen des,
Der verderben sollte,
Kam über mich,
Und ich erfreuete das Herz der Witwe.
Gerechtigkeit war mein Kleid,
Das ich anzog wie einen Rock,
Und mein Recht war mein fürstlicher Hut.
Ich war des Blinden Auge
Und des Lahmen Fuß.
Ich war ein Vater der Armen;
Und die Sache des, den ich nicht kannte,
Die erforschte ich.
Ich zerbrach die Backenzähne des Ungerechten
Und riß den Raub aus seinen Zähnen.

Ich gedachte:
Ich will in meinem Nest ersterben
Und meiner Tage viel machen wie Sand.
Meine Wurzel war aufgetan dem Wasser,
Und der Tau blieb über meinen Zweigen.
Meine Herrlichkeit erneuete sich immer an mir,
Und mein Bogen war immer stärker
In meiner Hand.

Sie höreten mir zu
Und schwiegen
Und warteten auf meinen Rat.
Nach meinen Worten redete niemand mehr,
Und meine Rede troff auf sie.

Sie warteten auf mich
Wie auf den Regen
Und ſperreten ihren Mund auf
Als nach dem Spatregen.
Wenn ich mit ihnen lachte,
Wurden ſie nicht zu kühn darauf,
Und das Licht meines Angeſichts
Machte mich nicht geringer.
Wenn ich zu ihrem Geſchäft wollte kommen,
So mußte ich obenan ſitzen
Und wohnte wie ein König unter Kriegsknechten,
Da ich tröſtete, die Leid trugen.

Nun aber lachen mein,
Die jünger ſind denn ich,
Welcher Väter ich verachtet hätte,
Sie zu ſtellen unter meine Schafhunde;
Welcher Vermögen ich für nichts hielt;
Die nicht zum Alter kommen konnten;
Die vor Hunger und Kummer einſam
Flohen in die Einöde,
Neulich verdarben und elend wurden;
Die da Neſſeln ausraufen
Um die Büſche,
Und Ginſterwurzel
Iſt ihre Speiſe;
Aus der Menſchen Mitte
Werden ſie weggetrieben,
Man ſchreit über ſie wie über einen Dieb;

In grauſigen Tälern wohnen ſie,
In den Löchern der Erde und Steinritzen;
Zwiſchen den Büſchen rufen ſie,
Und unter den Diſteln ſammeln ſie ſich:
Die Kinder gottloſer und verachteter Leute,
Die man aus dem Lande weggetrieben —
Nun bin ich ihr Spottlied worden
Und muß ihr Märlein ſein.

Sie haben einen Greuel an mir
Und machen ſich ferne von mir
Und ſcheuen ſich nicht,
Vor meinem Angeſicht zu ſpeien.
Sie haben ihr Seil gelöſet
Und mich zunichte gemacht
Und ihren Zaum vor mir abgetan.

Zur Rechten haben ſich Buben wider mich geſetzet
Und haben meinen Fuß ausgeſtoßen
Und haben wider mich einen Weg gemacht,
Mich zu verderben.

Sie haben meine Steige zerbrochen;
Es war ihnen ſo leicht,
Mich zu beſchädigen,
Daß ſie keiner Hilfe dazu bedurften.
Sie ſind kommen,
Wie zu einer weiten Lücke der Mauer herein,
Und ſind ohne Ordnung dahergefallen.

Schrecken hat ſich gegen mich gekehret
Und hat verfolget wie der Wind meine Herrlichkeit,
Und wie eine Wolke zog vorüber
Mein glückſeliger Stand.
Nun aber geußt ſich aus meine Seele über mich,
Und mich hat ergriffen die elende Zeit.
Des Nachts wird mein Gebein durchbohret allent-
Und die mich nagen, [halben,
Legen ſich nicht ſchlafen.

Mit großer Gewalt
Werde ich anders und anders gekleidet,
Und ich werde damit umgürtet
Wie mit meinem Rock.
Man hat mich in den Kot getreten
Und gleich geachtet dem Staub und Aſche.

Schreie ich zu dir,
So antworteſt du mir nicht;
Trete ich hervor,
So achteſt du nicht auf mich.
Du biſt mir verwandelt
In einen Grauſamen
Und zeigeſt an
Mit der Stärke deiner Hand,
Daß du mir gram biſt.
Du hebeſt mich auf
Und läſſeſt mich auf dem Winde fahren
Und zerſchmelzeſt mich kräftiglich.

Denn ich weiß,
Du wirſt mich dem Tod überantworten;
Da iſt das beſtimmte Haus aller Lebendigen.

Aber wird einer nicht die Hand ausſtrecken
Unter Trümmern
Und nicht ſchreien vor ſeinem Verderben?

Ich weinte ja über den,
Der harte Zeit hatte,
Und meine Seele jammerte der Armen.
Ich wartete des Guten,
Und es kommt das Böſe;
Ich hoffte aufs Licht,
Und es kommt Finſternis.
Meine Eingeweide ſieden
Und hören nicht auf;
Mich hat überfallen
Die elende Zeit.
Ich gehe ſchwarz einher,
Und brennet mich doch keine Sonne nicht;
Ich ſtehe auf in der Gemeine
Und ſchreie.
Ich bin ein Bruder der Schakale
Und ein Geſelle der Strauße.
Meine Haut über mir iſt ſchwarz worden,
Und meine Gebeine ſind verdorret
Vor Hitze.
Meine Harfe iſt eine Klage worden,
Und meine Flöte ein Weinen.

Neues Teſtament.

Seliges Leben.

(Aus dem 5. Kapitel des Matthäusevangeliums.)

Jeſus ſpricht:

Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind;
Denn das Himmelreich iſt ihr.

Selig ſind, die da Leide tragen;
Denn ſie ſollen getröſtet werden.

Selig ſind die Sanftmütigen,
Denn ſie werden das Erdreich beſitzen.

Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach Ge-
Denn ſie ſollen ſatt werden. [rechtigkeit;

Selig ſind die Barmherzigen;
Denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig ſind, die reines Herzens ſind;
Denn ſie werden Gott ſchauen.

Selig ſind die Friedfertigen;
Denn ſie werden Gottes Kinder heißen.

Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen verfolget
werden;
Denn das Himmelreich iſt ihr.

Der köſtlichſte Weg.

(Paulus an die Korinther im erſten Brief.)

Wenn ich mit Menſchen- und mit Engelzungen
Und hätte der Liebe nicht, [redete,
So wäre ich ein tönend Erz
Oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich weisſagen könnte
Und wüßte alle Geheimniſſe
Und alle Erkenntnis
Und hätte allen Glauben,
Alſo daß ich Berge verſetzte,
Und hätte der Liebe nicht,
So wäre ich nichts.

Und wenn ich meine Habe den Armen gäbe
Und ließe meinen Leib brennen,
Und hätte der Liebe nicht,
So wäre mirs nichts nütze.

Die Liebe iſt langmütig und freundlich,
Die Liebe eifert nicht,
Die Liebe ſchalket[1]) nicht,
Sie blähet ſich nicht,
Sie ſtellet ſich nicht ungebärdig,
Sie ſuchet nicht das Ihre,
Sie läſſet ſich nicht erbittern,

[1]) Das Wort iſt verloren gegangen; jetzt ſchreibt die Lutherbibel: „treibt nicht Mutwillen".

Sie rechnet das Böſe nicht zu.
Sie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit,

Sie freuet ſich aber der Wahrheit.
Sie verträget alles,
Sie glaubet alles,
Sie hoffet alles,
Sie duldet alles.

Die Liebe höret nimmer auf,
So doch die Weisſagungen aufhören werden,
Und die Sprachen aufhören werden,
Und die Erkenntnis aufhören wird.
Denn unſer Wiſſen iſt Stückwerk,
Und unſer Weisſagen iſt Stückwerk.
Wenn aber kommen wird das Vollkommene,
So wird das Stückwerk aufhören.

Da ich ein Kind war,
Da redete ich wie ein Kind
Und war klug wie ein Kind
Und hatte kindiſche Anſchläge;
Da ich aber ein Mann ward,
Tat ich ab, was kindiſch war.

Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel
In einem dunkeln Wort;
Dann aber von Angeſicht zu Angeſichte.
Jetzt erkenne ich's ſtückweiſe;
Dann aber werde ich erkennen,
Gleichwie ich erkannt bin.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe,
Dieſe drei;
Aber die Liebe
Iſt die größeſte unter ihnen.

Druck von Grimme & Trömel in Leipzig.

F 586 III 08: 100.000

Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

Die Stiftung ist ein rein gemeinnütziges Unternehmen unter Ausschluß aller privaten Erwerbsinteressen. Ihr Zweck ist, „hervorragenden Dichtern durch Verbreitung ihrer Werke ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes zu setzen" und durch Verbreitung guter Bücher der schlechten Literatur den Boden abzugraben. Sie begann ihre Tätigkeit i. J. 1903 damit, daß sie an 500 Volksbibliotheken je 20 Bände verteilte, unter denen sich z. B. Fontanes „Grete Minde" — M. v. Ebner-Eschenbachs „Gemeindekind" — eine Auswahl der „Deutschen Sagen" der Brüder Grimm — Roseggers „Als ich noch der Waldbauernbub' war" befanden. Die zweite Bücherverteilung umfaßte 40 Werke (in 23 Bände gebunden) in je 750 Exemplaren — die dritte 42 Bücher (31 Bände) in je 750 Exemplaren — die vierte 43 Bücher (36 Bände) in je 800 Exemplaren.

Abzüge des Werbeblatts, des letzten Jahresberichts, auch des Aufrufs und der Satzungen usw. werden von der Kanzlei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel gern unentgeltlich übersandt. — Die Stiftung hatte 1905 erst 934 Mitglieder, im Jahre 1906 schon 3688, Ende 1907 dagegen 6500. Sie führt diesen Aufschwung auf das allgemeine Wachsen des Kulturinteresses zurück und bittet alle Freunde, ihr durch Zusendung von Adressenmaterial an ihr Werbeamt bei der Ausnutzung dieser Wendung zum Besseren zu helfen.

Die Stiftung erbittet besonders jährliche, aber auch einmalige Beiträge. Für Jahres-Beiträge von 2 Mk. aufwärts gewährt die Stiftung durch Übersendung eines Einzelbandes ihrer „Hausbücherei" oder ihrer „Volksbücher" oder des Schillerbuches Gegenleistung. Wer 25 Mark Jahresbeitrag zahlt, erhält auf Wunsch alle im gleichen Jahre erscheinenden Bände der „Hausbücherei".

Die Beiträge werden in jeder Höhe entgegengenommen von der Deutschen Bank, Berlin, und ihren sämtlichen Zweiganstalten und Depositenkassen — der k. k. Postsparkasse, Wien [auf Konto Nr. 859 112] — und der Stiftung selbst in Hamburg-Großborstel.

Alle Briefe, Anfragen usw. werden unpersönlich mit der Aufschrift „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg-Großborstel" (möglichst unter Hinzufügung der betr. Abteilung) erbeten.

Man verlange die erwähnten Drucksachen.

Gute und billige Bücher

Unter den mancherlei billigen Sammlungen, die in den letzten Jahren zur Verbreitung guter Literatur geschaffen wurden, zeichnen sich die Bücher der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung durch sorgfältige literarische Auswahl und ausgezeichnete Ausstattung aus: holzfreies Papier, schönen und großen Druck, abwaschbaren, geschmackvollen Einband. Diese Eigenschaften haben in Verbindung mit dem äußerst billigen Preise den beiden Sammlungen der Stiftung schnell große Verbreitung verschafft.

Bisher sind erschienen:

Hausbücherei

(nur gebunden, jeder Band 1 Mark)

Bd. 1. Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas. Mit Bild Kleists. 7 Vollbilder von Ernst Liebermann. Einleitung v. Dr. Ernst Schultze. *11.-20. Taus.* 170 S.

Bd. 2. Goethe: Götz von Berlichingen. Mit Bild Goethes. Einleitung v. Dr. W. Bode. *6.-10. Taus.* 178 S.

Bd. 3. Deutsche Humoristen. *1. Bd.:* Ausgew. humor. Erzählungen v. P. Rosegger, W. Raabe, Fr. Reuter und A. Roderich. *26.-30. Taus.* 221 S.

Bd. 4. Deutsche Humoristen. *2. Bd.:* Cl. Brentano, E. Th. A. Hoffmann, H. Zschokke. *16.-20. Taus.* 222 S.

Bd. 5. Deutsche Humoristen. *3. Bd.:* Hans Hoffmann, Otto Ernst, Max Eyth, Helene Böhlau. *21.-25. T.* 196 S.

Bd. 6/7. Balladenbuch. *1. Band:* Neuere Dichter. *Augenblicklich vergriffen.* 495 S. 2 Mark.

Bd. 8. Herm. Kurz: Der Weihnachtsfund. Eine Volkserzählung. Mit Bild Kurz'. Einleitung v. Prof. Sulger-Gebing. *6.-10. Taus.* 209 S.

Bd. 9. Novellenbuch. *1. Bd.:* C. F. Meyer, E. v. Wildenbruch, Fr. Spielhagen, Detl. v. Liliencron. *21.-25. Taus.* 194 S.

Bd. 10. Novellenbuch. *2. Bd.* (Dorfgeschichten): E. Wichert, H. Sohnrey, W. v. Polenz, R. Greinz. *11.-15. T.* 199 S.

Bd. 11. Schiller: Philosophische Gedichte. Ausgew. u. eingel. v. Prof. E. Kühnemann. Mit Bild Schillers. *6.-10. T.* 230 S.

Bd. 12/13. Schiller: Briefe. Ausgew. und eingel. von Prof. E. Kühnemann. Mit 2 Bildern Schillers. 2 Bände in 1 Bande. *6.-10. Taus.* 226 u. 302 S. 2 Mark.

Bd. 14. Novellenbuch. *3. Bd.* (Geschichten aus deutscher Vorzeit): A. Schmitthenner, J. J. David, W. Hauff. *11.-15. Taus.* 246 S.

Bd. 15. Novellenbuch. *4. Bd.* (Seegeſchichten): Joachim Nettelbeck, W. Hauff, Hans Hoffmann, W. Jenſen, Wilh. Poeck, Johs. Wilda. *11.-15. Taus.* 179 S.

Bd. 16. Auswahl aus den Dichtungen Eduard Mörikes. Herausgeg. u. eingel. v. Dr. J. Loewenberg-Hamburg. Mit Bild u. Silhouette Mörikes. *6.-10. Taus.* 235 S.

Bd. 17. Heine-Buch. Eine Auswahl aus Heinrich Heines Dichtungen. Herausgeg. und eingel. von Otto Ernſt-Hamburg. Mit Bild Heines. *6.-10. Taus.* 203 S.

Bd. 18 u. 19. Goethes ausgewählte Briefe. Herausgeg. u. eingel. v. Dr. Wilh. Bode-Weimar. Mit Bildern Goethes. 2 Bände. *11.-15. Taus.* 169 u. 197 S.

Bd. 20/21. Deutſches Weihnachtsbuch. Eine Sammlung der ſchönſten u. beliebteſten Weihnachtsdichtungen in Poeſie u. Proſa. *11.-20. Taus.* 413 S. 2 Mark.

Bd. 22. Novellenbuch. *5. Bd.* (Frauennovellen): Cl. Viebig, L. v. Strauß u. Torney, Lou Andreas-Salomé, M. R. Fiſcher. 198 Seiten.

Bd. 23. Novellenbuch. *6. Band.* (Kindheitsgeſchichten): A. Schmitthenner, H. Aeckerle, M. Lienert, M. v. Rentz, Hans Land, A. Bayersdorfer, Ch. Nieſe, Th. Mann. 199 S.

Bd. 24. Novellenbuch. *7. Bd.* (Kriegsgeſchichten): Carl Beyer, H. v. Kleiſt, W. v. Conrady, M. v. La Roche, D. v. Liliencron, Th. Fontane. 177 Seiten.

Bd. 25/26. Balladenbuch. *2. Band:* Ältere Dichter. 518 S. 2 Mark.

Bd. 27. Karl Immermann: Preußiſche Jugend zur Zeit Napoleons. Herausgeg. u. eingeleitet von Dr. Wilhelm Bode-Weimar. Mit Bild Immermanns und 3 Bildern Magdeburgs. 171 Seiten.

Geſchenkbände

mit prächtigem, biegſamem Einband ſind von folgenden Bänden hergeſtellt:

Band 6/7 (rot, Ganzleder) Preis 4 Mark.
Band 12/13 (grün, Ganzleder) Preis 4 Mark.
Band 18/19 (grau, Ganzleder) Preis 4 Mark.
Band 20/21 (weiß, Dermatoid) Preis 4 Mark.
Band 25/26 (rot, Ganzleder) Preis 4 Mark.

Schillerbuch, enthaltend Einleitung über Schillers Leben von Dr. O. E. Leſſing, die Glocke, ſämtliche Balladen, Wilhelm Tell. Mit Bild Schillers von A. Graff. 346 Seiten. *11.–20. Tausend.* Gebunden 1 Mark.

Volksbücher.

Heft 1. 50 Gedichte von Goethe. 95 S. Geh. 20 Pfg. Geb. 50 Pfg.

Heft 2. Schiller: Wilhelm Tell. *11.—20. Tausend.* 190 S. Geh. 30 Pfg. Geb. 60 Pfg.

Heft 3. Schiller: Balladen. *31.—40. Tausend.* 108 S. Geh. 20 Pfg. Geb. 50 Pfg.

Heft 4. Schiller: Wallensteins Lager. Die Piccolomini. 215 S. Geh. 30 Pfg. Geb. 60 Pfg.

Heft 5. Schiller: Wallensteins Tod. 222 S. Geh. 30 Pfg. Geb. 60 Pfg.

Heft 4 und 5 in einen Band gebunden 1 Mark.

Heft 6. Brentano: Die Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. 59 S. Geh. 15 Pfg. Geb. 40 Pfg.

Heft 7. E. Th. A. Hoffmann: Das Fräulein von Scuderi. 113 S. Geh. 20 Pfg. Geb. 50 Pfg.

Heft 8. Fr. Halm: Die Marzipanliese. — Die Freundinnen. 124 S. Geh. 20 Pfg. Geb. 50 Pfg.

Heft 9. Reuter: Woans ick tau 'ne Fru kamm. 61 S. Geh. 15 Pfg. Geb. 40 Pfg.

Heft 10. Max Eyth: Der blinde Passagier. *11.-20. Tausend.* 68 S. Geh. 20 Pfg. Geb. 50 Pfg.

Heft 11. Marie von Ebner-Eschenbach: Die Freiherren von Gemperlein. *11.-20. Tausend.* 82 S. Geh. 20 Pfg. Geb. 50 Pfg.

Heft 12. Wilhelm Jensen: Über der Heide. 127 S. Geh. 25 Pfg. Geb. 55 Pfg.

Heft 13. Ernst Wichert: Der Wilddieb. 144 S. Geh. 30 Pfg. Geb. 60 Pfg.

Heft 14. Levin Schücking: Die drei Großmächte. 96 S. Geh. 25 Pfg. Geb. 55 Pfg.

Heft 15. Ludwig Anzengruber: Der Erbonkel u. and. Geschichten. 86 S. Geh. 25 Pfg. Geb. 55 Pfg.

Heft 16. Helene Böhlau: Kußwirkungen. *11.-20. Tausend.* 68 S. Geh. 20 Pfg. Geb. 50 Pfg.

Heft 17. Ilse Frapan-Akunian: Die Last. 87 S. Geh. 25 Pfg. Geb. 55 Pfg.

Heft 18. H. v. Kleist: Die Verlobung in St. Domingo. Das Erdbeben in Chili. Der Zweikampf. 142 S. Geh. 30 Pfg. Geb. 60 Pfg.

Heft 19. Peter Rosegger: Der Adlerwirt von Kirchbrunn. 139 S. Geh. 30 Pfg. Geb. 60 Pfg.

Heft 20. Ernst Zahn: Die Mutter. *11.-20. Tausend.* 66 S. Geh. 20 Pfg. Geb. 50 Pfg.

Jedes Heft enthält ein Bildnis des Verfassers. Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

Druck von Grimme & Trömel in Leipzig.

BR 331 .G4
Martin Luther als deutscher Kl
Stanford University Libraries
3 6105 041 233 102

BR
331
G4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.